Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 26 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. Juli 1967 — 3 J 5524 C

Die falschen Propheten

EK. Man brauchte kein Hellseher zu sein, um voraussagen zu können, daß die Unruhen und Ausschreitungen von Studierenden der Berliner Freien Universität sehr rasch auch auf andere Hochschulen übergreifen würden. Der von allen Deutschen beklagte Tod des Berliner Studenten Benno Ohnesorg gab den politischen Regisseuren der radikalen Linken im Hintergrund den erwünschten Anlaß, neue Kundgebungen zu inszenieren und dabei das verständliche Solidaritätsgefühl der Studenten und Studentinnen für einen unbekannten Kameraden in ihrem Sinne auszubeuten. Wie man sich hierbei die Bälle zuwarf, das zeigte vor allem die Art und Weise, wie bei der Überführung des Toten durch die sowjetisch besetzte Zone plötzlich die kommunistische Staatsjugend und ähnliche Organisationen des Ulbrichtregimes in die Erscheinung traten. Es sollte der Eindruck erweckt werden, als lebten die Studenten ausgerechnet im freien Teil Deutschlands unter namenloser Unterdrückung, während in Ost-Berlin und in Mitteldeutschland geradezu paradiesische Zustände herrschten. Nicht wenige Studierende bei uns, sicherlich weit mehr als die Mitglieder linksradikaler Organisationen, haben das Spiel durchschaut. Andere dagegen, vor allem auch die sogenannten „Indifferenten", ließen sich mißbrauchen und waren nicht im Bilde. Der Eifer und die Verschlagenheit, mit der die falschen Propheten und Arrangeure die wahren Tatbestände verwischten und ohne jede Scheu ihre wahren Absichten durchschimmern ließen, spricht Bände. Man braucht nur einige der von den radikalen Studenten verteilten Flugblätter zu lesen, um zu wissen, welcher Geist bzw. Ungeist des Anarchismus und der gezielten Verleumdung gegen die wirkliche deutsche Demokratie hier im Spiele ist.

*

Die Untersuchung der Berliner Ausschreitungen und manch anderer „Demonstrationen" läuft noch. Alle verantwortungsbewußten Deutschen hoffen und wünschen, daß sie sehr gründlich und in jeder Richtung geführt werde. Daß in den Tagen des Schah-Besuches Gruppen von Studentenfunktionären von Ort zu Ort gereist sind, um die Skandalmacher erst einmal richtig anzuheizen, steht schon heute fest. Der Berliner Senat wie auch die anderen Länderregierungen sollten es nicht versäumen, hier und bei manchen anderen Praktiken volle Klarheit zu schaffen. Das sind wir allein schon unserer deutschen Jugend schuldig, die auch von verantwortlichen Politikern viel zu lange sich selbst überlassen blieb. Die deutsche Presse und auch die anderen Massenmedien haben immer wieder betont, es handle sich ja im Grunde nur um zahlenmäßig sehr kleine Gruppen wilder Radikaler. Tatsächlich soll der sogenannte „Sozialistische Deutsche Studentenbund" (SDS) kaum mehr als 2000 Mitglieder in Westdeutschland und in Berlin haben. Wer daraus aber die Schlußfolgerung ziehen möchte, man könne ja diese Leute sich selbst überlassen, der sei daran erinnert, wie oft in der Geschichte winzige Minderheiten der eigentliche Motor für Umsturz und Anarchie waren. Als Lenin die bolschewistische Oktoberrevolution in Szene setzte, hatte die kommunistische Partei in Rußland kaum mehr als 10 000 Mitglieder, von denen höchstens ein Teil als Aktivisten eingesetzt wurde. In der Terrorzeit der Französischen Revolution haben in Wirklichkeit hinter Robespierre auch nur ein paar Tausend Leute gestanden. Der Rest wurde von geschickt eingesetzten Mitläufern besorgt. Es ist gut, sich heute dieser Fakten zu erinnern.

Für echte Nöte und Sorgen der deutschen akademischen Jugend hat die überwältigende Mehrheit unseres Volkes immer volles Verständnis gehabt. Ginge es nur darum, das Studium, das in unseren Tagen immer komplizierter wird, wirklich zu reformieren, der heranwachsenden Jugend eine echte Meinungsfreiheit und das Recht auf eine fundierte Kritik an überständigen Meinungen und Einrichtungen zu garantieren, so stände dem nichts im Wege. Wir gehören nicht zu den Leuten, die über die jungen Menschen, die in diesen schweren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aufwuchsen, den Stab brechen, weil sie sich lautstark zu Wort melden. Ein echtes politisches Engagement der jungen Männer und Mädchen ist an sich viel erfreulicher als ein vom Wohlstandsdenken und von allgemeiner Blasiertheit diktiertes „Ohne mich". Schädlich, ja unerträglich allerdings wird es, wenn man gelassen zusieht, wie Leute, die den jungen Deutschen alles andere als Freiheit und Selbstbewußtsein bringen wollen, die Jugend für sich und ihre abgründigen Thesen mißbrauchen. Es hat sich in den letzten Jahren immer wieder gezeigt, daß auch die junge Generation von heute — und darüber sollten wir uns freuen — nach echten Zielen und auch nach Idealen sucht. Es wird ohnehin nicht leicht sein, sich für die Zukunft eine Existenz aufzubauen und alle die Kenntnisse zu erwerben, die man am Ende des 20. Jahrhunderts im Beruf gebraucht. Für guten Rat in dieser Hinsicht wie auch für eine Diskussion, die den Namen verdient, sind viele, ja die allermeisten der deutschen Jugendlichen sehr aufgeschlossen. Es liegt eine Zeit hinter uns, in der jungen, begeisterten Männern und Mädchen vieles von dem, an das sie glaubten, zerschlagen wurde. Wen kann es wundern, wenn jetzt eine Generation heranwächst, die den Dingen erst einmal skeptisch gegenübersteht? Der Appell an das Bessere in uns, an wohlbegründete Opferbereitschaft und ein stärkeres nationales Bewußtsein ist noch nie vergeblich gewesen.

*

Eines allerdings sollte klar sein: nur in enger und verständnisvoller Zusammenarbeit der älteren erfahrenen Generation mit denen, die sie einmal ablösen wird, ist deutsche Zukunft überhaupt zu gestalten. Es ist das Anliegen aller, sich gegen die Kräfte des Untergrundes, gegen die Schwarmgeister, die Provokateure und die radikalen politischen Geschäftemacher abzusichern. Wenn etwa jetzt schon, bezeichnenderweise wieder unter der „geistigen Leitung" jener linksradikalen Weichensteller und kommunistisch gesteuerten Agenten Oberschüler in Frankfurt einen sogenannten Kongreß des „Aktionszentrums unabhängiger und sozialistischer Schüler" veranstalten, so weiß man, daß die Hintermänner nun bereits über die Studentenschaft hinaus ihre Netze ausgespannt haben. Über 400 Jungen und Mädchen waren in der Lage, an diesem „Kongreß" teilzunehmen. Wer zahlte ihnen das Fahrgeld? Wer organisierte das Ganze? Man muß sehr naiv sein, um zu glauben, das alles käme von selbst. Wer im Fernsehen dieses Spektakel miterlebte, der war leicht in Versuchung, darüber zu lachen, wenn etwa Peter Brandt junior nach einem Bündnis zwischen Schülern und revolutionärer Arbeiterklasse rief, wenn andere die Schülerschaft als rechtlose und „unterdrückte Klasse" unter der Tyrannei der Eltern bezeichneten. Man hat offen zugegeben, daß man politisch von jenem linksradikalen SDS gesteuert werde, mit dem zum Beispiel die sozialdemokratische Partei wegen seiner kommunistischen Tendenzen brechen mußte. Aber zum Lachen ist da wirklich kein Grund. Man sollte sich klarmachen, daß es Leute gibt, die im Auftrag gut getarnter kommunistischer Agitation darum bemüht sind, deutsche Jugend in ihr Fahrwasser zu bringen, und es sollte keinen deutschen Politiker, der sich verantwortlich weiß, geben, der nun nicht endlich sein Augenmerk diesen Dingen zuwendet. Daß es in der Jugend gärt und schäumt, braucht uns nicht zu beunruhigen, das hat es immer getan. Wo aber Jugend mißbraucht werden soll, da haben gerade die Älteren die höchste Verantwortung.



AM MAUERSEE — Foto Maslo

Die Krise im Bündnis

bk. Im Generalsekretariat des Nordatlantikpaktes hat man sich daran gemacht, die Ergebnisse der Luxemburger Außenminister-Konferenz in der letzten Woche gründlich zu analysieren. Von „Ergebnissen" im eigentlichen Sinne des Wortes kann allerdings nicht die Rede sein, da Beschlüsse nicht gefaßt wurden. Wohl aber hat das Treffen wichtige Erkenntnisse gebracht — die bittere Erkenntnis vor allem, daß der Schock, den der Nahost-Konflikt bedeutete, für das kranke Bündnis kaum heilsam gewesen ist. Denn obwohl das dramatische Geschehen an der südlichen NATO-Flanke die Allianz in ihrer Gesamtheit berührt, können sich ihre Mitglieder doch nicht zu einer gemeinsamen — oder wenigstens harmonischen — Orientpolitik aufraffen.

Die Beamten in der Umgebung von NATO-Generalsekretär Manlio Brosio bedenken das Kommuniqué der Luxemburger Tagung mit sarkastischen Kommentaren, die bis zu der Bemerkung reichen, daß es das Papier nicht wert sei, auf dem es geschrieben stehe. Tatsächlich kam ja nach langer Diskussion, die sich ausschließlich auf den israelisch-arabischen Krieg, seine Ursachen und seine Folgen konzentrierte, nur eine sehr dürftige Stellungnahme zustande. Sie enthält lediglich pauschale, unverbindliche Formulierungen, denen alle zustimmten, weil sich damit niemand auf eine bestimmte Marschrichtung festzulegen brauchte. Was heißt es schon, daß ein dauerhafter Friede „im Geiste der Gerechtigkeit und im Einklang mit den legitimen Interessen aller Beteiligten" erreicht werden müsse?

Im Büropalast an der Pariser Porte Dauphine, der die höchste Behörde der NATO bis zum Herbst noch beherbergt, herrschen also Lustlosigkeit, Resignation u. Pessimismus. Wie es mit dem Bündnis weitergehen soll, wagt man nach den Luxemburger Erfahrungen nicht zu sagen. Klar ist nur, daß Europa auf den Gang der Dinge wesentliche Einflüsse nicht auszuüben vermag. Es spricht nicht mit einer Stimme und repräsentiert daher neben Amerika und der Sowjetunion keine Macht, deren Meinung Respekt heischt. Daran ändert auch das Bemühen Frankreichs nichts, für unseren Kontinent sozusagen als „Geschäftsführer ohne Auftrag" zu agieren. Mit Prestige — so nützlich es als Instument des Handelns ist — läßt sich allein letztlich nichts ausrichten. In der Politik zählt weiterhin vornehmlich Stärke.

Darum wird es vergeblich sein, auf eine Verbesserung der Konsultationen in der Allianz bei akuten Krisenlagen zu hoffen oder gar zu erwarten, daß der Pakt künftig größere Wirksamkeit als Organ des politischen „crisis management" entfalten werde. An den technischen Apparaturen und organisatorischen Mechanismen, die dazu nötig sind, fehlt es dem Bündnis nicht. Solange sich unser Erdteil jedoch bloß als eine Summe aus unterschiedlichen Nationen darbietet und keine staatliche Einheit von Gewicht darstellt, wird sein transatlantischer Partner in allen Fällen von höchster Dringlichkeit seine Entscheidungen nach eigenem Gutdünken — also ohne jemanden zu fragen — treffen.

Unterwanderung der Exilpolen

d. Die polnischen Kommunisten unternehmen immer größere Anstrengungen, die exilpolnischen Gruppen im westlichen Ausland zu unterwandern und in verstärktem Maße regimetreue „Polonia"-Gruppen ins Leben zu rufen. Wie die in London erscheinende Zeitung DZIENNIK POLSKI" jetzt berichtete, ist kürzlich eine „Vereinigung der britischen Polonia" gegründet worden, die angeblich die Ansichten der Emigranten in Großbritannien wiedergeben soll und sich als ihre Vertretung aufspielt. Diese „Vereinigung" versucht, der Emigration den politischen Charakter zu nehmen und die ganze Exilbewegung zu einer rein kommerziellen Organisation umzubilden. Nach den Propagandathesen der Vereinigten Polonia „hat der polnische Staat dank seiner Bemühungen Polen eine führende Stellung in Europa" verschafft, und ein solcher Staat müsse „in den Herzen aller Polen ein gesteigertes Nationalbewußtsein wecken".

In der Zwischenzeit haben sich überall in Großbritannien kleine Grüppchen und Tarnorganisationen gebildet, die, wie das „Zentralkomitee des tausendjährigen Bestehens des polnischen Staates", das „Olympische Komitee" oder auch der „Fonds zum Wiederaufbau des Königsschlosses in Warschau", alles unternehmen, um sich bei den Exilpolen Gehör zu verschaffen.

Sie lesen heute

Was sagten Wehner und Strauß?

r. — Auf dem Münchener Schlesier-Treffen haben sich am letzten Sonntag die Bundesminister Herbert Wehner und Franz Joseph Strauß zur Deutschlandpolitik der Regierung der Großen Koalition geäußert. Die ersten Berichte über diese Reden widersprechen einander. So wird einmal erklärt, Bundesfinanzminister Strauß habe den schlesischen Vertriebenen zugerufen, nur ein Narr oder ein verbrecherischer Demagoge könne Versprechungen machen, daß wieder einmal ein Deutsches Reich entstehen werde, in dessen Grenzen die Schlesier in ihre alten Wohnorte zurückkehren könnten. Nach den Berichten anderer Korrespondenten soll Strauß jedoch hier nicht etwa von dem Deutschen Reich, sondern von dem „alten Großdeutschen Reich" gesprochen haben, womit ja nur das Hitlerreich gemeint sein könnte. Die Äußerungen von Strauß und auch eine Erklärung von Herbert Wehner, „solange die Grenze so ist wie jetzt, wird sie nicht angetastet" werden und „wenn beide Völker in einer europäischen Ordnung den Rahmen ihres Zusammenlebens gefunden haben, werden beide Seiten auch ihre Grenzverhältnisse nicht mehr als Streitfrage betrachten", haben offenbar doch erheblichen Widerspruch bei den schlesischen Heimatvertriebenen in München gefunden. Wir haben bei beiden Bundesministern um die sofortige Übermittlung des vollen Redetextes ersucht. Erst nach dessen Vorliegen kann man wirklich zu den Münchener Äußerungen der beiden Kabinettsmitglieder Stellung nehmen.

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Erich Schellhaus, hat in München erklärt: „Wir werden uns nie und nimmer damit abfinden, daß auch nur ein Quadratmeter deutschen Landes abgeschrieben oder ein Verzicht angeboten wird."

Nebeneinnahmen der Minister werden beschnitten

Bis zu 39 000 DM für Aufsichtsratsposten

NP Bonn

In den Schubladen mehrerer westdeutschen Staatskanzleien liegen Gesetzesvorlagen, durch die ministerielle Nebeneinnahmen ganz erheblich beschnitten werden sollen. Es handelt sich um die Vergütungen, die Angehörige der Landesregierungen als Aufsichtsräte erhalten. So will Bayern die Nebeneinkünfte seiner Staatsminister auf höchsten 15 000 DM im Jahr begrenzen; was darüber ist, sollen sie an die Staatskasse abführen. Noch drastischer geht Baden-Württemberg vor. Hier sollen die Ministerbezüge aus Aufsichtsratstantiemen auf die gleichen bescheidenen Beträge reduziert werden, die auch Landesbeamte aus gleicher Tätigkeit erhalten: auf 125 DM monatlich bei einem und um 165 DM monatlich bei mehreren Aufsichtsratsposten. Was darüber hinausgeht, soll der Finanzminister der Staatskasse einverleiben.

Bislang ist die Praxis der Bundesländer auf diesem sehr delikaten Gebiet noch unterschiedlich. Nicht alle haben eine so klare und bündige Regelung geschaffen wie die Bundesregierung, die es allen Mitgliedern kurzerhand verbietet, dem Aufsichts- oder Verwaltungsrat eines auf Erwerb gerichteten Unternehmens anzugehören. Eine ähnlich klare Regelung findet man nur in Rheinland-Pfalz und im Saargebiet. Die Zustimmung von Landesregierung oder -parlament für ein Aufsichtsratsmandat eines Ministers oder Senators sind nötig in Berlin, Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Nordrhein-Westfalen kennt eine „Anzeigepflicht"; die Landesregierung muß die Übernahme eines Aufsichtsratsmandats durch ein Regierungsmitglied dem Landtag „anzeigen".

Die wenigsten Hindernisse haben Minister im Bundesland Hessen zu überwinden. Es gibt dort weder eine gesetzliche Regelung für die Übernahme solcher mehr oder weniger lukrativen Nebenbeschäftigungen noch eine Ablieferungspflicht. Trotzdem scheint nicht Hessen, sondern Bayern der „klassische Fall" für die Vergabe von Aufsichtsratsposten an Landesminister zu sein. Zwar gilt hier grundsätzlich die Forderung, daß die Staatsregierung zustimmen muß, es wird aber weder eine Ablieferung für die Tantiemen vorgeschrieben noch eine Beschränkung auf Staatsunternehmen gefordert. Einstweilen wurde dem früheren Finanzminister Rudolf Eberhard, jetzigem Staatsbankpräsidenten, vorgerechnet, daß er während seiner Amtszeit als Minister und stellvertretender Ministerpräsident Nebeneinkünfte aus Aufsichtsratsmandaten in Höhe von 39 000 DM bezogen hat, während sein Kollege vom Wirtschaftsministerium, Otto Schedl, auf 31 000 DM kam.

Alle Wahlen an einem Tag

Schweden modernisiert seine Verfassung

np. Stockholm — Schon in der nächsten Sitzungsperiode wird sich der schwedische Reichstag mit den Vorschlägen befassen, die auf eine Modernisierung der Verfassung abzielen. Die Reform betrifft vor allem das Parlament, das jetzt noch aus zwei Kammern mit zusammen 383 Abgeordneten besteht. Von 1970 an wird es nur noch eine Kammer mit 350 Sitzen geben. Die Legislaturperiode soll bloß noch drei Jahre betragen. Das bedeutet: öfters als bisher kann es zu einem Regierungswechsel kommen.

Wichtig ist, daß es künftig in diesen drei Jahren nur noch einen Wahltag gibt, den traditionellen dritten Sonntag im September. An ihm sollen sowohl der Reichstag, die Provinziallandtage wie auch die Stadt- und Gemeindeparlamente gewählt werden. Damit es nicht zu einem Durcheinander kommt und zur Auszählung der Stimmen mehr Zeit zur Verfügung steht, darf auch noch am darauffolgenden Montag gewählt werden.

Hier Begegnung - dort Verschwörung

Zu den Gesprächen zwischen Johnson und Kossygin

kp. — Eingewanderte deutsche Glasbläser haben einst dem Städtchen Glassboro — auf halbem Wege zwischen Washington und New York — den Namen gegeben. Daß in den Mauern ihres verträumten Fleckens einmal eine Begegnung von erheblicher politischer, vielleicht sogar einmal historischer Bedeutung stattfinden könnte, haben die Bürger von Glassboro noch vor wenigen Tagen sicherlich nicht geglaubt. Es ging dann alles sehr schnell, als die Vorkommandos der amerikanischen und sowjetischen „Quartiermacher" hier eintrafen, um das Rektorenzimmer und ein paar Wohnräume eines recht unbekannten Collegs für vertrauliche Gespräche zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und dem Moskauer Regierungschef Kossygin herzurichten, Kabel zu ziehen und allerlei Polizeiwachen zu postieren.

Es wird geraume Zeit dauern, ehe man Einzelheiten über diese Diskussion zwischen leitenden Männern zweier Supermächte erfährt. Heute wissen wir lediglich, daß die Themen des Nahost-Konflikts, aber auch Vietnams, des Atomsperrvertrages und der mehr oder minder problematischen Entspannungsfragen an zwei Tagen mehrere Stunden lang unter vier Augen, später mit den „Stabschefs" und Außenministern behandelt worden sind. Eine Reihe von Punkten sind offenkundig zur weiteren Behandlung Rusk und Gromyko überwiesen worden. Vor zu hoch gespannten Erwartungen hat Präsident Johnson ausdrücklich gewarnt. Es habe auch erhebliche Meinungsverschiedenheiten gegeben, sagte er.

Peking hat lautstark von einer Verschwörung auf weltweiter Basis gesprochen, an der sich die Moskauer Brüder in Marx schamlos beteiligt hätten. Es sei in Wahrheit um den „verbrecherischen Ausverkauf der Rechte der Revolutionen" sowohl der Araber wie auch der Vietnamesen und Lateinamerikaner an den Washingtoner Imperialismus gegangen. Moskau gab sich gelassen, aber man weiß im Kreml, daß die Anklagen Rotchinas auch bei anderen kommunistischen Kadern durchaus Gehör finden.

Washington wirbt weiter um Moskau

bk. Der amerikanische Außenminister Rusk hat seine europäischen Kollegen auf der NATO-Tagung in Luxemburg wieder einmal vor vollendete Tatsachen gestellt. Er gab bekannt, daß Washington den Sowjets einen neuen Vertragsentwurf über die Nichtweitergabe von Atomwaffen übergeben habe und daß der Zeitpunkt für den Abschluß des Vertrages nicht mehr fern sei. Der berüchtigte Artikel 3, mit dem den Atomgroßmächten eine Kontrollbefugnis über die friedliche Forschung und Entwicklung der einzelnen Staaten auf nuklearem Gebiet eingeräumt werden sollte, sei dabei ausgeklammert worden. Nicht gesagt hat er, was das Weiße Haus dem Kreml statt dessen angeboten hat.

Man war schon versucht, überhaupt nicht mehr an das Zustandekommen des Atomsperrvertrages und an ein ernsthaftes Interesse der Sowjets an einem Arrangement mit Amerika zu glauben. Seit feststand, daß der Artikel 3 von den meisten Staaten abgelehnt würde, gab sich Moskau betont kühl und zeigte keinerlei Eile mehr. Es bleibt abzuwarten, wie Rußland auf die neue Initiative der Vereinigten Staaten reagieren wird. Rusk aber hat seinen Partnern in der NATO, die sich einem Abbau des amerikanischen Engagements in Europa widersetzen, deutlich zu verstehen gegeben, daß die Entspannung in der Politik Washingtons nach wie vor Vorrang genießt. Amerika scheint nicht an die seit langem fortschreitende Verschlechterung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu glauben.

*

Es gibt keinen, der eine Bereinigung des sowjetisch-amerikanischen Verhältnisses nicht begrüßen würde. Aber es bedurfte wohl nicht erst der Nahost-Krise, um deutlich zu machen, daß die Entspannung mehr eine Legende als ein Faktum ist. Die forcierte Unterstützung Hanois und die Verhärtung gegenüber der Bundesrepublik stehen in direktem Zusammenhang mit der Erkenntnis der Sowjets, daß der Atomsperrvertrag nicht der geeignete Hebel ist, Amerika aus Europa zu verdrängen und einen Keil zwischen Bonn und Washington zu treiben. Es gibt — noch dazu angesichts der harten amerikanisch-russischen Auseinandersetzungen um Israel — keine Anzeichen, daß Moskau seine Haltung ändern wird. Da Washington trotzdem bereit zu sein scheint, den Russen Zugeständnisse auf Kosten seiner Partner zu machen, muß Europa die Konsequenzen ziehen.

Daß Rusk auf einer Konferenz, die nach dem arabisch-israelischen Krieg ganz dem Krisenmanagement innerhalb des atlantischen Bündnisses gewidmet sein sollte, seine Thesen von der Entspannung vortrug, gibt zu denken. Die Formel, mit der alle Zugeständnisse an die Sowjets entschuldigt werden, nämlich daß eine direkte Bedrohung Europas nicht mehr bestehe, trifft vielleicht im Augenblick zu, ist aber in Wirklichkeit nicht stichhaltig. Natürlich scheuen die Sowjets eine direkte Auseinandersetzung mit der Atomgroßmacht Amerika. Das hat der Nahostkonflikt wieder gezeigt. In den dramatischen Tagen seit der Schließung des Golfes von Akaba ist aber zugleich deutlich geworden, daß ein heißer Krieg überall dort ausbrechen kann, wo Amerika nicht mit seiner ganzen Macht präsent ist. Die Präsenz der Amerikaner hat es in Europa nur zum kalten Krieg kommen lassen — bisher. Entartet dieses Engagement zur vagen Verpflichtung, kann es nach den bisherigen Erfahrungen mit den Russen auch bei uns leicht zu heißen Spannungen kommen.

Neue Verhandlungen Vatikan - Warschau

M. Warschau — Politische Kreise der polnischen Hauptstadt, die über die Stimmung in der Parteiführung erfahrungsgemäß gut informiert sind, glauben festgestellt zu haben, daß die Bereitschaft, Verhandlungen mit dem Vatikan aufzunehmen, wieder gewachsen ist. Diese Tendenz lasse sich auch aus der Haltung der parteigebundenen Presse ablesen, die nach den harten Reaktionen auf die Ernennung der vier Administratoren für die Oder-Neiße-Gebiete ihre Aggressivität gegen die Kirche wieder abgebaut hat und nur noch in Einzelfällen die „reaktionären Kreise" der kirchlichen Hierarchie Polens angreift. Die bevorstehende Kreierung von Erzbischof Wojtyla (Krakau) zum Kardinal sei in den Führungskreisen der KP sogar mit gewisser Genugtuung registriert und zugleich auch als eine politische Aufwertung angesehen worden.

Nach Lage der Dinge könne damit gerechnet werden, daß die direkten Gespräche mit einem Vertreter des Vatikans, konkret mit Msgr. Casaroli, schon bald aufgenommen werden. Wahrscheinlich in der Form, daß Ende Juni oder Anfang Juli ein kurzes Kontaktgespräch stattfinden und im Herbst dann reguläre Verhandlungen beginnen werden.

„Der Ast, auf dem wir sitzen"

Politische Äußerungen auf dem Evangelischen Kirchentag in Hannover

r. Im Rahmen der Veranstaltungen des 13. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hannover kam es schon in den Arbeitsgruppen zu stark politischen Erklärungen. Vor einem großen Auditorium meinte Bundesminister Herbert Wehner, es sei Deutschland allein nicht möglich, unsere Spaltung zu heilen. Wir könnten die Trennung nur überwinden, wenn wir aktiv mithelfen, in Europa mehr zusammenzukommen. Wehner forderte wieder bessere Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern, die ja heute ausnahmslos unter kommunistischen Regimen leben. Das deutsche Volk dürfe sich weder selbst zerfleischen noch auf andere abwälzen, was es selbst nicht zu tun bereit sei. Es habe hier als Nation seine Reifeprüfung zu bestehen.

Der Kieler Historiker Professor Erdmann betonte, wenn wir darauf verzichteten, freie Wahlen und eine rechtsstaatliche Ordnung für alle Deutschen zu fordern, so sägten wir den Ast ab, auf dem wir selber säßen. Als der Berliner evangelische Akademieleiter Müller-Gangloff den Alleinvertretungsanspruch der Bundesregierung eine „Anmaßung" nannte, kam es zu lebhaften Protesten aus dem Publikum. Wehner, der CDU-Abgeordnete Gradl und auch Professor Erdmann widersprachen Müller-Gangloff entschieden. Professor Erdmann wies darauf hin, daß der deutsche Beitrag zum Frieden nicht etwa im Verzicht auf legitime Interessen bestehen könne.

„Nehmt Aufwachpillen"

Amerikas NATO-Botschafter warnt vor Illusionen

Der amerikanische Botschafter bei der NATO, Harlan Cleveland, warnte in einer Rede vor amerikanischen Geschäftsleuten in Bonn vor Illusionen über Moskaus Haltung. Er empfahl jenen, die glaubten, daß der Friede schon durch sowjetische Erklärungen gesichert sei, die Reisetabletten beiseite zu legen und an Stelle dessen Aufwachpillen einzunehmen. Sie sähen dann die nackte Tatsache, daß die sowjetische Militärmacht weiter gewachsen sei. Sie sähen dann auch, daß die Voraussetzung für eine Politik der Entspannung die Aufrechterhaltung der Abschreckungsmacht der NATO sei.

„Bisher ist der Wandel im Ost-West-Verhältnis vor allem atmosphärisch, und zwar umgeben von einem Teil kommunistischer Verschönerungsmittel und zwei Teilen westlichen Wunschdenkens", sagte Cleveland.

Kurz gemeldet

Bundeskanzler Kiesinger in die USA: vom 6. bis 9. Juli konferiert er in Washington mit Präsident Johnson.

214 Landsleute aus den deutschen Ostprovinzen sind in Friedland eingetroffen.

Schulschiff „Deutschland" in Kiel: nach viermonatiger Abwesenheit begrüßte Bundespräsident Lübke die 520 Mann. Seeweg: 24 000 Seemeilen.

Weniger Beschäftigte an der Ruhr. Im März ist die Zahl um elf Prozent geringer als im gleichen Monat vor einem Jahr.

Farbige Spielfilme im Deutschen Fernsehen gibt es vom September an.

De Gaulle besucht Bonn vom 12. bis zum 13. Juli.

Der FDP-Bundesparteitag findet vom 28. bis 31. Januar 1968 in Freiburg statt.

100 sowjetische Mig-Düsenjäger sollen bereits schon wieder auf ägyptischen Flugplätzen stehen.

Die erste Lesung der Notstandsverfassung und die Verabschiedung des Parteiengesetzes erfolgte in der letzten Plenarsitzung des Bundestages vor der Sommerpause.

Eine Verkleinerung des saarländischen Kabinetts hat Ministerpräsident Röder angekündigt. Das bisherige Ministerium für Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten soll aufgelöst werden.

Die Arbeiter der Opel-Werke in Rüsselsheim und Kaiserslautern mußten zum 3. Mal in diesem Jahr eine „Feierwoche" einlegen.

Über 2 Millionen kommunistische Parteimitglieder gibt es nach Warschauer Meldungen jetzt in Polen. Man habe den Mitgliedsbestand in der Zeit von 1959 bis 1966 verdoppeln können.

Parteiwerbung auf dem Holzweg

r. — Einige unserer Leser übersenden uns das Original einer Werbung für die Freie Demokratische Partei in Bayern. (Hier Ortsverein Gräfelfing-Lochham). Es ist das gute Recht aller Parteien, neue Mitglieder zu werben. Die Gräfelfinger Demokraten nennen sich „ein Team moderner, erfolgreicher Menschen". Um so mehr muß es befremden, wenn sie als ihr Ziel nicht nur die „Zurkenntnisnahme des anderen deutschen Staates", sondern auch „die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie" bezeichnen, obwohl sie wissen, daß solch Verzicht drüben in keiner Weise honoriert würde. Die Heimatvertriebenen erwarten klare Auskunft, wie sich die Landesorganisation der FDP zu diesem Aufruf stellt.

Um höhere Steuern

r. Am 5. Juli sollen jene Vorschläge des sogenannten Finanzkabinetts dem Plenum der Bundesregierung vorgelegt werden, die sich mit der mittelfristigen Finanzplanung für die Jahre bis 1971 befassen. An den Beratungen des Finanzkabinetts nehmen unter Vorsitz des Kanzlers die Minister Strauß und Schmücker von der CDU, Professor Schiller und Professor Carlo Schmid von der SPD teil. Es geht darum, die zu erwartenden Fehlbeträge für den mächtig angewachsenen Bundeshaushalt in der Höhe von jährlich 8 bis 10 Milliarden zu beseitigen bzw. anders zu verlagern. Das wird, wie man an zuständiger Stelle in Bonn betont, nicht ohne erhebliche Neubelastungen aller Bürger abgehen. Man spricht auch für die parlamentarische Beratung dieser Regierungsvorschläge bereits von einer großen Belastungsprobe für die Große Koalition. Finanzminister Strauß hat betont, daß man um fühlbare Steuererhöhungen und ebenso um den Fortfall bisheriger Steuervergünstigungen, um weitere spürbare Ausgabekürzungen nicht herumkommen werde. Strauß sprach von einem „bedrückenden Bild unserer Lage". Es gelte, künftige Schwerpunkte für den Ansatz der Bundesausgaben zu schaffen, wobei vor allem an die Förderung des Verkehrs wie auch an die Förderung von Wissenschaft und Forschung gedacht werde. Sehr genau überprüft werden sollen die bisher vom Bundeshaushalt getragenen Subventionen, die nach Bonner Mitteilung heute eine Höhe von 27 Milliarden DM erreicht haben.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer,
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.

Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.



An die Adresse des Kreml

Von Dr. Erich Janke

Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger hat am 14. Juni 1967 im Bundestag eine Rede gehalten, in der er der deutschen Ostpolitik eine feste Grundlage und zugleich eine klare Orientierung gegeben hat. Er wies alle Verdächtigungen zurück, daß die Bundesregierung mit ihrer Entspannungspolitik so etwas wie eine letztlich gegen die sowjetischen Interessen gerichtete Aktivität entfalte, ja er hat unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß es ihm vor allem um die Verbesserung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses zu tun ist. Der Kanzler erklärte nämlich u. a.:

„Ich sage nur eines, auch an die Adresse Moskaus: Es ist nicht wahr, daß es sich bei dieser Politik nur um eine raffiniertere Terminologie, um eine raffiniertere Aussageweise handelt. Diese Politik hat ein neues entscheidendes Element, das — ich wiederhole es — auf die Herbeiführung einer europäischen Friedensordnung und auf die Überwindung des europäischen Antagonismus gerichtet ist.

Eine solche Politik bringt es notwendigerweise mit sich, daß man auch einmal Fehler macht oder daß man in der Realisierung dieser Politik einen falschen Eindruck erweckt. Ich will die Gelegenheit noch einmal benutzen, zu wiederholen, was ich schon an anderer Stelle gesagt habe: Die Friedensnote des vergangenen Jahres, die eine Note bester Absicht war, konnte vielleicht den Eindruck erwecken, daß sie zu stark an die übrigen östlichen Nachbarn und weniger pointiert an die Adresse Moskaus gerichtet war. Das war sicher nicht die Absicht; aber der Eindruck konnte entstehen.

Ich erkläre hier ausdrücklich: Man soll doch anderswo, vor allem in Moskau nicht glauben, daß wir hier so töricht seien, zu meinen, wir könnten eine Politik, die der Heraufführung einer europäischen Friedensordnung und der Überwindung der deutschen Spaltung dient, dadurch betreiben, daß wir im Osten Unfrieden säen und die dortigen Länder gegen Moskau aufhetzen. So kleinkariert denken wir politisch nicht. Ich bitte wirklich diejenigen, die es angeht, uns zu glauben, daß wir gute Beziehungen mit unseren östlichen Nachbarn, mit Moskau wie mit Bukarest, mit Moskau wie mit Budapest oder mit Prag oder mit Warschau oder mit wem immer, wollen . . .“

*

Mit diesen Worten hat der Bundeskanzler nicht nur das bestätigt, was er nach der Bildung der Großen Koalition in der im Dezember 1966 von ihm verlesenen Regierungserklärung betont hatte: Daß es sein Wunsch und Wille ist, vor allem Kontakte zu Moskau aufzunehmen. Er hat vielmehr auch betont, daß jede andere Interpretation der bisherigen Entspannungsbemühungen etwa in dem Sinne, Bonn wolle sich in die inneren Angelegenheiten des Sowjetblocks einmischen oder diese gar ausnutzen, absolut irrig ist. Das war ausdrücklich an die Adresse Moskaus gesagt, es handelt sich aber zugleich auch um eine Mahnung an gewisse eilfertige Kommentatoren hierzulande, derartige abwegige Deutungen der deutschen Ostpolitik zu unterlassen, die nur Wasser auf die Mühlen jener Kräfte im Sowjetblock leiten, die den Kreml daran hindern wollen, einer Änderung seiner Deutschlandpolitik auch nur von ferne in Erwägung zu ziehen.

Nun ist mit der Definition des Sinns der deutschen Ostpolitik zwar ein weiterer wichtiger Schritt in der richtigen Richtung getan worden, aber damit ist naturgemäß noch nicht gesagt, daß der Kreml unverzüglich positiv auf den besonders an ihn gerichteten Appell antworten wird. Allzu viele Hinderungsgründe stehen dem noch entgegen, vor allem auch der, daß es seine Zeit braucht, bis man in Moskau von der Aufrichtigkeit des deutschen Bemühens überzeugt ist. Man sollte auch nicht vergessen, daß das sowjetische Mißtrauen seine tiefste Ursache in dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion hat.

Doch zweifelsohne wird man im Kreml aufmerksam beobachten, was in Bonn weiterhin zu der komplizierten Problematik der Ostpolitik gesagt werden wird. Ein guter Anfang ist nun auf deutscher Seite vom Regierungschef gemacht worden, der die Richtlinien der Politik bestimmt. Das erste Ziel ist die Verbesserung der Atmosphäre im Raume zwischen dem Rhein und der Moskwa. Das ist aber nur die Voraussetzung dafür, daß späterhin ein Ausgleich oder womöglich eine Koordinierung konkreter Interessen angestrebt werden kann. Es geht also zunächst darum, daß überhaupt Hindernisse auf dem Wege zu Verhandlungen beiseite geräumt werden, die sicherlich einmal kommen werden, allerdings wohl erst dann, wenn Moskau sich durch Veränderungen auf weltpolitischer Ebene aus Zweckmäßigkeitserwägungen heraus dazu veranlaßt sieht.



Der Tannenberg-Krug bei Hohenstein — **Foto: Schöning**

Nahostkonflikt und Atomsperrvertrag

Von Wolfgang Adler, z. Z. Genf

Während im Nahen Osten die Waffen sprachen, geriet beinahe die Tatsache in Vergessenheit, daß die Genfer Siebzehn-Mächte-Konferenz noch immer über das Projekt eines weltweiten Atomsperrvertrages diskutiert. Die amerikanischen Unterhändler, die mit den Sowjets um einen gemeinsamen Entwurf für das Abkommen ringen, geben zwar die Hoffnung auf einen Erfolg ihres Bemühens nicht auf; doch haben sie den Elan, der sie am Anfang beseelte, inzwischen längst verloren. Tatsächlich zwingt eine nüchterne Beurteilung der Lage zu der Einsicht, daß die Realisierungschancen für das „Non-Proliferation“-Vorhaben, mit dem Washington seine „nukleare Partnerschaft“ mit Moskau besiegeln wollte, auf ein Minimum zusammengeschrumpft sind. Denn die UdSSR lehnt es weiterhin ab, den Vorstellungen der USA zu entsprechen, weil sie offenbar erwartet, daß sich die amerikanische Konzeption schließlich doch den Moskauer Wünschen angleichen werde.

Vielleicht ist es aber gar nicht mehr so wichtig, ob Aussicht auf eine Einigung der Großen besteht. Nicht sie allein haben ja über die Schließung des Klubs der Kernwaffen-Besitzer zu entscheiden, sondern vor allem die Kleinen sind aufgefordert, ein für allemal auf wesentliche Instrumente der Selbstverteidigung zu verzichten. Und die Neigung der „Habenichtse“ zum Mitmachen vermindert sich von Tag zu Tag. Die beschwörenden Erklärungen von William Foster, daß man die friedliche Entwicklung der Industrie nicht hemmen möchte, treffen auf taube Ohren, während die permanenten Aufrufe von Alexeij Roschtschin, den „deutschen Revanchismus“ zu zähmen, die neutralen Delegierten allmählich zu langweilen beginnen. Der Widerstand der Staaten, die nicht über die Werkzeuge des Schreckens verfügen, wächst vor allem deshalb, weil keiner der beiden Giganten auf die Frage nach der Sicherheit eine befriedigende Antwort weiß.

Die Amerikaner strengen sich zur Zeit heftig an, Stimmung für die Meinung zu machen, daß der Nahost-Konflikt, der vor aller Augen abrollte, zu einer Weltkatastrophe geworden wäre, wenn Israel und die Araber atomare Kampfmittel besessen und eingesetzt hätten. Dann würde die Auseinandersetzung kaum auf ihren eigentlichen Schauplatz beschränkt geblieben sein, so daß die Menschheit wahrscheinlich jetzt vor den Pforten der Hölle stünde. Man müsse — angesichts der aktuellen Erfahrungen — in letzter Minute der Entwicklung Einhalt gebieten und dafür sorgen, daß sich kein Krieg zur totalen Massenvernichtung ausweiten könne.

Die Widersacher des Sperrvertrages zeigen sich aber von solchen Schauerbildern wenig beeindruckt. Sie ziehen aus dem Geschehen im Nahen Osten genau gegenteilige Konsequenzen, da sie mit Recht meinen, daß aus der Krise gar kein Krieg geworden wäre, wenn sich die Gegner gegenseitig atomar abgeschreckt hätten. Das Gleichgewicht des Schreckens habe — zwischen kleinen wie zwischen großen Mächten — die Folge, daß es den Status quo stabilisiere und somit den Frieden zwischen den Feinden garantiere. Die bisherige Geschichte der Nuklear-Politik liefere für diese Auffassung stichhaltige Beispiele. Und sie demonstriere überdies — gerade durch das Paradebeispiel des israelisch-arabischen Duells — in unmißverständlicher Klarheit, daß kein Land von einem Nuklear-Staat Schutz und Hilfe bekomme, wenn es ihm an den Kragen gehe. Daher dürften die Möglichkeiten der Selbstverteidigung für keine Nation eingeschränkt werden.

Berlin spürt den Konjunkturrückgang

Großhandel besonders betroffen — Fachkräfte bleiben gesucht

NP Berlin

Die deutliche Dämpfung der westdeutschen Konjunktur hat sich auch beträchtlich auf die West-Berliner Wirtschaft ausgewirkt. Das ist nicht verwunderlich, denn immerhin werden rund zwei Drittel der West-Berliner Industrieproduktion in Westdeutschland abgesetzt. Da der innere Markt für den größten Teil der Industriebetriebe nur eine weniger bedeutende Rolle spielt (abgesehen von speziell für ihn bestimmten Erzeugnissen) muß sich jede konjunkturelle Abschwächung in der Bundesrepublik zwangsläufig negativ in West-Berlin auswirken.

Diese wirtschaftliche Abhängigkeit führte denn auch dazu, daß die Lieferungen nach Westdeutschland im ersten Quartal 1967 um 5 Prozent unter dem Vergleichsstand des Vorjahres lagen, wo sie außerdem noch um 3 Prozent zugenommen hatten. Dieser Rückgang konnte auch nicht dadurch ausgeglichen werden, daß sich der Auslandsabsatz um 18 Prozent erhöhte. Infolgedessen verringerte sich der Industrieumsatz in der Berichtszeit um 3 Prozent auf rund 2,80 Mrd. DM. Zurück gingen auch die Aufträge. Sie verminderten sich um 11 Prozent, am stärksten im Eisen- und Stahlbereich mit 34 Prozent. Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie konnte dagegen einen Zuwachs von 2 Prozent erzielen, die Gummi- und Asbestverarbeitung erreichte sogar eine Steigerung um 17 Prozent. Dazu bemerkt die Industrie- und Handelskammer zu Berlin in ihrem neuesten Bericht, für die Beurteilung der Situation sei es interessant, daß die Bestellungen im ersten Quartal 1967 etwas größer waren als während der konjunkturellen Dämpfung im Jahre 1963, so daß sich gegenüber dieser „Talsohle“ immer noch ein mäßiges Wachstum ergebe.

Besonders spürte den Konjunkturrückgang der Großhandel. Da er nicht nur die Bevölkerung mit Konsumgütern versorgt, sondern auch die Industrie mit Rohstoffen, Halbfabrikaten und Vorprodukten sowie Investitionsgütern, sind einige Zweige des Großhandels stark von der Industriekonjunktur abhängig. Insgesamt kam es hier im ersten Quartal 1967 zu einem Umsatzrückgang von 7 Prozent. Die stärksten Einbußen ergaben sich beim Großhandel mit Metallen und Metallhalbwaren (41 Prozent) sowie mit Werkzeugmaschinen (35 Prozent). Kräftige Zuwachsraten von 19 Prozent erreichte dagegen der Großhandel mit Baustoffen. Auch beim Einzelhandel war in zahlreichen Branchen die Zurückhaltung der Verbraucher zu spüren. Zwar ergab sich insgesamt eine nominelle Steigerung um 3 Prozent, rückläufig waren jedoch die Umsätze bei Schmuckwaren, elektrotechnischen Gebrauchsartikeln, Möbeln, Teppichen und Gardinen. Besonders hart betroffen war der Einzelhandel mit Kraftfahrzeugen mit einem Rückgang um 20 Prozent.

Auch die Zahl der Beschäftigten verringerte sich. Sie lag mit 261 259 um 22 445 unter dem Vergleichsstand des Vorjahres. Trotz des konjunkturellen Rückgangs sind aber nach wie vor Fachkräfte gesucht

Bonner Politiker leben gefährlich

Sterblichkeit über dem Durchschnitt

(co) Bonn

Herzkrankheiten, Kreislaufstörungen und Überfettung sind Symptome unserer Zeit. Männer und Frauen im blühenden Alter werden über Nacht dahingerafft, keine Berufsgruppe bleibt verschont. Auch und ganz besonders unsere Politiker sind in dieser Hinsicht gefährdet. Jeder Zwanzigste von ihnen ist in den letzten Jahren gestorben. Unrast, Jagd nach der Zeit, vor allem aber Kreislaufstörungen sind die Ursachen dieser übergroßen Sterblichkeit.

Im Bonner Bundeshaus herrscht tagein, tagaus hektisches Getriebe: 9 Uhr Fraktionssitzung, 11 Uhr Ausschuß, 13 Uhr Pressekonferenz, 14 Uhr Plenarsitzung (oft bis in den späten Abend), anschließend Regiebesprechung für den nächsten Tag. Dazwischen immer wieder Zusammenkünfte mit Parteifreunden und Interessenvertretern. Für die Mahlzeiten bleiben oft nur Viertelstunden.

Auch in „ruhigen Zeiten“ leben Parlamentarier und Politiker ungesund. Fast den ganzen Tag über hocken sie hinter Aktenbergen am Schreibtisch. Spaziergänge? — Die Verpflichtungen haben Vorrang. Auch abends, wenn „normale“ Menschen sich erholen.

Jeder fünfte Abgeordnete bringt mehr auf die Waage, als seiner Gesundheit zuträglich ist. Und diese „Krankheit“ geht quer durch alle Parteien: Der Bundeskanzler ist fast schon eine der rühmlichen Ausnahmen. Schmücker, Carlo Schmid, Strauß und Höcherl aber, oder auch Erhard, Seebohm und Lemmer: Abgeordnete aller Fraktionen und sogar weibliche Parlamentarier bleiben nicht verschont. Einige wurden in der Zwischenzeit vernünftig: Erich Mende z. B. kann man zuweilen auf dem Fahrrad sehen. Andere betätigen sich in der Sportgemeinschaft des Bundestages, beim Schwimmen oder in der Leichtathletik. Viele aber sind selbst nach einem Herzkollaps oder durch den plötzlichen Tod von Kollegen nicht zur Vernunft gekommen. Kein Wunder, daß sie besonders anfällig sind, daß die Versicherungsgesellschaften höhere Prämien verlangen, wenn der „Kunde“ ein Politiker ist.

Eher als Industriefirmen oder Verwaltungsbehörden waren in den vergangenen Jahren Regierung und Parlament der Bundesrepublik durch Krankheit außer Gefecht gesetzt: wenn etwa eine der zahlreichen Grippewellen grassierte. Unsere Politiker leben gefährlich: attentatslüsterne Wirrköpfe trachten ihnen heute kaum noch nach dem Leben, doch durch Krankheit scheiden sie oft ebenso plötzlich aus dem politischen Rennen aus.

Neue Aufgaben für Samoré und Dell'Acqua

Zu den Umbesetzungen beim Vatikan

NP Rom

Den Umbau der vatikanischen „Regierung“ kennzeichnet die Ernennung der Monsignori Dell'Acqua und Samoré zu Kardinälen. Diese beiden Prälaten, deren Namen außerhalb Roms kaum bekannt sind, leiteten in den letzten zehn Jahren praktisch das „Außenamt“, das päpstliche Staatssekretariat. Offiziell stand der 83jährige Kardinal Cicognani an seiner Spitze, doch überließ er viel den beiden Unterstaatssekretären. Sie besaßen im vatikanischen Bereich mehr Macht als so mancher Kurienkardinal.

Nach der Erhebung zu Kardinälen müssen die beiden Prälaten ihre Posten im „Außenamt“ aufgeben, wie es das Hausgesetz verlangt. Kardinal Dell'Acqua wird wahrscheinlich Erzbischof von Bologna an Stelle des demnächst zurücktretenden Kardinals Lercaro. Kardinal Samoré soll an die Spitze einer neuzuschaffenden Kongregation für die lateinamerikanischen Länder treten. Als ihre Nachfolger im Staatssekretariat nennt man in vatikanischen Kreisen zwei Namen: Casaroli und Pignedoli. Monsignore Casaroli führte die Verhandlungen mit Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei, wobei er viel diplomatisches Geschick bewies. Monsignore Pignedoli gilt im Vatikan als besonderer Befürworter von „Dialogen“ mit den Kommunisten; er ist zudem ein alter Freund des Papstes.

Das nennt Ost-Berlin „Wahlen“

np. — Gleichzeitig mit der Volkskammer „wählt“ Ost-Berlin am 2. Juli ein neues Stadtparlament. Natürlich tritt auch hier die „Nationale Front“ mit einer Einheitsliste auf: in den 16 Wahlkreisen präsentiert sie dem Wähler 255 Kandidaten. Wer die Liste nur oberflächlich besieht, könnte zu dem Schluß kommen, die SED begnüge sich diesmal mit einer Rolle im Hintergrund. So oft man auch zählt — man stößt auf ganze 70 Kandidaten der Einheitspartei. Je 27 wurden den anderen „Parteien“ zugeteilt, der Ost-CDU, den Liberal-Demokraten und den National-Demokraten. Alles ist so hübsch bunt gemischt und für das Auge zurechtgemacht, daß man meinen könnte, jenseits der Mauer dürfe jeder nach seiner Fasson selig werden.

Bei näherem Hinsehen entdeckt man jedoch sehr schnell den Pferdefuß: Zieht man von der Gesamtzahl der Kandidaten — 255 — die 151 Bewerber ab, die als reine Parteivertreter gelten müssen, bleiben noch 104 übrig. 97 davon stellen die Massenorganisationen, also der Gewerkschaftsbund, die Freie Deutsche Jugend, der Kulturbund, der „Demokratische Frauenbund“ und der Demokratische Bauernbund. Dazwischen gestreut gibt es sieben Kandidaten, die als „parteilos“ gelten.

Die 97 Kandidaten der Massenorganisationen tragen — wie selbstverständlich — auch das Parteiabzeichen der SED am Rockaufschlag. Sie segeln unter falscher Flagge.

Kein Rechtsanspruch der Zonenpost

(HuF) — Es gäbe keinen Rechtsanspruch der Zonenpostverwaltung, von der Bundesrepublik einen Zahlungsausgleich zu fordern, erklärte Bundespostminister Dollinger (CSU) im Bundestag auf eine entsprechende Frage des FDP-Abgeordneten Mischnick. Die Bundesregierung werde sich bei der Beantwortung der Geldforderung der Zonenpost ausschließlich von politischen Gründen leiten lassen. Der Minister wies darauf hin, daß es auch keinen Zahlungsausgleich zwischen den einzelnen Postdirektionen gäbe. Man könne sich aber selbstverständlich mit der Zone über einen Ersatz ihrer Kosten unterhalten. Der Zone gehe es allerdings in erster Linie darum, durch einen Kostenausgleich der Drei-Staaten-Theorie Anerkennung zu verschaffen.

Dreimal mehr Vertriebene als Einheimische in wirtschaftlicher Not

Vertriebene und Flüchtlinge im Jahresbericht 1966

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Es ist eine weitverbreitete Meinung, die Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten sei vollzogen. Leider ist dem noch nicht so. Unanfechtbare Untersuchungen zeigen, daß der Personenkreis, dessen Einkommen am Rande des Existenzminimums liegt, bei den Vertriebenen dreimal so hoch ist wie bei den Einheimischen.

Von den erwerbstätigen Vertriebenen sind 62,9 Prozent Arbeitnehmer, von den Einheimischen dagegen nur 47,9 Prozent. Die selbständigen Gewerbetreibenden und deren mithelfende Familienangehörige — erst recht aber die Bauern und Landwirte — sind über den Rahmen der allgemeinen sozialen Umstrukturierung hinaus vom sozialen Abstieg betroffen. Sie sind hinter der allgemeinen volkswirtschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben und in der Vermögensverteilung benachteiligt.

Unter die Vergangenheit kann also noch kein Schlußstrich gezogen werden!

Das sind Feststellungen, die Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel in seinem persönlichen Jahresbericht 1966 der Bundesregierung schriftlich niederlegte. Wir können ihm nur zustimmen.

Wie in jedem Jahr, so enthält der Rechenschaftsbericht der Regierung auch diesmal einige interessante Angaben, meist statistischer Art:

Die Kriegsverluste der Deutschen aus den Vertreibungsgebieten werden mit 1,1 Millionen angegeben, die während der Vertreibung Umgekommenen mit 2,1 Millionen ausgewiesen. Das heißt: von den 1939 in den Vertreibungsgebieten ansässigen Deutschen ist jeder Fünfte gefallen oder umgekommen. Die Gesamtzahl der vertriebenen Deutschen beträgt gegenwärtig 10,6 Millionen in der Bundesrepublik, 3,5 Millionen in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und 0,5 Millionen in Österreich und anderen westlichen Ländern.

In der Heimat sind verblieben in den Ostgebieten des Deutschen Reiches 1,1 Millionen, in der Tschechoslowakei 0,25 Millionen und in den übrigen Ländern 1,3 Millionen.

Im Jahre 1966 trafen 28 000 **Aussiedler** im Bundesgebiet ein. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das eine Steigerung um 4000 Menschen. Die Gesamtzahl der seit 1950 im Bundesgebiet angekommenen Aussiedler beträgt 532 000. Von ihnen kamen 52 000 aus Ostpreußen. Die Zahl der 1966 ausgesiedelten Ostpreußen betrug 22 000.

Angaben zur Eingliederung: Von 1949 bis 1965 sind 167 000 Vertriebene und Flüchtlinge auf Voll- oder Nebenerwerbssiedlungen angesetzt worden. Die Gesamtzahl der vertriebenen Bauern betrug etwa 400 000. Nur 24 000 Betriebe von den 167 000 Stellen sind Vollbauernhöfe, der Rest Nebenerwerbssiedlungen. 1966 war das schlechteste Jahr, was die Eingliederung der ehemals Selbständigen betrifft.

Obwohl die Vertriebenen 18 Prozent der westdeutschen Gesamtbevölkerung ausmachen, haben sie an den Handwerksbetrieben des Bundesgebietes nur einen Anteil von 7,7 Prozent; an den Handels- und Gaststättenbetrieben sogar nur einen Anteil von 6,6 Prozent. In der Industrie ist das Verhältnis nicht günstiger; dort beträgt der Anteil 7,3 Prozent. Für die Industrie existiert auch eine Auszählung nach Betriebsgrößenklasse; an den Großbetrieben haben die Vertriebenen nur einen Anteil von 4,3 Prozent!

Die Wohnraumversorgung der Vertriebenen bleibt insbesondere in bezug auf Größe und Qualität der Wohnung noch stark hinter den Einheimischen zurück. Es gelang den Geschädigten nicht, den Vorsprung der Nichtgeschädigten an Eigentum aufzuholen. So beträgt der Anteil der Wohnungs- und Hauseigentümer unter den Vertriebenen nur knapp die Hälfte des Anteiles der Nichtgeschädigten.

Von den 2281 Lagern für Spätaussiedler und Flüchtlinge sind bisher 1650 geräumt worden; es bestehen also immer noch 631 Lager.

Die Gesamtzahl der Deutschen aus der sowjetischen Besatzungszone, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, betrug Ende 1965 rund 3,4 Millionen. In dieser Zahl sind rund 3 Millionen Vertriebene, die nach ihrer Vertreibung ihren Wohnsitz in der Zone genommen hatten und danach auf Grund der politischen Verhältnisse ebenfalls geflüchtet sind, nicht enthalten.

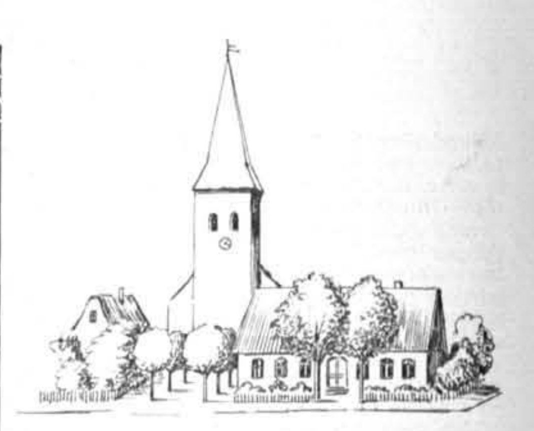
Der Umfang der Gesamtabwanderung aus der Zone in das Bundesgebiet umfaßt demnach über 6 Millionen Menschen. Diese Ziffer muß man in Beziehung setzen zur Gesamteinwohnerzahl der Zone von 18 Millionen Menschen. Die 3,4 Millionen Zuwanderer wurden nur zum geringen Teil als Flüchtling C, also als politische Flüchtlinge, anerkannt. Im Jahre 1966 sind 24 000 Menschen aus der SBZ in den Westen herübergekommen. Von diesen waren 1700 sogenannte Sperrbrecher, also Flüchtlinge aus der SBZ und dem Sowjetsektor von Berlin, die unter Gefahr für Leib und Leben in das Bundesgebiet einschließlich West-Berlin flüchteten, und 6700 Flüchtlinge, die über das Ausland, als Interzonenreisende usw. in das Bundesgebiet gekommen sind. Außerdem sind in der Gesamtzahl 15 700 Übersiedler enthalten, die mit Genehmigung sowjetzonaler Stellen zum Zwecke der Familienzusammenführung in das Bundesgebiet oder nach West-Berlin eingereist sind. Bei dieser Gruppe handelt es sich fast ausnahmslos um alte und hilfsbedürftige Personen.

*

In der Bundesrepublik leben zur Zeit 180 000 nichtdeutsche Flüchtlinge mit einem Status, der durch die Genfer Konvention von 1951 bestimmt ist. Etwa 155 000 von ihnen genießen darüber hinaus den Vorzugsstatus eines heimatlosen Ausländers. Im Jahre 1966 wurden 700 Personen als asylberechtigt anerkannt. Bei den nichtdeutschen Flüchtlingen handelt es sich ganz überwiegend um Angehörige der Ostblockvölker.

*

Der Bericht des Vertriebenenministers schließt mit Darlegungen über sonstige Bereiche der Zuständigkeit dieses Hauses. Dazu gehören: die Betreuung der politischen Häftlinge, der kirchlichen Suchdienste, die Sorge für die Evakuierten sowie die Probleme der Kriegsgefangenen und der Heimkehrer.



Das schlichte evangelische Gotteshaus von Laptau, einer kleinen samländischen Gemeinde an der Bahnlinie Königsberg — Cranz

Freundeswort

In den Abschiedsreden unseres Herrn an seine Jünger steht der bedeutsame Satz: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete." Demnach sind die uns vielfach so beunruhigenden und lästigen Forderungen des Herrn nicht kalte Gesetze und harte, schier unmögliche Befehle, sondern kostbare Freundesworte, mit welchen er uns zu sich ziehen und in seiner Gemeinschaft uns von Knechten und Sklaven zu Freunden machen will. Das Verhältnis eines Christen zu seinem Herrn ist bestimmt von den Festsetzungen eines irgendwie gearteten Arbeitsverhältnisses, hier ist auch von Tarif oder tariflicher Arbeitszeit nicht zu reden. Wir sind von ihm als Freunde angesehen. Ein Angestellter wird von dem Wort des Herrn oft nur zu gern das hören, was er will und arbeitet in kühler Distanz zu seinem Arbeitgeber.

Der Jünger als Freund seines Herrn versenkt sich in Wort und Wesen des besten Freundes, nimmt sein Anliegen auf Herz und Gewissen und macht es sich zu eigen. Es wächst dann diese einzigartige Freundschaft zu einem beglückenden Leben. Der beste Freund läßt uns teilhaben an seinen Gedanken und Plänen, wir dürfen ihm zuhören und von ihm lernen. Er öffnet uns die Augen wie den Jüngern im Gasthof zu Emmaus. Die Schau, welche er uns gibt, ist weit und hell, es kommt uns so vor, als wären wir bislang blind gewesen. Letzte Geheimnisse, uns schwer zu verstehen, vertraut er uns an — wie Himmel und Erde vergehen werden und wie sein Wort bleiben wird und wie seine Forderungen das Leben erhalten und bereichern und es bei ihm unauflöslich verankern.

Auf Erden sind die Freunde rar. Was haben wir schon in unserem Leben gewonnen? Das Wort vom Freund ist auch in der Sprache der Menschen so verhunzt und verdorben. Und zu wem kann noch in vollem Sinne gesagt werden: Mein Freund bist du! Und auch für eine echte und ganze Freundschaft gilt am Ende: Zu den Toten entboten — ach, alles dahin! Je länger wir unter solchen herben Wahrheiten stehen, desto treuer wollen wir auf das Wort des besten Freundes achten, daß diese Freundschaft wachse und uns helfe, wenn kein Mensch uns helfen kann. — *Kirchenrat Leitner*

Minister v. Hassel:

Noch kein Schlußgesetz

Das uneingeschränkte Bekenntnis der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten zur Demokratie würdigte Bundesvertriebenenminister v. Hassel bei dem 7. Heimkehrertreffen in Essen. Er erklärte unter anderem:

„Wenn die Welt uns zu Recht ein ‚Wirtschaftswunder' bescheinigt, so ist das andere Wunder das uneingeschränkte ‚Ja' der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten zu diesem Staat, ein Bekenntnis, das keinen Parolen, keinen Schlagworten zum Opfer gefallen ist."

Jede vorzeitige Beendigung der Entschädigungspflicht für die Opfer des Krieges in der Bundesrepublik wies der Minister entschieden zurück:

„Ich sage hier in aller Deutlichkeit an die Adresse derer, die meinen, 22 Jahre nach Kriegsende müsse Schluß sein und wer bisher leer ausgegangen sei, der habe Pech gehabt. Meine Antwort ist:

Wer so total den Krieg verloren hat wie das deutsche Volk, muß wissen, daß die Heilung der Wunden sich nicht terminieren läßt. Es werden noch Jahrzehnte vergehen, bis wir frei sind vom Erbe des Nationalsozialismus. Sie können sich darauf verlassen, daß ich insbesondere den Einheimischen, den weniger Betroffenen, dieses immer wieder sage.

So klar mein Bekenntnis im Grundsatz ist, so klar ist meine Bitte an Sie um Verständnis für die finanzielle Situation der Bundesrepublik. Wir müssen unseren Haushalt in Ordnung bringen und uns zugleich auf die ungeheuer großen technologischen Aufgaben der Zukunft einrichten. Unser Volk darf nicht abseits stehen, wenn es darum geht, diesen technologischen Fortschritt zu sichern. Wir würden damit vor den kommenden Generationen schon heute versagt haben."

Minister Höcherl:

Vollbauernstellen vorrangig

mid — Zu einer scharfen Kontroverse über die Siedlungspolitik zur Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Landwirte ist es im Rahmen einer Fragestunde des Bundestages zwischen Landwirtschaftsminister Höcherl und dem SPD-Abgeordneten Dröscher gekommen. Es ging um die Zuweisung von Bundesmitteln zur Fortführung der Eingliederungsmaßnahmen an das Land Baden-Württemberg. Bundesminister Höcherl gab zu, daß rein zahlenmäßig das Land Baden-Württemberg ungefähr die Hälfte der Siedlungsdarlehen und Siedlungszuschüsse bekommen habe, meinte aber, daß dies ein Maßstab sei, den man nicht ohne weiteres anwenden könne.

Bei der Eingliederung von vertriebenen und geflüchteten Landwirten komme es in erster Linie darauf an, daß Vollerwerbsstellen geschaffen werden. Das sei auch im Sinne der Agrarpolitik notwendig. Im übrigen sei er, Bundesminister Höcherl, Anhänger der qualitativen und nicht der quantitativen Lösung und damit kein besonderer Freund von vielen Nebenerwerbssiedlungen.

Die Feststellung des Ministers, in seiner Meinung spiegele sich der Wille des Hauses wider, stieß auf lebhaften Widerspruch. Dröscher betonte mit Nachdruck, es sei ein spezielles Anliegen der Gesetzgebung, den Betroffenen ihre frühere soziale Stellung eben durch die Errichtung von Nebenerwerbsstellen zu erhalten. Höcherl erwiderte, bei der Lösung dieses Problems könne Romantik nicht helfen. Man müsse danach streben, eine gesunde Struktur und eine familiengerechte Landwirtschaftspolitik zu erreichen.

Diese Auseinandersetzung bestätigt wieder einmal die Vermutung, daß der Bundeslandwirtschaftsminister seinen Etat von den Lasten der Nebenerwerbssiedlung befreien und sie dem Wohnungsbauministerium zuschieben möchte mit der Begründung, daß es sich hier vor allem um ein Problem der Wohnungsbeschaffung handele. Die Betroffenen protestieren mit allem Nachdruck gegen eine solche Verschiebung der Akzente. Hier handelt es sich nicht um die Beschaffung von Wohnraum, sondern um die Eingliederung eines Kreises von Menschen, die durch Krieg und Kriegsfolgen besonders schwer betroffen worden sind.

Entlassungsgeld für 131er

Nach dem 131er-Gesetz, zuletzt geändert durch das Haushaltssicherungsgesetz 1965 und das Finanzplanungsgesetz 1966, wird an Arbeiter, Angestellte, Berufsunteroffiziere, Berufsoffiziere, Reichsarbeitsdienstführer, frühere Beamte auf Widerruf sowie an Versorgungsanwärter ein Entlassungsgeld zwischen 1500 DM und 4500 DM gewährt.

Viele Anfragen lassen erkennen, daß nicht hinreichend bekannt ist, wer zum Antrag auf diese Leistung berechtigt ist und welche Voraussetzungen zur Gewährung des Entlassungsgeldes erfüllt sein müssen.

Nach einem Rundschreiben des Bundesministers des Innern erhalten Entlassungsgeld:

1. Angestellte und Arbeiter, die am 8. Mai 1945 im Dienst gestanden haben, bis zu diesem Zeitpunkt nach den für sie geltenden Vorschriften eine Dienstzeit von mindestens zehn Jahren abgeleistet hatten und während irgendeines Zeitraumes ab 1. April 1951 einmal an der Unterbringung teilnahmen oder auf die sogenannten Pflichtanteile (bis zum 30. September 1961) anrechenbar waren;

2. Berufsunteroffiziere, die am 8. Mai 1945 eine Dienstzeit von mindestens zehn, aber noch nicht zwölf Jahren abgeleistet hatten;

3. Unterer Reichsarbeitsdienstführer;

4. Berufsoffiziere und mittlere und höhere Reichsarbeitsdienstführer sowie Berufsunteroffiziere, die am 8. Mai 1945 im Dienst standen, als solche als entlassen gelten und nach dem 131er-Gesetz keinen Anspruch auf Versorgungsbezüge haben oder denen ein Unterhaltsbeitrag nicht bewilligt werden kann, wenn sie bei Verbleiben in dem vor ihrem berufsmäßigen Eintritt in den Wehrdienst, Reichsarbeitsdienst oder freiwilligen Arbeitsdienst begründeten Arbeitsverhältnis im öffentlichen Dienst bis zum 8. Mai 1945 die vorausgesetzte Dienstzeit von mindestens zehn Jahren abgeleistet hätten;

5. frühere Beamte auf Widerruf, die am 8. Mai 1945 eine Dienstzeit von mindestens zehn Jahren abgeleistet hatten;

6 Versorgungsanwärter, die einen Versorgungsschein erworben und eine Dienstzeit von mindestens zehn Jahren zurückgelegt haben, aber bis zum 8. Mai 1945 noch nicht in Planstellen des Öffentlichen Dienstes mit Anwartschaft auf Ruhegehalt angestellt waren und während irgendeines Zeitraumes ab 1. April 1951 auf die Pflichtanteile anrechenbar waren;

7. frühere Beamte auf Widerruf, Angestellte und Arbeiter, wenn sie die unter Nr. 1 oder 5 genannten Voraussetzungen — abgesehen von der Anrechenbarkeit auf die Pflichtanteile — erfüllen. Dabei tritt an die Stelle des 8. Mai 1945 der Tag des tatsächlichen Ausscheidens, wenn dieser nach dem 8. Mai 1945 liegt.

Auf das Entlassungsgeld besteht bei Erfüllung der Voraussetzungen ein Rechtsanspruch. Ausdrücklich sei aber darauf hingewiesen, daß das Entlassungsgeld nur auf Antrag gezahlt wird. Der Antrag, der an keine Frist gebunden ist, kann mündlich oder schriftlich bei der örtlich für die Durchführung des 131er-Gesetzes zuständigen Stelle eingereicht werden.

In den Fällen, wo ein Anspruchsberechtigter nach dem 31. März 1951 verstorben ist, steht das Entlassungsgeld neuerdings dem noch lebenden Ehegatten und den Kindern zu gleichen Teilen zu. **GP**

Zur Nachahmung empfohlen

rl. — August Wolters, Innenminister von Rheinland-Pfalz, hat eine erstaunliche Feststellung getroffen: Eine Organisationsprüfung ergab, daß allein im Bereich seines Ministeriums etwa 200 Stellen von Bediensteten der öffentlichen Hand — Beamte, Angestellte und Arbeiter — glatt überflüssig sind. Diese Stellen sollen in Zukunft nicht mehr neu besetzt werden oder — man höre und staune — das Personal soll bereits jetzt anderen Ressorts zur Verfügung gestellt werden. — **Nun ist August Wolters nicht erst seit dem 18. Mai, als die jetzige Landesregierung in Mainz gebildet wurde, im Amt, sondern schon seit dem 19. Mai 1959. Die Frage läge also nahe, wie es eigentlich in acht Jahren Amtsführung zu einer solchen Aufblähung eines Behördenapparates kommen konnte. Angesichts der jetzt erfolgenden Durchforstung, die leider viel zu selten irgendwo in der Bundesrepublik einmal vorgenommen wird, sollte dem Minister doch Lob gespendet werden.** — Nur: Warum bleibt ein solcher Schritt auf ein Ministerium beschränkt?

Unterstützung erbeten

mid — In einem Schreiben an den Minister für Bundesangelegenheiten für Vertriebene und Flüchtlinge in Niedersachsen, Frau Meyer-Sevenich, hat der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses im Bund der Vertriebenen darum gebeten, beim ersten Durchgang der 20. LAG-Novelle im Bundestag Verbesserungen zu unterstützen, an denen ein unmittelbares Länderinteresse bestehe:

Vor allem für die Fortführung der Aufbaudarlehen über den 31. 12. 1967 hinaus und insbesondere im Hinblick auf die ländliche Siedlung, die sowieso schon in Schwierigkeiten geraten sei.

Darüber hinaus möge sich Frau Minister Meyer-Sevenich für eine Weiterführung des Hineinwachsens der ehemals Selbständigen in die Unterhaltshilfe einsetzen, das nach den bisherigen Bestimmungen ebenfalls nur bis 31. 12. 1967 möglich ist. Schließlich sei auch eine Regelung hinsichtlich der Familienzusammenführungsvorschriften notwendig — und zwar jener Bestimmungen, wonach zueinander gezogene Geschwister, von denen ein Teil hilfsbedürftig ist, keine Leistungen erhalten.

Siedlungshäuser und Eigenheime für ehemalige ostdeutsche Bauern

Ehemalige ostdeutsche Bauern, die im Raum Bochum—Wattenscheid—Grevenbrück und Umgebung wohnen, können sich über die Möglichkeit des Erwerbs von landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen und Eigenheimen unterrichten. Am Sonnabend, dem 1. Juli, ab 16 Uhr treffen sich die Interessenten in der Gaststätte ‚Hasselkuß' am Rathausplatz. Bei dieser Versammlung werden Einzelheiten bekanntgegeben. Außerdem soll ein Termin für die Besichtigung der Baugelände vereinbart werden.

461 Millionen DM LAG-Zinsen

HuF — Auf eine Kleine Anfrage teilte Bundesvertriebenenminister v. Hassel mit, daß jährlich 461 Millionen DM für Zinsen aus Hauptentschädigungsansprüchen, die das Lastenausgleichsgesetz gewährt, den Geschädigten bar ausgezahlt werden.

Käthe Kollwitz - Lovis Corinth

Zwei ostpreußische Künstler von Weltrang

Ausstellungen und Auktionen

RMW. — Merkwürdige Duplizität der Fälle: Zwei ostpreußische Künstler, die beide nicht mehr unter den Lebenden weilen, deren Namen in der gesamten Welt von Kunstsachverständigen, Sammlern und kunstliebenden Laien mit Ehrfurcht genannt werden, haben in diesen Tagen durch Ausstellungen und Versteigerungen ihrer Werke wiederum Aufsehen in der Fachwelt erregt. Ein weiteres merkwürdiges Zusammentreffen: Bei beiden konnten die noch lebenden Kinder Zeugen dieser Anerkennung sein.

Zu einer großen Versteigerung von Blättern aus der Hand von Käthe Kollwitz (Hauswedell in Hamburg) war ihr Sohn, Dr. Hans Kollwitz, aus Berlin gekommen. Bei der Eröffnung einer umfangreichen Ausstellung von Porträts aus der Hand von Lovis Corinth (Badischer Kunstverein, Karlsruhe) saß seine in New York lebende Tochter Mine unter den Gästen. Sowohl Dr. Hans Kollwitz als auch Mine Corinth-Klopfer (und ihr ebenfalls in New York lebender Bruder Thomas Corinth) verwalten und betreuen das umfangreiche Werk ihrer Eltern, helfen bei der Zusammenstellung und Beschaffung von Werken für Ausstellungen, bei der Gestaltung der Kataloge und bei Publikationen aller Art.

Wir Ostpreußen können stolz darauf sein, daß der Name unserer Heimatprovinz überall in der Welt zusammen mit den Namen dieser beiden großen Künstler genannt wird. Lovis Corinth wurde in dem Städtchen Tapiau geboren; seine im vergangenen Jahr verstorbene Frau hat in ihren Lebenserinnerungen lebhaft geschildert, wie sie einst mit ihrem Mann eine Reise in seine engere Heimat unternahm, wie glücklich er war, ihr alles zeigen zu können. Käthe Kollwitz hat sich immer dagegen gewehrt, selbst ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben; auf Bitten ihres Sohnes Hans hat sie ihm dann doch einmal einen Block mit Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend auf den Tisch gelegt. Auf diesen wenigen Seiten spricht die starke Verbundenheit der Künstlerin zu ihrer Vaterstadt am Pregel. In ihren Briefen hat sie oft an Einzelheiten erinnert, die sie niemals vergessen hat.

Beide Künstler haben ihr ostpreußisches Temperament, ihre Zähigkeit, ihren starken Willen zum künstlerischen Durchbruch nie verleugnet. Auch hier finden wir erstauliche Parallelen: Lovis Corinth nannte seine um vieles jüngere Frau, die gleichzeitig seine Schülerin war, im Anklang an die vertraute ostpreußische Art, allen Namen liebevoll die Endsilbe ‚chen' anzuhängen, ‚Petermannchen'; Käthe Kollwitz erzählt in ihren Erinnerungen, daß sie zu Hause ‚Katuschchen' gerufen wurde, und am Ende ihres Lebens berichtet sie, daß die Enkelkinder sie und ihren ebenfalls aus Ostpreußen (aus dem Samland) stammenden Mann ‚Großmutterchen' und ‚Großvaterchen' genannt hätten.

Über Ausstellungen und Auktionen berichten wir Ihnen heute; in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes werden wir Leben und Werk von Käthe Kollwitz aus Anlaß ihres 100. Geburtstages würdigen. Im Herbst werden wir uns eingehend mit Lovis Corinth beschäftigen.



Käthe Kollwitz / Frau mit kleinem Kind
Kreidezeichnung auf weißem Bütten

Käthe Kollwitz-Ausstellungen

Zum 100. Geburtstag der Künstlerin wird in der Bundesrepublik und im Ausland eine Reihe von Ausstellungen die Besucher mit dem umfangreichen Werk von Käthe Kollwitz vertraut machen. Wir nennen Ihnen die Termine, die uns bekannt geworden sind:

Overbeck-Gesellschaft Lübeck
11. Juni bis 6. August

Barlachhaus, Hamburg
29. Juni bis Oktober

Wallraf-Richartz-Museum, Köln
7. Juli bis 3. September

Kunsthandlung Pels-Leusden, Berlin
8. Juli bis August

Galerie v. d. Becke, München
8. Juli bis 5. August

Bielefelder Kunstverein
im Juli

Staatliche Galerie, Stuttgart
2. September bis November

Akademie der Künste, Berlin
im Spätherbst

Ferner sind Ausstellungen in Zürich, Paris, Stockholm und London vorgesehen.

Ausstellung in Karlsruhe:

Lovis Corinth und seine Portraits

Mine Corinth-Klopfer, die Tochter des großen ostpreußischen Malers, kam in der vergangenen Woche in die Redaktion des Ostpreußenblattes, um mit uns über ihren berühmten Vater und sein Werk zu sprechen. Die charmante Tochter von Lovis Corinth wurde in Berlin geboren, sie lebt heute in New York. Nach dem Tode ihrer Mutter, Charlotte Berend-Corinth, die ebenfalls eine bekannte Malerin war und mit der wir in den vergangenen Jahren eine ständige enge Verbindung hatten, sorgen Mine Corinth und ihr Bruder Thomas für den Nachlaß der Eltern und betreuen eine Vielzahl von Ausstellungen, Katalogen, Büchern und Publikationen aller Art.

Wir haben uns über den Besuch besonders gefreut, da Frau Corinth-Klopfer nur wenige Tage für ihre Gespräche und Besuche in Westdeutschland zur Verfügung standen und sie bereits am nächsten Morgen wieder den Rückflug nach New York antreten mußte. Wir werden weiterhin in Zusammenarbeit mit den Geschwistern Corinth unseren Lesern über Werk und Wesen des großen Ostpreußen berichten.

Anlaß des Deutschlandbesuchs von Frau Corinth-Klopfer war die Eröffnung einer Ausstellung mit Werken ihres Vaters in Karlsruhe: ‚Lovis Corinth — Das Porträt.' Wir werden noch ausführlich über diese bedeutsame Ausstellung berichten. Etwa 140 Gemälde, Handzeichnungen und Aquarelle des Meisters hat der Direktor des Badischen Kunstvereins, Dr. Klaus Gallwitz, zusammengetragen. Thomas Corinth zeichnet für die Bildtexte verantwortlich. Die ausgestellten Werke lassen alle Schaffensperioden des Malers deutlich werden, der 1858 in Tapiau geboren wurde und 1925 starb. Seine Porträts werden bis zum 3. September in Karlsruhe zu sehen sein.

*

In Hamburg zeigt die Galerie Commeter zur Zeit rund dreißig typische Radierungen und Lithographien von Lovis Corinth.

*

Im städtischen Kulturzentrum der französischen Stadt Bourges sind neben Arbeiten anderer deutscher Impressionisten wie Liebermann und Slevogt bis zum 15. September Werke von Lovis Corinth zu sehen.

Graphik von Käthe Kollwitz brachte Spitzenpreise

In einer spannungsgeladenen Atmosphäre, wie man sie heute nur noch selten bei den großen Auktionen findet, ging vor einem erlesenen Publikum aus dem In- und Ausland die Versteigerung einer Anzahl von graphischen Arbeiten und Handzeichnungen von Käthe Kollwitz bei Hauswedell in Hamburg über die Bühne. Mittelpunkt der Versteigerung war ein Angebot aus der Sammlung Schocken, aus der allein 290 original-graphische Blätter und 58 Handzeichnungen von Käthe Kollwitz stammten. Der Sammler und Mäzen Salman Schocken, der vor acht Jahren starb, hatte seinerzeit einen großen Teil der Kollwitz-Blätter bei der Künstlerin im Atelier erworben. Er war Unternehmer, Warenhauskönig, Finanzier und Verleger — aber vor allem ein Kunstsammler von hohen Graden, wie es deren wenige gibt.

Dr. Hans Kollwitz, der 75jährige Sohn der Künstlerin, nahm mit seiner Tochter an der Auktion teil, die Vertreter des gesamten internationalen Kunsthandels angezogen hatte. Die deutschen Museen, mit Ausnahme der Hamburger und Stuttgarter Häuser, die über Sondermittel ihrer Länder verfügen, kamen angesichts der überaus hohen Angebote der Händler nicht zum Zuge.

Alljährlich finden im Frühjahr die großen Kunst- und Buchauktionen statt. Mancher mag sich fragen, woher eigentlich all die Kunstwerke und Bücher kommen, die hier — zuweilen einige hundert Jahre nach ihrem Entstehen — unter den Hammer geraten. Der Bestand dieser Auktionen setzt sich vor allem aus dem Nachlaß von Sammlern und Liebhabern zusammen, an dem entweder die Erben kein Interesse zeigen oder der wegen einer Erbteilung versteigert werden muß. Zuweilen geht es auch um gewisse Bestände von Museen und Bibliotheken, die abgestoßen werden, ab und zu um die Konkursmasse einer Galerie oder eines Antiquariates.

Die großen deutschen Auktionen finden vor allem in Berlin, München, Hamburg, Heidelberg und Frankfurt statt. Viele Kunden aus dem In- und Ausland erscheinen selbst und beteiligen sich an der Versteigerung der Gegenstände, die meist einige Tage vorher ausgestellt wurden; andere geben dem Auktionshaus eine Vollmacht, bis zu einem bestimmten Preis für sie zu bieten. Für jedes Stück wird ein sogenannter Richtpreis oder Schätzpreis angegeben. Übersteigt das Angebot diesen Richtpreis, wird von „hoch im Wert" gesprochen, wird der Gegenstand unter dem Richtpreis verkauft, spricht man von „abstoßen" — zuweilen stark unter dem Preis. Vergleicht man die Auktionsergebnisse miteinander, dann kann man eine ‚Wertskala' der Künstler und Autoren aufstellen, die von Jahr zu Jahr — zuweilen großen — Schwankungen unterliegt. So stand Schiller vor einigen Jahren noch tief im Kurs, während heute für Schiller-Erstausgaben wieder gute Angebote eingehen.

*

An der Spitze der Wertskala in diesem Frühjahr stand, wie wir bereits vermerkten, die Königsbergerin Käthe Kollwitz. Vielleicht ist das starke Interesse, das ihren Arbeiten auf dem internationalen Kunstmarkt entgegengebracht wird, zu einem Teil durch ihren 100. Geburtstag in der kommenden Woche bestimmt, der das Interesse auf diese große Künstlerin lenkt. Andererseits wurde gerade in diesem Frühjahr ein großes Angebot ihrer Blätter in den Handel gebracht. Daneben ist eine lange Reihe von Ausstellungen aus ihrem Werk zu verzeichnen, die ebenfalls dazu beigetragen haben dürfte, das Interesse für seltene Blätter aus ihrer Hand zu wecken.

Händler und Sammler aus der Schweiz, aus Amerika, Kanada und Berlin boten Preise, die weit über den geschätzten Werten lagen. So wurde für ein Selbstbildnis der Künstlerin aus dem Jahre 1919 ein Preis von 24 000 DM erzielt; für eine Vorzeichnung (Kohle) zu dem Holzschnitt ‚Die Freiwilligen' bot die Stuttgarter Staatsgalerie 20 000 DM. Eine Druckgraphik des ‚Selbstbildnisses en face' (1904) wurde mit 16 000 DM notiert — das ist die höchste Summe, die je für ein solches Blatt von Käthe Kollwitz geboten wurde.

Aber nicht nur in Hamburg gab es solche Spitzenpreise. Bei Stephan List in Frankfurt wurde eine Kreidezeichnung von Käthe Kollwitz für 6600 DM nach Amerika verkauft; bei Rittershofer in Berlin fanden Kollwitz-Arbeiten größtes Interesse. Hier wurde ein Druck der Radierung ‚Carmagnole', der auf 750 DM geschätzt worden war, mit 2200 DM zugeschlagen.

Gesteigerte Bedeutung gewinnt dieser posthume Erfolg von Käthe Kollwitz durch die Tat-

Dr. Hans Kollwitz

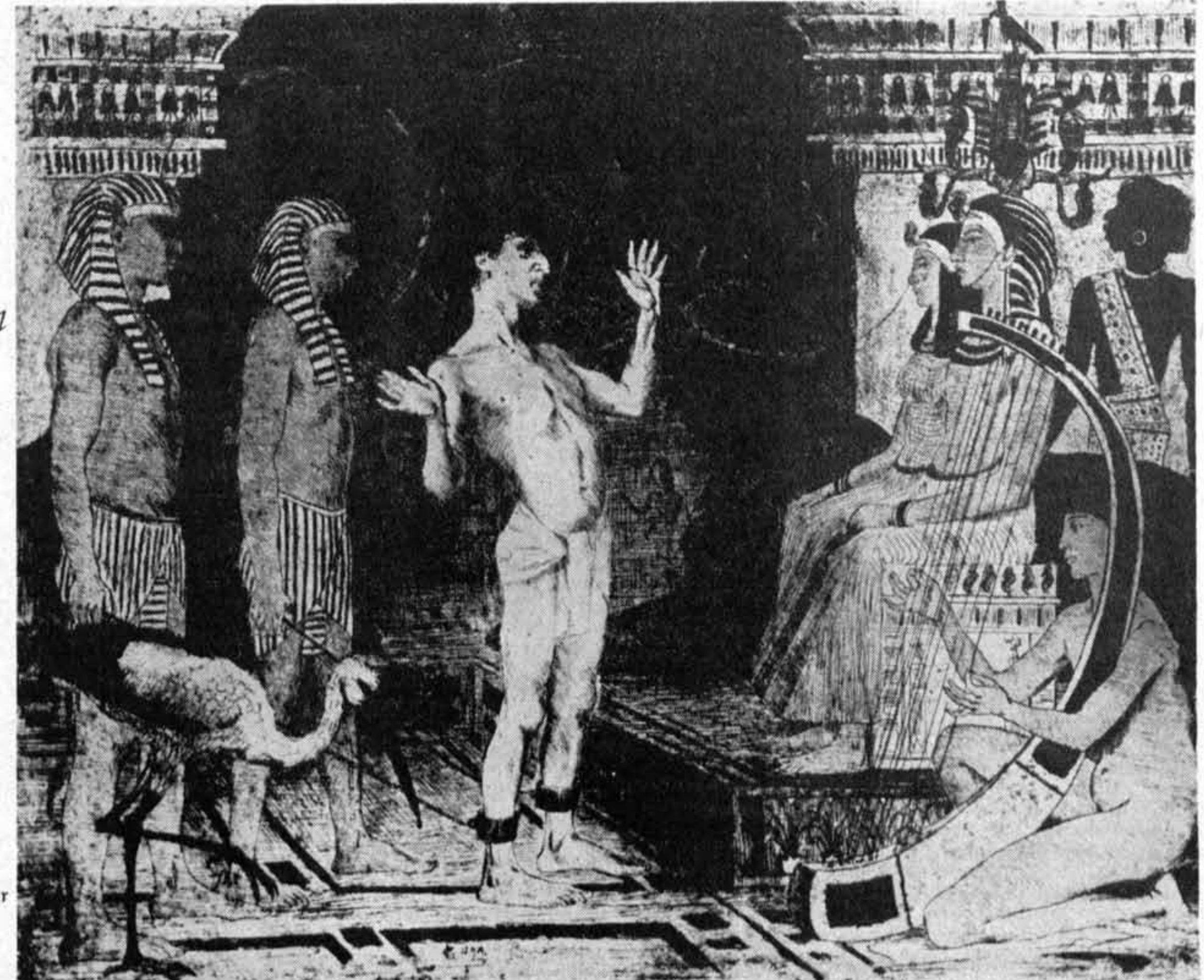
Erinnerungen an meine Mutter

Eine Sendung zum 100. Geburtstag von Käthe Kollwitz

Am 8. Juli 1867 wurde Käthe Kollwitz in Königsberg geboren. Zu ihrem 100. Geburtstag bringt der Westdeutsche Rundfunk unter dem Titel ‚Erinnerungen an meine Mutter' einen Beitrag ihres ältesten Sohnes Hans, der in Berlin geboren wurde, heute dort noch lebt und jetzt 75 Jahre alt ist. Der Autor untersucht vor allem, inwieweit unsere Heimat Ostpreußen Wesen, Wirken und Schaffen seiner Mutter mit bestimmt hat. Er schildert die Grundmotive der großen Künstlerin, deren Mitempfinden für die Armen und Leidgeprüften in ihren Werken immer wieder zum Ausdruck kommt.

Diesen Beitrag sendet der Westdeutsche Rundfunk im Ersten Programm — also auch für die Hörer des Norddeutschen Rundfunks — in der Reihe ‚Zwischen Rhein und Oder' am Mittwoch, dem 5. Juli, um 18.20 Uhr.

Am Freitag, 7. Juli, wird das Westdeutsche Fernsehen (3. Programm des WDR) um 22.35 Uhr einen Film bringen, an dem der Sohn der Künstlerin, Dr. Hans Kollwitz, entscheidend mitgewirkt hat. Königsberg, Berlin und Schloß Moritzburg bei Dresden waren die wichtigsten äußeren Stationen im Leben von Käthe Kollwitz; im Film werden sie wiederaufleben.



Lovis Corinth

Joseph deutet dem Pharao die Träume

Originallitho mit Signatur aus der Ostpreußen-Sammlung Lindemann

Foto: Wagner

Ostpreußen-Sammlung Lindemann

Alte Graphik und bibliophile Kostbarkeiten

Da das Interesse von Sammlern und Kunsthändlern in aller Welt für Graphik, alte Stiche, Landkarten und bibliophile Erstausgaben zunimmt, sind die Preise auf dem internationalen Markt, wie wir in dem nebenstehenden Artikel berichten, zum Teil erheblich gestiegen. In manchen Antiquariaten lassen sich heute vielleicht noch Blätter aufspüren, die in wenigen Jahren vergriffen sein werden. Hier und da finden sich alte Darstellungen von Städten und Landschaften unserer Heimat, ebenso von Werken aus der Hand ostpreußischer Künstler.

Was die Initiative eines einzelnen zu erreichen vermag, das hat Frau Elisabeth Lindemann bewiesen, der es gelungen ist, in wenigen Jahren durch zielbewußten Aufbau ihrer Ostpreußen-Sammlung eine Reihe seltener Blätter und Erstausgaben zu erwerben. Sie scheute weder Kosten noch Mühe und stöberte alle ihr erreichbaren Kunsthandlungen und Antiquariate nach solchen Gelegenheiten durch.

Einen Ausschnitt aus dieser beachtlichen Sammlung zeigte Frau Lindemann im Foyer des Markgrafen-Theaters Erlangen während der Delegiertentagung der Landesgruppe Bayern.

Der Besuch dieser Ausstellung war über alles Erwarten rege. Landsleute und Einheimische standen vor den Bildern, betrachteten lange die ausgestellten Bücher und Karten. Die ältesten Darstellungen in Holzschnitt aus dem 13. und 14. Jahrhundert von Schedel, Gößner und Sebastian Münster erregten besonderes Interesse, ebenso der Krönungsstich von Merian, eine Anzahl von Originalgraphiken aus der Hand von Käthe Kollwitz und ein seltenes Litho von Lovis Corinth (die Abbildung dieses Blattes finden Sie auf der vorhergehenden Seite). Erstausgaben der Werke von Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, Gottlieb von Hippel und Johann Georg Hamann fanden viele Bewunderer.

Das rege Interesse an dieser Ausstellung deutet darauf hin, daß sich für die kulturelle Arbeit in den örtlichen Gruppen neue Möglichkeiten eröffnen, die überall genutzt werden sollten, wo es möglich ist. Hier bietet sich nicht nur eine Gelegenheit, unseren Landsleuten das unvergängliche Erbe der Heimat wieder vor Augen zu führen, sondern auch interessierten Besuchern aus dem Westen zu zeigen, welche geistigen und künstlerischen Impulse von Ostpreußen ausgegangen sind. **B.**

KULTURNOTIZEN

Die Künstlergilde hat mit ihrem Atelier in Cuxhaven, das von dem Bildhauer Prof. Franz Rotter geleitet wird, gute Erfahrungen gemacht. Von diesem Sommer an wird nun ein Versuch mit einem weiteren Atelier gemacht. Es handelt sich um einen ausgebauten Bauernhof in Gilgenberg in Ober-Österreich, nahe der bayerischen Grenze, wenige Kilometer von Burghausen an der Salzach entfernt, günstig zu erreichen von Passau und Salzburg. In ruhiger Wald- und Wiesenlandschaft können hier mehrere Familien gleichzeitig untergebracht werden. Auskünfte und Vermittlung durch die Künstlergilde e. V., 73 Eßlingen, Webergasse 1.

Arbeiten von Dorothea Grabosch, Malerei und Graphik, stellte die Galerie Dahms beim Kurhaus in Wiesbaden aus. Dorothea Grabosch wurde 1916 in Elbing geboren. Die Künstlerin lebt jetzt in Halstenbek (Holstein).

Malte Sartorius, Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, zeigt in der Galerie Strecker in Berlin neue Arbeiten. Der Künstler stammt aus Waldlinden (Weszkallen), Kreis Pillkallen.

Der Musikkritiker Heinz Joachim konnte in diesen Tagen seinen 65. Geburtstag begehen. In seiner Geburtsstadt Königsberg studierte Joachim zunächst Jura und Musikwissenschaft; an der Preußischen Akademie der Künste wurde er Mitglied der Meisterklasse für Komposition, die damals von Ferruccio Busoni geleitet wurde. In seiner journalistischen Laufbahn war Joachim an einer Reihe angesehener Zeitungen tätig; sein besonderes Interesse gilt der Neuen Musik, vor allem der zeitgenössischen Oper. Seit Kriegsende gehört er zum Mitarbeiterstab der Hamburger Tageszeitung ‚Die Welt'.

Prof. Dr. Margot Becke, Ordinaria für anorganische und analytische Chemie, ist vom Großen Senat der Universität Heidelberg für ein weiteres Jahr zum Rektor gewählt worden. Margot Becke, geb. Goehring, wurde 1914 in Allenstein als Tochter eines Militärbeamten geboren; fünf Jahre später wurde der Vater nach Thüringen versetzt. Zum erstenmal in der deutschen Universitätsgeschichte war im vergangenen Jahr eine Frau zum Rektor einer Hochschule gewählt worden; die Wiederwahl dürfte ein Zeichen dafür sein, daß Margot Becke sich in ihrem verantwortungsvollen Amt glänzend bewährt hat.

Einen wichtigen Beitrag zur E. T. A. Hoffmann-Forschung bringt der Winkler-Verlag, München, mit der Ausgabe von Hoffmanns Briefwechsel in drei Bänden, von denen der erste in diesem Herbst erscheint. In sorgfältiger wissenschaftlicher Edition legt Friedrich Schnapp hiermit erstmals den gesamten Briefwechsel Hoffmanns vor, nachdem es ihm durch jahrzehntelanges Forschen und Sammeln gelungen ist, die erste Ausgabe dieses Briefwechsels (von Hans von Müller, 1812) um 209 Funde zu vermehren. Die Publikation ist Voraussetzung für die restlose Durchdringung von Hoffmanns Werk und Biographie; sie vergegenwärtigt aber auch durch die Vielzahl bedeutender Persönlichkeiten, mit denen Hoffmann in Korrespondenz stand, das Kulturbild einer Epoche.

Ein Wahl-Ostpreuße aus Zürich

Rolf-Burchard-Ausstellung in Erlangen

Es ist eine alte Erfahrung: Wenn man einmal sein Herz für eine Landschaft und deren Bewohner entdeckt hat, dann läßt einen diese stille Liebe nie mehr los. Immer wieder sind uns Menschen begegnet, die unsere Heimat erst in späteren Jahren kennengelernt haben, die vielleicht als Soldaten im Zweiten Weltkrieg die Gastfreundschaft ihrer Bewohner kennen- und lieben gelernt haben — und die an unserem Land im Osten hängen wie wir. Ja, es ist oft so, daß sie stärker mit unserer Heimat verbunden scheinen, als mancher gebürtige Ostpreuße, dem alles selbstverständlich war, womit er aufwuchs, dem vielleicht erst die Jahre nach der Vertreibung die Augen geöffnet haben für die ursprüngliche Schönheit unseres Landes.

Zu diesen Wahl-Ostpreußen, die heute aus Überzeugung zu uns stehen, gehört Oberstudienrat Rolf Burchard, 1. Vorsitzender der Bezirksgruppe Oberfranken der Landsmannschaft Ostpreußen. Aber nicht nur das: Burchard, selbst Kunsterzieher, hat sich auch in seinem eigenen künstlerischen Schaffen ostpreußischer Themen angenommen. Er arbeitet seit langem an einer Bilderfolge, die ostpreußische Landschaften, Städte, Menschen und die Tierwelt zum Gegenstand hat.

Wie es dazu kam?

Am 16. März 1914 wurde Burchard als Sohn deutscher Eltern in Zürich geboren. Im Alter von dreizehn Jahren kam er mit seinen Eltern nach Deutschland und studierte nach bestandenem Abitur an der Hochschule für Kunsterziehung in Berlin. Er war Schüler von Alexander Kanoldt, Willi Jaeckel und Schrimpf. Seinen ersten großen Auftrag bekam er von den Leuna-Werken — es handelte sich um eine Folge von Radierungen aus dem Arbeitsbereich dieser Industrieanlage. 1939 legte er sein Staatsexamen in Kunsterziehung ab, im folgenden Jahr in Germanistik.

Seine Referendarzeit verbrachte Burchard in Insterburg und Königsberg. Er erhielt in jenen Jahren unvergeßliche Eindrücke von der Landschaft der Elchniederung (der engeren Heimat seiner Frau), vom Kurischen und Frischen Haff, von den Städten Allenstein, Heilsberg, Tilsit, Cranz und anderen. Als Soldat wurde er in Danzig verwundet; er ist wie durch ein Wunder der Gefangenschaft entgangen. Seit 1952 ist Burchard am Schiller-Gymnasium in Hof tätig. Studienreisen brachten ihm eine Erweiterung seines künstlerischen Blickfeldes; er erhielt öffentliche Aufträge, darunter ein Diagramm von Süddeutschland, die Ausschmückung des Altars der Hofer Kreuzkirche mit großen Schrifttafeln, ferner unter anderem Entwurf und künstlerische Oberleitung für die Errichtung eines Mahnmals in Hof.

Ostpreußen — Land und Menschen, unter diesem Leitthema stellte Rolf Burchard seine Bildreihe im Rahmen des Landestreffens der Landesgruppe Bayern in Erlangen zum erstenmal in einem solchen Rahmen aus. Rund 150 Arbeiten in den verschiedensten Techniken waren in Themenkreisen zusammengefaßt. Die Bilder zeugten von dem leidenschaftlichen Bemühen des Künstlers, das gewählte Thema in seiner ganzen Breite zu erfassen.

Der Widerhall dieser Ausstellung in den Kreisen unserer Landsleute und der einheimischen Besucher zeigte, wie sehr solche künstlerischen Darstellungen geeignet sind, das Interesse für unsere Heimat und das Wesen ihrer Menschen zu wecken. Die Linolschnitte mit Darstellungen alter Ordenskirchen, die Reihe mit Bildnissen von Menschen unserer Heimat, Landschaften und Tierdarstellungen wuchsen zu einem einheitlichen und doch vielfältigen Bild Ostpreußens zusammen.

Rolf Burchard hat die Absicht, die begonnene Arbeit fortzusetzen und auf diese Weise an dem Bild unserer Heimat zu formen, wie es vor seinem inneren Auge steht. Der starke Widerhall dieser Ausstellung hat gezeigt, daß er auf dem besten Wege ist.



Rolf Burchard / Junge Frau

Otto Groke zum Gedenken

Der frühere Lehrer, Musikpädagoge und Chorleiter Otto Groke aus Königsberg ist am 16. Juni von uns gegangen. Sein ganzes Leben war, in der Heimat wie auch im Westen, der Jugend und der Musik gewidmet, in unermüdlichem Einsatz und oft mühevoller Kleinarbeit. Wie hoch seine Befähigung als Chorerzieher gewertet wurde, mag die Tatsache erhellen, daß Generalmusikdirektor Hermann Scherchen ihm anläßlich eines Tonkünstlerfestes nicht nur die Uraufführung eines modernen Chorwerkes anvertraute, sondern auch die Vorbereitung der eigenen großen Konzerte mit der Musikalischen Akademie, sei es die Matthäus-Passion von J. S. Bach, die H-Moll-Messe, Beethovens Missa solemnis oder schwierige moderne Werke wie Artur Honeggers ‚König David' und die Adventskantate von Otto Besch.

Ebenso bedeutsam war Grokes Arbeit mit dem eigenen kleinen Madrigalchor, mit dem er so manches Mal im Rundfunk zu Gast war. Nachdem der Chor ‚gleichgeschaltet' worden war, steuerte er ihn sicher durch alle Fährnisse jener Zeit hindurch, immer bemüht um volkstümliches, aber möglichst hohes künstlerisches Niveau. Otto Groke, der so manchem aufstrebenden jungen Sänger helfend zur Seite stand, hat zusammen mit seinem Chor und dem unvergessenen Hans Eggert viel dazu beigetragen, daß aus dem Lied ‚Land der dunklen Wälder' von Brust-Hannighofer, um das uns jede andere Landsmannschaft beneidet, unser Ostpreußenlied wurde.

Nach drei schweren Hungerjahren in dem besetzten und zerschossenen Königsberg, wo er seine tapfere Frau sterben sehen mußte und wo er, selbst schwer krank, nur durch die Einsatzbereitschaft einiger getreuer Chormitglieder am Leben erhalten wurde, begann im Westen doch noch einmal ein neues Leben für ihn. Es darf wohl als versöhnende Fügung des Schicksals bezeichnet werden, daß aus der Königsberger Notgemeinschaft später eine beglückende neue Lebensgemeinschaft erwuchs. Für Groke begann mit dem Aufbau eines neuen Chores und mit der Leitung mehrerer Heimatchöre eine Arbeit, die gerade im Sinn der heimatpolitischen Bestrebungen von größter Bedeutung ist. Der Chorgesang gehört zu einem der wertvollsten Mittel nicht nur der musikalischen Erziehung, sondern der menschlichen Bildung schlechthin. Als Groke diese segensreiche und erfolgreiche Arbeit nach knapp zehn Jahren aus gesundheitlichen Gründen niederlegen mußte, ernannte der Verband der Ostdeutschen Chöre ihn zu seinem Ehrenmitglied.

Eine noch größere Ehrung wurde dem inzwischen völlig erblindeten, aber immer noch musikbesessenen Otto Groke anläßlich seines 75. Geburtstages zuteil: In einem Festkonzert wurden ausschließlich Chor- und Sololieder aus seinem eigenen kompositorischen Schaffen gebracht — ein reicher, bunter und schöner Kranz von Liedern, die alle der geliebten Heimat gewidmet sind.

Es wäre noch ein Wort zu sagen über den Menschen Otto Groke, der sein schweres Leiden mit bewunderungswürdiger Tapferkeit trug, über den stets verständnisvollen und hilfsbereiten Freund, der seinen Dankesbrief nach dem kürzlich begangenen 78. Geburtstag mit dem letzten Vers aus dem Freundschaftslied von Simon Dach begann:

Ich hab, ich habe Herzen,
so treue, wie gebührt,
die Heuchelei und Schmerzen
nie wissentlich berührt!
Ich bin auch ihnen wieder
von Grund der Seele hold,
Ich lieb euch mehr, ihr Brüder,
als aller Erden Gold!

Es war sein Abschiedsgruß an alle, die ihm nahestanden. **Margarete Kudnig**

Graphik von Käthe Kollwitz brachte Spitzenpreise

Schluß von Seite 5

sache, daß fast alle Auktionshäuser über ein starkes Absinken der Preise für Kunstwerke des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts klagen. „Die Zeit der blindlings hohen Preise ist vorbei, sowohl Sammler wie Händler kaufen vorsichtiger", heißt es in einem Bericht über die List-Auktion in Frankfurt. Hier wurde etwa Lovis Corinth, der im vergangenen Jahr noch durch Höchstpreise überraschte, unter dem Schätzwert verkauft. Auch bei Rittershofer in Berlin erzielte eine Druckgraphik von Corinth in diesem Jahre, obwohl vorsichtig auf 75 DM geschätzt, nur einen Betrag von 60 DM. Dagegen wurde bei der Versteigerung bei Kahl & Faber steigende Bewertung für Blätter von Lovis Corinth notiert.

Einstimmig stellten alle Auktionshäuser fest, daß Städteansichten und alte Karten nach wie vor stark gefragt sind und hohe Preise erzielen. Auf der Heidelberger Auktion bei Tenner erzielten alte Städtebilder Preise bis zu 1000 DM.

Bei der Literatur ist man ebenfalls sehr wählerisch geworden. Tenner stellte fest, daß die Barock-Literatur ihre Preise hält, alles andere aber im Sinken begriffen ist. Dennoch wurde für die von Suphan herausgegebene Herder-Ausgabe 2600 DM erzielt, ein beachtliches Angebot, wenn man bedenkt, daß der 55bändige Goethe-Letzter-Hand für 350 DM wegging.

Mit besonderen Leckerbissen konnte in diesem Jahr Weinmüller in München aufwarten, der die Bibliothek des im Jahre 1965 verstorbenen Dr. Franz Haniel versteigerte. Allzu niedrig angesetzte Richtpreise mögen an den überaus niedrigen Verkaufserträgen schuld gewesen sein. So wurde z. B. die Erstausgabe von Kleist: ‚Das Käthchen von Heilbronn' zusammen mit einem anderen Werk auf nur 20 DM geschätzt, die Erstausgabe des ‚Zerbrochenen Krug' zusammen mit den ‚Sämtlichen Werken von 1908 (sechs Bände in Halbpergament) auf 30 DM. Man sprach von einem „Fest der kleinen Preise", auf dem manche Gerhart-Hauptmann-Erstausgaben für 1 DM erworben wurden. Unbehagen beschlich die Auktionsteilnehmer, da man wertvolle Ausgaben um jeden Preis verschleuderte. Die Bibliothek mußte zu Geld gemacht werden.

Das ist die traurige Seite mancher Auktionen, die jedoch manchem Liebhaber die Möglichkeit bietet, für ein Butterbrot in den Besitz eines hochwertigen Bildes oder Buches zu gelangen.

Jede Auktion ist ein Glücksspiel. Nur wenige von uns werden sich in diesem Jahr einen Käthe-Kollwitz-Druck, geschweige denn eine Zeichnung der Künstlerin anschaffen können; aber eine Erstausgabe von Gerhart Hauptmann für 1 DM dürfte für jeden erschwinglich gewesen sein.

Kunst- und Buchliebhaber sollten sich daher nicht vor den großen Auktionen scheuen; es gibt hier immer für jeden etwas. Man sollte diese ‚Feste', insbesondere die der ‚kleinen Preise', nicht allein den Spekulanten überlassen. Wir haben Beispiele dafür, daß auch interessierte Privatleute, die über kein großes Vermögen verfügen, sich eine stattliche Sammlung von Blättern ostpreußischer und ostdeutscher Künstler, von Graphiken, alten Stichen und Landkarten anlegen können, wenn sie es verstehen, die auch heute noch preiswerten Angebote aufzuspüren.

Die Ostpreußen-Sammlung Lindemann in München, deren schönste Stücke bereits auf vielen Ausstellungen im Rahmen landsmannschaftlicher Veranstaltungen gezeigt wurden, ist ein überzeugendes Beispiel dafür, was private Initiative und der Spürsinn eines Sammlers aus Leidenschaft erreichen können. Jeder Kunstverständige unter uns sollte nach seinen Möglichkeiten dazu beitragen, diese Blätter oder Karten, die dem Verkauf an Spekulanten zu bewahren, die Geschäfte damit machen wollen. Halten wir die Augen offen — manches Blatt können wir heute noch aufspüren und erwerben, auch ohne ein Vermögen dafür zu bezahlen (das die meisten von uns ohnehin nicht haben).

RMW/GH

Läwer god läwe on dafär e Joahr länger

So mancher von uns fragt sich heute, was mit der Menschheit eigentlich los ist. In alten Kochbüchern, in Speisekarten und Chroniken können wir nachlesen, welche Mengen an konzentrierter Nahrung unsere Vorfahren bei festlichen Gelegenheiten verkonsumiert haben. Dabei wurde, wie die Älteren unter uns wissen, nicht etwa das aufgefahren, was man heute unter Diätnahrung versteht — die Platten troffen von Butter und ausgelassenem Speck, der Schweinebraten war fett, es gab reichlich Soße und auch die Beigaben waren nahrhaft genug. Denken wir nur an den Schmorkohl zum Gänsebraten oder an die verschiedenen Schmandsoßen!

Wenn wir heute mit einem weinenden und einem lachenden Auge diese Speisefolgen betrachten, dann fragen wir uns: Warum konnten die Menschen früher so reichlich und gut essen, ohne Magen und Kreislauf zu belasten? Dabei sind wir geneigt, einiges zu übersehen. Einmal fanden diese großen Feste — wie etwa die Dorfhochzeiten, von denen man noch jahrelang erzählte, ja nicht alle Tage statt. Zum zweiten hat man damals auch in wohlhabenden Familien an normalen Tagen recht bescheiden gelebt. Und zum dritten — das ist der wichtigste Punkt — waren zu früheren Zeiten die Menschen eben mehr an Bewegung und körperliche Arbeit gewöhnt. Ein großer Teil der reichlich genossenen Kolorien wurde — wie man heute sagt — wieder verbrannt.

Wir alle sind heute bequemer geworden. Nicht nur die Möglichkeit für viele, mit dem eigenen Wagen die kleinste Entfernung zurückzulegen, sondern auch die Vielzahl schneller und guter Verkehrsverbindungen bringt uns davon ab, die eigenen Beine zu strapazieren. Hinzu kommt, daß selbst in Berufen, in denen früher körperliche Schwerarbeit geleistet werden mußte, heute vielerlei Maschinen den Menschen die Arbeit erleichtern. Ein Spaziergang am Feierabend? Ach nein, der geplagte Mensch von heute streckt sich am liebsten bequem aus und läßt sich von Fernsehen und Rundfunk berieseln — nicht ohne dieses oder jenes Häppchen, dieses oder jenes Schlückchen zu sich zu nehmen.

Herz- und Kreislaufkrankheiten wie Übergewicht sind Probleme unserer Zeit, mit denen Patienten und Ärzte fertig werden müssen. ‚Dicker Drank moakt fette Schwien', sagte man bei uns zu Hause. Die angestammte Liebe zu kräftigen Mahlzeiten, die unseren Landsleuten angeboren ist, macht vielen von uns heute zu schaffen.

Dabei können wir durchaus vernünftig sein, was die täglichen Mahlzeiten betrifft: Wir verzichten auf fettes Fleisch und angedickte Soßen wir geben nur wenig Butter an das Gemüse streichen nur zaghaft etwas Pflanzenmargarine auf unsere dünn gewordenen Brotscheiben — und trotzdem nehmen wir zu!

Versteckte Fette

Die Ernährungswirtschaft hat das Wort von den ‚versteckten Fetten' geprägt. Das heißt: In vielen Nahrungsmitteln, bei denen wir es gar nicht vermuten, ist mehr Fett enthalten, als uns aus den geschilderten Gründen gut tut. Wir wollen uns heute einmal mit diesen versteckten Fetten beschäftigen — manch einem werden die Augen übergehen, warum er trotz vermeintlich bescheidener Nahrungsaufnahme immer mehr Pfunde auf die Waage bringt!

Während der Verbrauch an Fett für das Kochen und den Brotaufstrich zu übersehen und zu berechnen ist, hat der Normalverbraucher keine rechte Vorstellung davon, welche Mengen an Fett in den übrigen Nahrungsmitteln versteckt sind. Da schlagen vor allem die Fettanteile zu Buche, die in Milch, Käse, Majonäse, Schokolade, Nüssen, Backwaren, Fisch und Fischkonserven — vor allem aber in Fleisch und Wurst enthalten sind.

Der Fettanteil unserer Vollmilch ist mit drei Prozent gesetzlich festgelegt. Man strebt jetzt eine Milch mit zwei Prozent Fettgehalt an, die mit fünf Prozent Eiweiß angereichert werden soll. Dadurch entstände ein Getränk, das besonders auf die Bedürfnisse des älteren Menschen abgestellt wäre, der seinen Fettverbrauch mindern und möglichst viel Eiweiß zu sich nehmen sollte.

Fettarm sind Buttermilch und Magermilchpulver. Schlagsahne enthält hingegen 28 Prozent Fett, Rahm- und Speiseeis 10,8 Prozent.

Fetter Käse bevorzugt

Beachtlich sind die Fettmengen bei Käse. Von vielen Verbrauchern werden die fettreichen Sorten bevorzugt, die bis zu 85 Prozent Fett in der Trockenmasse enthalten. Bei magerem Speisequark beträgt der Fettgehalt übrigens nur etwas über 1,8 Prozent, bei fettem Schichtkäse 11,6 Prozent, bei Harzer, Mainzer und Kräuterkäse unter 10 Prozent.

Fertig gekaufte Majonäse enthält 80 Prozent Fett! Unsere vielgelobte Quarkmajonäse bereiten wir zu Hause mit nur ein Viertel bis ein Fünftel dieses Fettanteils — sie ist deshalb auch viel bekömmlicher.

Backt die Hausfrau ihren Kuchen selbst, dann kann sie genau die Fettmenge berechnen. Bei gekauften Konditorei-Erzeugnissen ist die Sache schon schwieriger. Bei Dauerbackwaren ist der Fettgehalt festgelegt. So gilt der Satz bei Butter-Dauergebäck: Auf 100 kg Mehl 10 kg Butter — bei Keksen sogar auf 100 kg Mehl 12 bis 20 kg Butter!

Nach dem Deutschen Lebensmittelbuch enthalten an Fett: Marzipan 25 Prozent, Kokosnüsse 34 bis 40 Prozent, Erdnüsse 44 bis 49 Prozent, süße geschälte Mandeln 53 bis 55 Prozent, Walnüsse 59 bis 68 Prozent und Paranüsse 66 bis 68 Prozent! Werden wir Weihnachten daran denken? Sehr hoch ist der Fettanteil bei Schokolade. Man könnte mit dem Genuß einer Tafel Milchschokolade glatt die gesamte Tagesration — wenn nicht mehr — an verstecktem Fett erreichen.

Bei Fischen ist der Fettgehalt sehr unterschiedlich. Dieser Anteil wird oft noch dadurch erhöht, daß man sie in Fett brät und dann noch Majonäse oder fetten Kartoffelsalat dazu gibt. Zu den fetten Fischen, die uns zugänglich sind, zählen Hering, Karpfen und Aal.

Fett in der Wurst

Bei Wurstwaren ist der Fettgehalt oft ausschlaggebend für den Geschmack. Trotzdem gilt nach dem Lebensmittelgesetz eine besonders fette Wurst als verfälscht, weil sie entsprechend weniger teures Muskelfleisch enthält. Wenn sie aber durch den Aufdruck „fettreich" oder ähnlich gekennzeichnet ist, darf sie trotzdem in den Handel gebracht werden. Das gilt besonders für Leberwurst und Teewurst.

Der durchschnittliche Fettgehalt der einzelnen Wurstsorten ist schwer festzustellen, weil ihre Herstellung oft abhängig ist von landesüblichen Geschmacksrichtungen. Deshalb sind hier Abweichungen im Fettgehalt bis zu 5 Prozent erlaubt. Bei den amtlichen Untersuchungen wurden im Jahre 1964 etwa 73,5 Prozent der überprüften Wurstwaren wegen zu hohen Fettgehaltes beanstandet.

Bei Würstchen beträgt der Fettgehalt durchschnittlich 23 Prozent, bei Bratwurst 34 Prozent, bei Leberwurst sogar um und über 70 Prozent!

Bei den Dauerwürsten ist der Wasserverlust durch Trocknen und Räuchern für die Beurteilung des Fettgehalts ausschlaggebend. Bei ihnen wurd ein Höchstfettgehalt bis zu 72 Prozent festgestellt. Folgerung für alle, die auf ihr Gewicht achten müssen: recht dünne Wurtsscheiben schneiden!

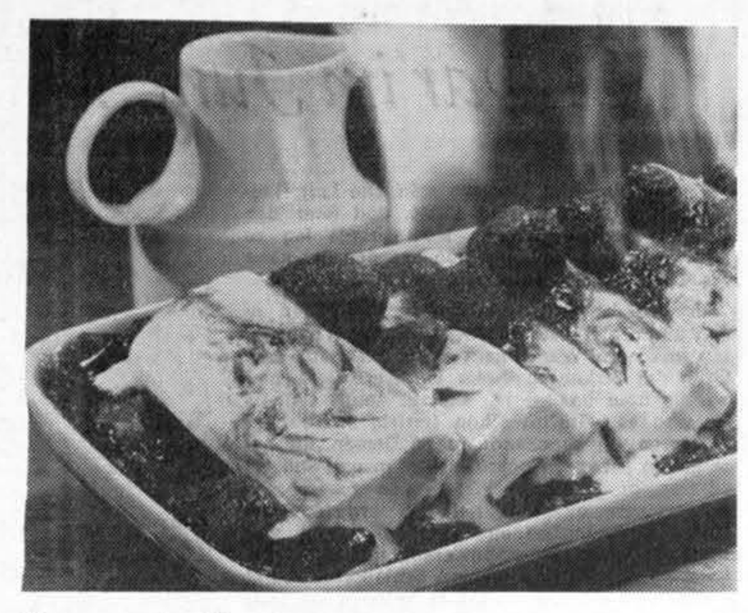
Der Fettgehalt bei Fleisch ist eher zu erkennen, die Kalorienwerte schwanken daher erheblich. Wild, mageres Geflügel und Kalbfleisch stehen am unteren Ende der Tabelle und werden auch bei empfindlichem Magen gut vertragen.

Mit Überlegung kochen!

Ich will Sie wirklich nicht dazu verleiten, jetzt jede Mahlzeit mit Briefwaage und Kalorientabelle auf die darin enthaltenen Fette zu kontrollieren. Die Hausfrau kann bei einiger Überlegung viel dazu tun, ihre Familie mit kräftigen Mahlzeiten zu versorgen, ohne sie mit überflüssigen Nährwerten zu belasten. Gemüse und Salate aller Art sollten wir bevorzugen. Statt des Bratens in viel Fett sollten wir Fleisch und Fisch grillen oder in Aluminiumfolie dünsten. Statt fetter Soßen können wir Gewürze und fettarme Beilagen verwenden. Statt gehaltvoller Bratkartoffeln, Pommes frites oder Bechamelkartoffeln können wir öfter Pellkartoffeln oder Kartoffelklöße wählen. Suppen und Soßen lassen sich statt mit einer Mehlschwitze auch mit etwas Mehl oder Kartoffelmehl binden, das nur in Flüssigkeit angerührt wurde. Jede Hausfrau kann ihre eigene Methode entwickeln, um der Familie schmackhafte, gut gewürzte Speisen vorzusetzen, die den Magen nicht belasten und der schlanken Linie zugute kommen.

Margarete Haslinger

Eine sommerliche Erfrischung



Flammende Eiscreme

Wie nehmen: Eine Hauspackung Eiscreme (Marmoretta), eine Packung Himbeeren aus der Tiefkühltruhe oder frische Früchte (auch Erdbeeren), 2 gehäufte Eßlöffel Zucker, 1 walnußgroßes Stück Margarine, 6 Eßlöffel Cognac oder Rum (über 50prozentig).

Zucker und Margarine unter Rühren in der Pfanne hellbraun werden lassen (karamelisieren), die Himbeeren zugeben, den Rum darunterrühren. Die Eiscreme — nach Belieben in Scheiben geschnitten — auf eine Platte geben und mit einigen zurückbehaltenen Früchten garnieren. Die heiße Soße anzünden, über das Eis gießen und so zu Tisch geben.

Fotorezept: Langnese-Iglo

Mit dem Herzen schenken

RMW. Es sind oft die einfachsten Dinge, die uns am meisten Kopfzerbrechen machen. Dazu gehört die Kunst, einem anderen Menschen eine wirkliche Freude zu bereiten. Sicher haben Sie zu Hause auch noch eine Schublade oder eine dunkle Ecke im Schrank, wo Sie allerlei gut gemeinte Nutzlosigkeiten verwahren, wie sie an Geburtstagen, zu Weihnachten oder bei irgendeinem anderen Anlaß auf den Gabentisch kommen: Da ist die Sammeltasse mit dem unpraktischen verschnörkelten Henkel, das Teesieb, das wir gar nicht brauchen, weil es in unserer Familie nur leidenschaftliche Kaffeeliebhaber gibt, der Mokkalöffel mit dem blauweißen Wappen einer Stadt, die wir nicht kennen — oder das Blumenkörbchen aus Plastik, das einen geradezu idealen Staubfänger darstellt, und so weiter ... Wir sehen förmlich, wie der freundliche Spender in letzter Stunde die einschlägigen Geschäfte abklappert auf der Suche nach einem passenden Geschenk, bis er schließlich etwas erwirbt, das dem also Beschenkten nur ein etwas gequältes „Das ist ja reizend von dir . . ." zu entlocken vermag.

Sicher kennen Sie die Geschichte von der scheußlichen Vase, die bei festlichen Gelegenheiten innerhalb einer ausgedehnten Verwandtschaft von Haus zu Haus weitergereicht wurde, bis sie schließlich nach Jahren — die Menschen sind vergeßlich — wieder in der Hand der Tante landete, die sie zum ersten Male verschenkt hatte . . .

Ein wenig Überlegung, ein bißchen Phantasie und — sehr viel Herz gehören dazu, wenn wir anderen Menschen wirklich Freude machen wollen. Und Geld! werden Sie vielleicht hinzufügen.

Da bin ich anderer Meinung. Sicher, es ist nicht schwer, mit einem gut gefüllten Portemonnaie loszuziehen, um ein Geschenk zu erwerben. Ganz ‚kluge' (und meist recht einfallslose) Menschen machen sich gar nicht die Mühe des Aussuchens — sie stecken den entsprechenden Geldschein in einen Umschlag und sind alle Sorgen los. „Sie schenken mir Geld statt Liebe", hörte ich einmal ein junges Mädchen sagen, dessen Eltern der Tochter zu Weihnachten und zum Geburtstag einen solchen Umschlag mit Inhalt auf den Tisch zu legen pflegten mit dem Hinweis: „Kauf dir etwas Schönes dafür!"

Damit wir uns recht verstehen: ich habe nicht das geringste gegen ein solches Verfahren, wenn es sich etwa um einen jungen Menschen handelt, der für eine größere Anschaffung spart und so eine willkommene Beihilfe hat, oder wenn ein junges Ehepaar auf diese Weise etwas Notwendiges erwerben kann. Aber ein solches ‚Geschenk' sollte nicht zur Regel werden.

Oft tun es ein paar Blumen oder eine Schachtel Pralinen. Aber auch hier gibt es Unterschiede. Wenn wir etwa wissen, daß eine gute Bekannte für unser gutes Marzipan schwärmt, das sie sich selbst kaum leisten kann — sollten wir uns nicht die Mühe machen, ihr eine Schachtel Teekonfekt zum Geburtstag zu besorgen oder hausgemachtes Marzipan liebevoll zu verpakken?

Wir beklagen uns manchmal, daß in der Öffentlichkeit so wenig über unsere schöne Heimat bekannt ist — tun wir selbst etwas dazu, daß Ostpreußen nicht vergessen wird? Nicht nur unsere eigenen Angehörigen und unsere Bekannten aus der Heimat können wir mit solchen ganz persönlichen Geschenken erfreuen. Wir wollen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in den kommenden Monaten ein wenig bei der Auswahl solcher Geschenke helfen, die an unsere Heimat erinnern. Wir wollen Ihnen in Wort und Bild zeigen, was Sie heute an Keramik, an Webereien, an Schmuck und Kunsthandwerk aller Art aus der Werkstatt ostpreußischer Hersteller erwerben können. Wir hoffen, Ihnen im Laufe der Zeit einige Anregungen geben zu können.

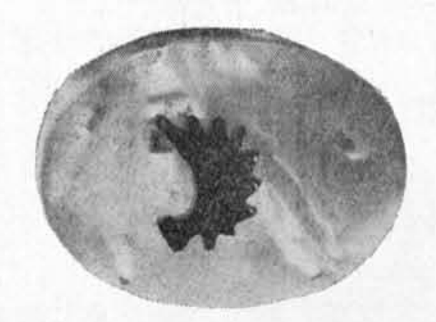
Heute nur zwei kleine Hinweise:

Wenn Sie in diesen Monaten in Urlaub fahren, dann kann es sein, daß Sie Ihrer Pensionswirtin, von der Sie nett betreut wurden, zum Abschied ein kleines Geschenk machen möchten. Wie wäre es, wenn Sie zu diesem Zweck eine Anstecknadel aus Bernstein mitnehmen würden, mit dem Zeichen unserer Heimat, der Elchschaufel, in Silber? Unser ostpreußisches Gold ist, wie Sie in der letzten Folge sehen und lesen konnten, als Geschenk in aller Welt begehrt und beliebt. Und in einem Gespräch, das sich angesichts dieser kleinen Aufmerksamkeit ergibt, könnten Sie dem Beschenkten ein wenig über den Ursprung des Bernsteins erzählen, von der Steilküste, von unserem Samlandstrand in seiner eigentümlichen, urwüchsigen Schönheit. Meinen Sie nicht auch, daß einiges von einem solchen Gespräch haften bleibt?

Geben Sie diese Zeitung, wenn Sie alles gelesen haben, vielleicht jedes Mal an eine ostpreußische Familie weiter, an einen alleinstehenden Menschen, der sich von seiner Rente den Bezug nicht leisten kann, oder in ein Altersheim? Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß Sie in einem solchen Fall dem ‚Mitleser' mit einem Geschenkgutschein für den Bezug des Ostpreußenblattes eine bleibende Freude machen können? Dann haben Sie auch die Möglichkeit, Ihre Heimatzeitung zu sammeln oder Artikel und Fotos, die Sie interessieren, auszuschneiden. Aber auch anderen Landsleute können Sie mit einem solchen Gutschein eine Freude machen — denken Sie etwa an ein Altersheim, in dem das von Ihnen bestellte Ostpreußenblatt von Hand zu Hand geht!

Eine Mutter, deren ältester Sohn vor kurzem geheiratet hat, erzählte mir: „Der Junge ist fortgezogen, in eine andere Stadt. Die jungen Leute müssen das Geld sehr zusammenhalten, es fehlt noch viel. Ich habe ihnen ein Patenabonnement für unsere Heimatzeitung bestellt. Erst mal für ein Jahr. Und neulich hat mir meine Schwiegertochter geschrieben, daß sie selbst sich am Ende jeder Woche schon auf die Zeitung freut. Dabei stammt sie von hier . . ."

Wir alle hängen an unserer Heimat. Wollen wir beim Schenken daran denken, daß wir auch anderen Menschen, unseren Nächsten und manchen Freunden, denen wir begegnen, auf diese Weise eine bleibende Erinnerung an unser schönes Land im Osten vermitteln können? Auch das ist Schenken mit dem Herzen.



Die Anstecknadel, von der Ihnen unser (etwa auf das Doppelte vergrößertes) Foto eine Vorstellung geben soll, ist aus Naturbernstein.

Für 4,— DM ein preiswertes Geschenk!

Die Bernsteinbrosche (unteres Bild) ist nur noch in wenigen Exemplaren auf Lager. Preis DM 5,—. Der Kant-Verlag, Abt. Heimatandenken, 2 Hbg. 13, Parkallee 86, wartet auf Ihre Bestellung.

Ein Patenabonnement können Sie bei der Abt. Vertrieb des Ostpreußenblattes (unter der gleichen Anschrift) bestellen, nach Wunsch für ein halbes oder ein ganzes Jahr. Sie bekommen dann den Geschenkgutschein im Wert von DM 14,40 (wöchentliche Lieferung für ein halbes Jahr) oder DM 28,80 (wöchentliche Lieferung für ein ganzes Jahr).

Wenn Sie Ihren Freunden im Ausland eine Freude machen wollen: Ein Halbjahresabonnement gibt es dann für DM 18,—, ein Jahresabonnement für 36,— DM.

MARGRET KUHNKE

Es war im Juni ...

Es muß im Juni gewesen sein. Die Luft flimmerte und glitzerte vor Hitze, und über den hohen, dunklen Türmen Königsbergs lag es wie feiner Staub blauen Dunstes, den das nahe Meer als Gruß herübergeweht hatte.

Es war die Zeit, in der uns die Straßen zu eng und die Häuser zu hoch wurden. Wir sehnten uns nach Weite, nach Wandern, nach dem Grün der Birken in ihrem Hochzeitskleid, und wir sehnten uns — ja, wonach denn? Damals — sind es wirklich schon fünfzig Jahre her? — waren wir angehende junge Damen, die bereits von Männern gegrüßt wurden und äußerst schnippisch dankten. Wir fingen an, unsere Lehrerinnen nur mit halbem, angedeutetem Knicks zu bedenken und warteten darauf, von unserem alten Physikprofessor mit dem bekannten Flochtenmantel und Schlapphut zuerst gegrüßt zu werden. Er tat es keineswegs, sondern murmelte nur etwas vor sich hin, das wie „alberne Gänse" klang. Es war auch die Zeit, in der wir überheblich auf die Kleinen in der Schule herabschauten, die begeistert sangen: „Mit vierzehn Jahr und sieben Wochen ist der Backfisch ausgekrochen." Dabei vergaßen wir, daß wir vor einem bis anderthalb Jahren genau so vergnügt unsern Backfisch verkündet hatten. Jetzt waren wir Backfische rösch und knusprig, von heimatlicher Sonne braun gebraten.

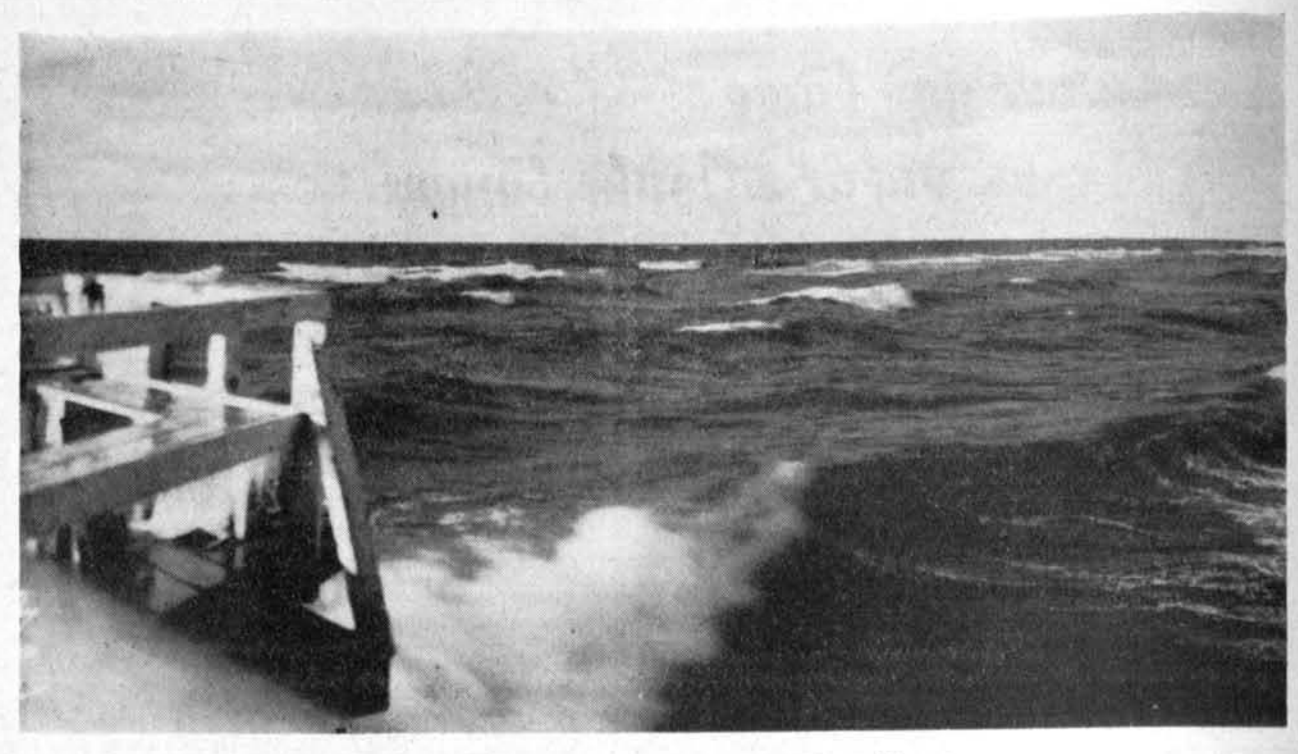


Foto: Walter Wichmann

So wanderten wir durch Königsbergs Straßen, und unser Traum von Erwachsensein hatte sich in diesem Frühling auf verschiedene Art und Weise erfüllt. Da war der 1. Mai, wenn nachts die Studentenverbindungen auf dem Schloßteich in ihren Booten „Alles neu macht der Mai" oder „Student sein, wenn die Veilchen blühen" sangen. Wir saßen mit ihnen in den Booten, froren jämmerlich in den viel zu dünnen Sommerkleidern und bekamen in den nächsten Tagen einen anständigen Schnupfen, der wieder einen Grund gab, die Schule zu schwänzen. Aber den Wintermantel anziehen, wenn von einem Boot zum andern Melodien



Sommerliches Leben am Strand

von Liebe und Lebensfreude herüberwehen und bunte Lampions über den Wassern geistern — das gab es nicht.

*

Es muß Ende Juni gewesen sein, als unsere Klassenlehrerin einen dreitägigen Ausflug nach Sarkau vorschlug. Eifrig begannen wir mit den Vorbereitungen, und endlich saß eine Gesellschaft schnatternder, junger ‚Damen' im Cranzer Zug.

„Weißt du", flüsterte meine Freundin Ilse, „mir gefällt an der Sache etwas nicht."

„Mir auch nicht", flüsterte ich zurück.

„Ich habe absolut keine Lust, bei der Hitze mit dem schweren Rucksack nach Sarkau zu marschieren und dann noch unter Aufsicht in der Jugendherberge zu schlafen."

Tiefsinnig schauten wir drein und überlegten, wie wir die drei Tage besser gestalten könnten, während die Lokomotive unseres Zuges aufgeregt bimmelnd auf Mollehnen zuellte. Viel Zeit war also nicht mehr zu verlieren.

„Hast du ne Tante in Cranz?" fragte Ilse kurz vor Bledau.

„Was soll ich haben?"

„Du hast Tante Lotte, ich hab Tante Frida in Cranz", verkündete Ilse schnell, und wir kletterten die hohen Stufen des Zügleins, der seine Endstation erreicht hatte, herunter.

Als unsere Klassenlehrerin ihre Schäflein zählte, bekam Ilse plötzlich einen schmerzenden Fuß und bat, bei Tante Frida in Cranz bleiben zu dürfen, die auch mich gern aufnehmen würde, da ich Ilse behilflich sein müßte. Jetzt begriff ich, was es mit den Tanten für eine Bewandtnis hatte, und stimmte begeistert zu. Als eine Klassenkameradin tückisch meinte, noch nie sei von unseren Cranzer Tanten die Rede gewesen, erhielt sie von Ilses krankem Fuß einen geheimen Stoß, an den sie wahrscheinlich noch in Sarkau gedacht hat. Nach vielem Hin und Her und der Beteuerung, auch meine Tante Lotte sei in Cranz, erhielten wir die Erlaubnis, zu bleiben, und versprachen, uns nach drei Tagen am Bahnhof wieder einzufinden. Unsere Klassenlehrerin schaute uns zum Abschied gütig in die Augen, wir schauten freundlich zurück. Den Abwandernden winkten wir erleichtert zu, als sie mit einem fröhlichen Lied und schweren Rucksäcken — um die Ecke Kirchenstraße zogen.

Drei golden-freie Tage lagen vor uns. Da uns weder Pensionsmütter noch Eltern hinderlich waren, wollten wir die Freiheit genießen. Wir waren stolz und glücklich.

Aber dann sahen wir uns an. Verlassen standen wir auf dem Bahnhof. Unsere Rucksäcke, die neben uns standen, schienen höhnisch zu grinsen. Wir setzten uns auf eine Bank, aßen unsere bereits ein wenig kurvenreichen Wurstbrote und zählten das Taschengeld. Es reichte weder zu einem feudalen Mittagessen noch zur Übernachtung in Gutzeits Strandhotel. Mißtrauisch beäugte uns der rotbemützte Bahnbeamte.

„Na, Kinderchens", grinste er, „haben se euch nich mitgenommen?" Wir waren wegen der ‚Kinderchens' empört und zogen los — auf Zimmersuche. Da aber in der Hochsaison die Hausbesitzer ihre Wohnungen mit ihren Gartenlauben vertauscht hatten und dort hausten, gab es für uns keine Bleibe. Sehnsuchtsvoll gedachten wir der Jugendherberge in Sarkau, wo unsere Klassenschwestern sicherlich bereits die ersten frisch geräucherten Flundern verzehrten. Wieder saßen wir auf einer Bank. Die Sonne lachte vom hohen Himmel. Leise klang Kurmusik vom Korso zu uns herüber. Leicht und elegant gekleidete Damen flirteten mit Herren in weißen Anzügen. Sie hatten bestimmt keine Übernachtungssorgen ...

*

„Ich hab's", rief ich plötzlich. Ilse sprang so erschrocken auf, daß ihr Rucksack von der Bank purzelte. „In Westend hat doch Frau H. ein Kindererholungsheim. Wie wäre es, wenn wir es dort einmal versuchten?"

Mit neuem Mut zogen wir gen Westen. Die Windmühle, die hinter dem Bahnhof stand, bewegte einladend ihre Flügel, als wolle sie uns willkommen heißen. Wir bogen nach links ab und stapften durch den Sand. Da die Villenkolonie erst im Entstehen war, gab es noch keine Straßen. In einem großen Garten sahen wir das Kinderheim liegen.

Das erste, was wir bekamen, war kühler, süßer Saft. Kleine braungebrannte Lorbasse betrachteten uns neugierig, hielten uns für neue Kinderfräuleins und wurden bald zutraulich.

„Was mache ich mit euch nur in der Nacht, Kinder?" fragte uns die Besitzerin des Heims.

Das war es ja gerade, was wir von ihr wissen wollten, und artig schluckten wir das zweite ‚Kinder' dieses Tages in Hoffnung auf ein Nachtlager herunter. Es schmeckte aber bitter.

„Mein Heim ist ja schon überbelegt", murmelte Frau H. und entschwand. „Wollt ihr da schlafen?" fragte sie, als sie mit einigen Sofakissen und Pferdedecken wiederkam, und deutete auf die schmalen Bänke des Eßsaales.

Natürlich wollten wir. Also stopften wir die Kissen, die mit den stachligen Federüberresten einer Gänsegroßmutter gefüllt waren, unter unsere müden Köpfe und rollten uns in die Pferdedecken. Jeden Augenblick fürchteten wir, herunterzufallen. Wir wagten nicht, uns zu rühren.

Und dann begann unser Cranzer Nachtleben, das wir uns so ganz anders vorgestellt hatten. Unter den Heimkindern mußte es sich herumgesprochen haben, daß im Eßsaal, durch den man zu den Schlafsälen gelangte, die beiden neuen ‚Fröleins' schliefen. Wie kleine Kobolde huschten die Jungchen die ganze Nacht hinaus zu dem bewußten Herzhäuschen, blieben vor uns, die der Vollmond ins rechte Licht rückte, stehen und gaben ihr Gefallen und Mißfallen je nach Temperament laut und leise kund.

*

Als die Sonne rot und strahlend aufging, liefen wir zum nahen Strand. Still und leuchtend lag er da. Leise schwatzte das noch dunkle Meer, der Strandhafer zischelte seine nächtlichen Geheimnisse ihm zu, ein silberner Schein im Morgengewölk zeichnete den Osten und die fernen Dünen, und ein leiser Wind fächelte. Bald waren wir eingeschlafen; wir holten die gestörte Nachtruhe nach.

*

Eine Stimme weckte mich. Hatte ich geträumt? Da fuhr mir eine nasse Schnauze ins Gesicht, und eine sympathische Männerstimme lachte hellauf. Mühsam kam ich aus dem Traum in die Gegenwart und riß die Augen weit auf. Vor mir standen ein großer, gelber Boxer und ein schlanker, braungebrannter junger Mann. Beide betrachteten uns amüsiert.

„Gestatten die Damen, daß wir uns vorstellen?"

Ich gestattete, noch immer verwirrt. Wie kamen diese beiden an den abseitig gelegenen, stillen Strand?

„Ich heiße Werner und der da Mungo", sagte der junge Mann und fügte hinzu: „Gib Pfote, Mungo!"

Inzwischen war auch Ilse aufgewacht, und bald war die Bekanntschaft geschlossen.

„Wie kommen Sie zu so früher Stunde hierher?" fragte Werner.

„Wir haben Ausgang; wir sind die neuen Kinderfräuleins von dem Heim da drüben", antwortete Ilse und tauchte blitzschnell ins Meer. Später saßen wir auf den großen, glibbrigen Steinen der Buhnen und erfuhren, daß Werner in Königsberg studierte und daß seine Eltern eines jener kleinen Häuser in Westend besaßen.



Am Nachmittag machten wir uns fein, so gut es unsere Garderobe im Rucksack zuließ, denn wir waren von Werner zum Kaffeekonzert im Hotel Monopol eingeladen. Abends — ja, da ließ mich Ilse allein und ging mit Werner in eines der großen Hotels, deren Fenster hell über das dunkle Meer leuchteten und aus denen Tanzweisen lockten.

*

Mich hatte es zu den Fischerbooten hingezogen, die sich zum nächtlichen Fischfang rüsteten. Groß und schläfrig lagen die Kutter auf dem Strand, als das Leben um sie herum begann. Sehnige, braungebrannte Hände griffen zu, Ketten wurden von den Winden gelöst, langsam glitten die Boote ins Wasser. Noch hatte die Sonne einen Streifen wie flüssiges Gold über das Meer gezaubert, ehe sie am Horizont versankt, um jenseits einen neuen Tag zu verkünden. In dieses Gold fuhren die Fischer, hißten die Segel, und es schien mir, als wenn sie einen Berg hinabfuhren, als die Kähne immer kleiner wurden und dann gänzlich verschwanden.

Über dem Cauber Wäldchen ging der Mond auf und tauchte die Landschaft in sein unwirkliches Licht.

*

Drei Tage vergehen schnell, wenn sie erfüllt sind von Sonne, Wasser und Liebe. Ilse war glücklich. Von jedem Zusammensein mit Werner kehrte sie beschwingter in unser Heim zurück. Dann rollten wir uns auf den harten Bänken zusammen. Wir hatten gelernt, nicht mehr herunterzufallen. Die Jungchen hatten sich an unser Nachtdasein gewöhnt. Nur ab und zu dringen geflüsterte Worte in unseren Schlaf: „Geh' leise, de Fröleins schloape all", wobei bestimmt ein Kleiner an den nächsten Tisch stieß oder einen Schemel umwarf.

*

Pünktlich standen wir auf dem Bahnhof, als unsere Klassenschwestern aus Sarkau erschienen. Viel zu erzählen gab es, braun und rot gebrannt waren sie und wir. Die kleine Lokomotive pustete bereits aufgeregt und mahnte zum Einsteigen.

Unsere Klassenlehrerin war sichtlich froh, uns alle wieder um sich zu haben.

„Wart ihr bei Tante Frida?" fragte sie uns.

„Natürlich", beeilten wir uns mit der Antwort — und waren dann auffallend still. Es war nichts geworden mit ‚Bei-Gutzeit-Wohnen' und vornehm essen. Wir hatten billiger gelebt, und Erbsensuppe und Malzkaffee hatten uns vortrefflich geschmeckt. Unsere Klassenschwestern erfuhren nichts von den drei Tagen.

„Warum seid ihr so still?" drängten sie, noch ehe der Zug abfuhr. Ilse schaute träumerisch aus dem Abteilfenster. Auf dem Bahnsteig stand neben dem rotbemützten Bahnhofsvorsteher mit der ‚Plinsenpfanne' ein junger Mann mit einem Boxer. Der Hund schaute aus klugen Augen zu Ilse auf und wedelte mit dem Stummelschwanz.

„Kennst du den schicken Knaben da?" wurde Ilse gefragt. Im Räderrollen verklang ihre verlegene Antwort, daß sei nur Tante Fridas Sohn ...

*

Es war wieder Juni, als die Klasse ihre erste Verlobungsanzeige erhielt. Eine glückstrahlende Braut saß unter uns.

„Nichts haben wir geahnt. — So verschwiegen warst du. — Wer ist es, und wo hast du ihn kennengelernt?" So schwirrten die Fragen durcheinander. Ile und ich lachten uns an.

„Es ist der Sohn von der erfundenen Tante Frida aus Cranz", verkündete ich. Und dann gaben wir den Bericht über unsere geheimnisvollen drei Tage in Cranz preis.

Grete Migeod

Frau Ostsee

Sie zürnt ja nicht und ist nicht hart,
es ist nur manchmal ihre Art,
der tolle Wellenreigen.

Sie will ja nur voll Eitelkeit
an ihrem blauen Wellenkleid
den wunderweißen Spitzensaum
in töricht-holdem Frühlingstraum
den weißen Dünen zeigen.

MARIA MARTHA BRÜCKNER

Schwarzerlen am Bach



Zeichnung: Bärbel Müller

Das geschah bisher:

„Ich wünsche es aber, Möller!" sagte Lisa sehr von oben herab und machte ein finsteres Gesicht.

Vera konnte Lisa nicht begreifen. Lisa war sonst nicht hochnäsig, sie war bescheiden und freundlich zu jedem, alle schwärmten von ihrer Liebenswürdigkeit. Es war ihr wohl doch schon in den Kopf gestiegen, daß sie nun einen schwerreichen Mann heiraten sollte. Oder ob sie das auch wußte, vom Möller und Olga? Lisa war kleinlich im Punkte Tugend.

3. Fortsetzung

Vera rätselte einen Augenblick daran herum, ob sich Lisas Ehrpusseligkeit tatsächlich geben würde, wenn sie erst verheiratet war. Und wenn die Mutter hören könnte, wie sich die Lisa aufspielte, dann setzte es ein gelindes Donnerwetter. Hochmut konnte die Mutter auf den Tod nicht leiden Sie hatte sogar einmal unverblümt zu Tante Irina gesagt:

„Ich bitte mir aus, daß du freundlicher zum Möller bist. Er ist ein feiner Mensch, und wir brauchen ihn nötiger als — dich."

„Ich kann Ihnen die Sina nicht geben, gnädiges Fräulein," sagte der Möller. Sein Gesicht war ebenfalls finster.

Onkel Nikolaus breitete begütigend die Arme aus.

„Ihr werdet euch doch nicht streiten, ihr zwei! Ja, ja, die Damen, die Damen, mein lieber Herr Möller, die sind launisch. Kapriziös. Aber das gefällt uns Männern ja gerade Das reizt den alten Adam . . "

„Niko!" sagte Lisa geziert, „du sollst mir beistehen, mein Lieber!"

Sie gab ihm einen Klaps mit der Gerte auf die Hand.

*

Lisa bekam die braune Lexa. Sie saß als erste auf, gab dem Pferd die Sporen, daß es stieg, und dann fegte sie aus dem Hof, die Zügel hielt sie mit einer Hand, und in der anderen schwenkte sie drohend die Gerte. Hoch in der Luft.

Wie eine vom Zirkus! dachte Vera.

„Lisa hat mehr Rasse, als ich dachte," brummte Onkel Nikolaus und ritt hinterher. „Auf bald, mein lieber Möller!"

„Auf Wiedersehn, Herr von Sedell," sagte der Inspektor höflich

Vera war schon aufgesessen. Michael kam zu ihr und legte die Hand auf die Kruppe des Pferdes.

„Verachen," sagte er bittend, „was habe ich dir getan? Warum sprichst du nicht mehr mit mir?"

Sie blickte auf, sah in seine braunen Augen. Sie waren ernst, und sie sah auch, daß er ja noch jung war und daß er jetzt wohl Sehnsucht hatte nach einem guten Wort, einer streichelnden Hand, einem lieben Lachen. Sie brachte es nicht über das Herz, ihn ohne ein Wort stehen zu lassen. Er sah so schön aus und so traurig.

„Wir haben unseren Kopf voll mit der Verlobung," murmelte sie.

Er bewegte schnell die schwarzen Wimpern.

„Ja? Ich habe einen Fuchsbau gefunden, Verakind," sagte er, „ich kann ihn dir zeigen."

„Ja, ist gut!" sagte sie. Dann ritt sie vom Hof. Sie drehte sich noch einmal um, er ging in die Ställe, er hatte den lichtbraunen Kopf gesenkt.

*

Sie holte die beiden anderen ein. Sie ritten in schlankem Trab Der Himmel spannte sich wie eine dünne, seidige Haut in wolkenloser Bläue, und er war klar wie ein Glas Wasser. Von den Linden taumelten die ersten gelben Blätterherzen gegen die Gesichter.

Sie ritten einen Feldweg entlang. Die Äcker waren braunlila, rot die Beeren in den Ebereschen, letzte Kornblumen, Rainfarn, die Glockenblumen waren schon ganz verblaßt, Skabiosen. Der Altweibersommer spann seine dünnen, glänzenden Fäden.

Irgendwo wurden Sensen gedengelt, die Hunde blafften hinter ihnen, eine buntbebänderte Richtkrone auf einem Dachfirst — der Müller hatte sich ein neues Haus gebaut. Es roch nach Erde, Kartoffelkraut und dem Lederzeug der Pferde. Bald würde es Kartoffelferien geben, bald würden sie aus blankgeputzten Jagdhörnern schmetternde Signale blasen . . .

„Wie himmlisch, dieser Friede!" sagte Onkel Nikolaus.

Er war ein Städter, die waren so. So überschwenglich: Dieser Friede . . . diese Landschaft . . wie wundervoll . . Kein Mensch vom Land würde so etwas sagen, dachte Vera. Aber nun fiel ihr auf, daß Lisa nicht mehr lachte und dummes Zeug redete.

Vera ritt an der Schwester vorbei. Sie sah den feinen, weizengelben Flaum auf Lisas Wange, der golden in der Sonne aufschimmerte. Lisa hatte die Zähne in die Unterlippe gegraben und sagte nichts mehr. Sie war wirklich sehr kapriziös. Aber die Hauptsache war, daß das dem Onkel Nikolaus gefiel.

*

Die Verlobung fand an einem Sonnabend statt. Das Haus sah prachtvoll aus. Altes, mattglänzendes Porzellan, silbrigweißer Damast, Leuchter, Kerzen, Fischbestecke mit vergoldeten Stielen, ziselierte Eislöffel mit langen, gedrehten Griffen, Napoleonstassen für den Mokka. Auf den Kommoden standen die silbernen Schäferinnenkörbe mit den hohen, rundgeflochtenen Bögen, von denen aus blauen Seidenschleifen Weintrauben auf blankpolierte, rotbackige Äpfel, weiche, grüne Birnen und gelblichrosa Pfirsiche tropften. Und Blumen, überall Blumen. Geschenke, Glückwunschkarten. Die Mädchen hatten neue schwarze Kleider bekommen aus blankem Stoff, dazu weiße Schürzen mit Spitzen, und Vera trug ein rosenrotes Kleid mit einem weiten, gekrausten Rock und einer Bänderschärpe. Lisa sah aus wie ein Engel in bläulich überhauchter weißer Seide.

*

Die Gäste kamen an. Verwandte, Cousins, Cousinen, Nachbarn, Freunde, Freundinnen. Natürlich auch Tante Irina, die Mutter des Bräutigams. Auf ihrem Hut blühte ein ganzer Rosengarten. Der Möller half ihr selbst beim Aussteigen, und Lisa lachte mit Onkel Nikolaus und scherzte mit den Gästen, und Tante Irina hob das Lorgnon, betrachtete sie von oben bis unten und sagte:

„Lisa, du bist eine strahlende Braut!"

Und Tante Ilka sagte zu Onkel Justus:

„Viel mehr als Lisas Vater — er war mein Bruder, Gott sei seiner armen Seele gnädig! — taugt der Nikolaus auch nicht. Aber er hat wenigstens Geld, da kann Lisa schon ein Auge zudrücken, wenn nicht gelegentlich alle zwei."

Onkel Justus lachte dröhnend.

„Das kann nie schaden."

„Der Möller", sagte Tante Ilka weiter, „ist ein Bild von einem Mann, da muß sogar ich mein altes Herz festhalten."

Und das Lachen von Onkel Justus dröhnte wieder.

Der Großonkel Arndt schritt würdig durch die Zimmer und rauchte pechschwarze Zigarren. Seine Frau, Tante Thea, hielt sich immer dicht neben ihm und legte die Hand auf seinen Arm. Sie war ängstlich, besonders wegen Tante Irina, die sie immer über die Schulter ansah, weil Tante Thea früher bei Onkel Arndt Haushälterin gewesen war. Onkel Arndt war Tierarzt, aber sehr reich Sie hatten keine Kinder, da erbte die Mutter später einmal einen Teil, das wußte Vera längst. Großonkel Arndt war wichtig.

*

Es war ein großes Fest.

An der Tafel saß auch der Möller neben Tante Thea, und Lisa war eine strahlende Braut. Kopf nach rechts, Kopf nach links, lächeln, lächeln, Onkel Nikolaus küßte sie ungeniert auf die Wange, Trinksprüche, Gläserklingen, die Mädchen servierten, und sogar der Kutscher half, er hatte weiße Handschuhe über die schwieligen rotbraunen Pranken gepreßt und schwitzte.

„Eine schöne Verlobung," seufzte Tante Luise gerührt und verdrückte ein paar Tränchen.

„Ganz nett", bemerkte Tante Irina kühl, „ganz nett, gut bürgerlich. Mein Nikolaus ist da andere Essen gewöhnt . . . Hast du gesehen, Luise, was er der Lisa geschenkt hat?"

Er hatte Lisa einen Ring geschenkt, ein breites Goldband mit drei eingelassenen Diamanten und ein Armband und ein Kollier. Das war viel, es war ja nur Verlobung und keine Hochzeit.

Fortsetzung folgt

Aus der Trampelbrücke wurde die Promenade

Historischer Hafenplan der Seestadt Pillau (III. Teil)

Gotthilf Hagen, der geniale Wasserbaumeister, der von 1826 bis 1831 Hafenbauinspektor in Pillau war, vermerkte in seinen Memoiren folgendes: „So waren denn diese Jahre meiner Anstellung in Pillau die glücklichsten meines Lebens; ich habe es lange bedauert, so bald von dort abberufen zu sein." Dazu schrieb er folgende Verse:

Von Hispaniens reichen Feldern,
Buchen und Orangenwäldern
Von der Alpen steilen Höhen,
Ihren Tälern, — ihren Seen
Mögen andere Dichter singen.
Meine Leyer soll erklingen
Von dem muntern regen Leben
Von des Seemanns kühnem Streben,
Welches jeden hoch beglückt,
Der mein Städtchen nur erblickt.

Rings von Meer und Sand umschlossen
Merkt man nicht, ob Blumen sprossen,
Blätter sanken, ob im Schnee
Eingehüllt die Erde steh.

Weißer Sand und blaues Meer
Blickt im Sommer rings umher;
Blaues Meer und weißer Sand,
Zeigt im Winter See und Land.

Der Fertigstellung der Norder- und Südermole folgte der Bau eines Hafens für die Fahrzeuge des Bauamtes (Bagger, Prähme, Schlepper, Bereisungsfahrzeuge usw.), der 1886 fertiggestellt wurde.

Der anschließende Segelschiffhafen mit Ballastplatz und Kochhaus wurde nach Westen zu durch einen festen, molenähnlichen Damm begrenzt, der seine Fortsetzung in einem weiten Bogen-Damm fand, und dessen Spitze ein grün gestrichenes Laternenhäuschen mit zwei grünen Feuern errichtet wurde. Ein kurzer nördlicher Abschlußdamm mit einem roten Laternenhäuschen und zwei roten Feuern schloß somit den Vorhafen ab. Der Raum zwischen den beiden Laternenhäuschen bildete die Einfahrt zu dem 1887 fertiggestellten Vorhafen. Nur durch diese schmale Durchfahrt konnten der Vorhafen, der Innenhafen mit Graben, der Hinterhafen, sowie der Fischerhafen in Alt Pillau und der Bauhafen erreicht werden.

Zu Beleuchtungszwecken diente damals allgemein Petroleum, das in großen, blauen Fässern eingeführt wurde. Die Liegestelle der Frachter, die den Brennstoff heranbrachten, meistens Dampfer, entstand 1886 als Damm hinter dem südlichen Abschlußdamm des Vorhafens, mit Sondereinfahrt vom Tief her, er wurde Petroleumhafen genannt. Es war ein abgeschlossenes Hafenbecken mit nur einem schmalen Zugang zum Vorhafen, der durch eine Pontonkette dicht abgeschlossen werden konnte, um die Ausbreitung von Feuer durch auslaufendes und entzündetes Petroleum auf die übrigen Hafenbekken zu verhindern.

Die Wasserstraße durch das Haff nach Königsberg mit einer Tiefe von nur 3,5 Meter gestattete nur kleinen Fahrzeugen, ihre Fracht nach der Hauptstadt zu bringen, bzw. von dort zu holen. Diese Fahrrinne war auf beiden Seiten durch schwarze oder rote verankerte Schwimmkörper, „Bojen" genannt, gekennzeichnet. Alle Fracht, die nach Pillau über See kam oder ging, mußte auf oder von kleinen Fahrzeugen auf seegehende Schiffe umgeladen werden, was natürlich Geld kostete.

Die am Überseehandel interessierte Königsberger Kaufmannschaft faßte in den achtziger Jahren den Plan, einen Damm von Pillau in westlicher Richtung auf Königsberg zu errichten, den nördlich davon liegenden Teil des Haffes durch Baggern zu vertiefen und dadurch eine auch für Seeschiffe befahrbare Wasserstraße zu schaffen, um das kostspielige Umladen in Pillau zu ersparen.

Mit dem Bau dieses Dammes wurde 1891 begonnen, und zwar südlich des Petroleumhafens; sehr kostspielig war dieser Bau, dazu kamen die Baggerarbeiten für die Tiefe und Breite der Fahrrinne, sowie deren genaue Bezeichnung auf beiden Seiten durch Bojen und Richtungsweiser (Baken).

Laufende Baggerarbeiten waren erforderlich, um die notwendige Tiefe und Breite dieser Wasserstraße zu erhalten, die zuletzt von Schiffen mit acht Meter Tiefgang befahrbar wurde und nach Errichtung einer Befeuerung (1930) auch zur Nachtzeit benutzbar wurde. Am 15. November 1901 wurde dieses Bauwerk, der Königsberger Seekanal, feierlich dem Verkehr übergeben.

Etwas derb bezeichneten die Pillauer eine recht große, sehr flache Sandbank zwischen der alten Königsberger Rinne und dem Seekanal mit „Lausangel", die vielen Seglern aller Art so manchen Kummer bereitete; die amtliche Bezeichnung auf den Seekarten war „Der Herd".

Die Fertigstellung des Seekanals erforderte den Umbau des Petroleumhafens; in Durchstich der Dämme erbrachte eine direkte Verbindung vom Vorhafen zum Seekanal, der dadurch zwei Zugänge erhielt.

Sehr interessant ist der Verlauf der Strandlinie auf der Nehrungsspitze; sie war im Jahre 1730 kaum 300 Meter breit. Schon sehr früh wurde diese den Stürmen und der Strömung besonders ausgesetzte Uferstelle durch Steinpackungen und Aufschüttungen befestigt, die noch durch Steinbuhnen, rechtwinkelig zum Ufer stehende kurze Dämme, verstärkt wurden.

Im Laufe von eineinhalb Jahrhunderten schob die See so viel Sand an die Nehrung heran, daß die Nehrungsspitze sich auf das zweifache, also auf 900 Meter, verbreiterte. Mit Buhnen und Pfahlwerk am Seestrand konnte dieser Landzuwachs erhalten bleiben, obwohl die See dauernd daran nagte.

Der Pillauer Hafen um 1930:

A Seglerhafen
B Bauhafen
C Innenhafen
D Graben
E Vorhafen
F Petroleumhafen
G Einfahrt zum Seekanal
H 1 und H 2 Laternenhäuschen



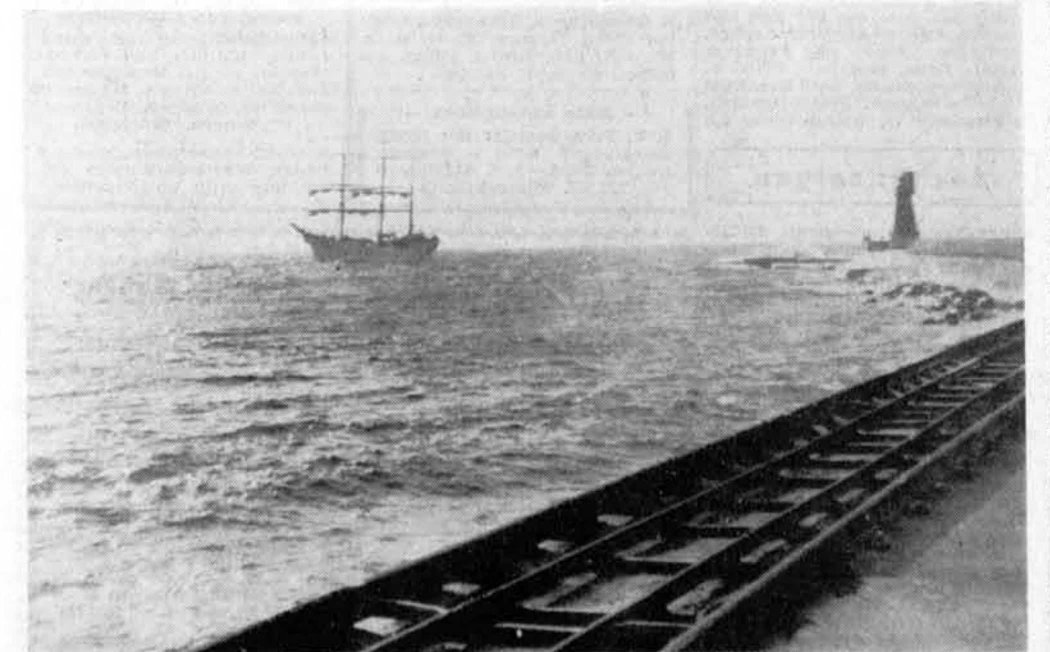
Die alte „Trampelbrücke" im Hafen

Das Jahr 1934 brachte eine großzügige Verbesserung des Bohlwerkes auf der Süd- und Ostseite der Stadt. Die alten hölzernen Spundwände, die die Steinpackungen hielten, sowie die davorstehenden langen, dicken Pfähle, die den Bohlenbelag — die Trampelbrücke — trugen, wurden entfernt, nachdem dicht schließende eiserne Spundpfähle, sogenannte Larsenwände, in den Grund gerammt und mit schweren Verankerungen am Ufer befestigt wurden. An Stelle der alten Trampelbrücke entstand eine gepflasterte und asphaltierte Promenade, die den von allen Pillauern geschätzten „Schlag ums Wasser" noch beliebter machte.

Das Kurfürstenbohlwerk, der Packhof und die Raulestraße hatten nach Fertigstellung eine schnurgerade Anlegestelle, die allen großen Fahrzeugen, sowohl Handels- als auch Kriegsschiffen, beste Anlegemöglichkeiten bot. Sie war fast einen Kilometer lang.

Mit dem Seedienstbahnhof erhielt Pillau 1937 eine moderne Bahnanlage; der alte Bahnhof, 1865 in Betrieb genommen, hatte seine Schuldigkeit getan.

E. F. Kaffke



Segelschulschiff „Gorch Fock" der ehemaligen Kriegsmarine (heute als „Towarischtsch" unter sowjetischer Flagge) beim Auslaufen aus Pillau.

Junge Liebe und alte Eichen

Als Jungen haben wir wohl alle einmal die Anfangsbuchstaben unserer Namen in einen Baum eingekerbt; und als wir größer wurden, vielleicht auch zwei Monogramme in einem Herzen dicht nebeneinander gesetzt, ohne daran zu denken, daß dies ein uraltes, sicher noch in die heidnische Zeit zurückreichendes Spiel ist.

„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein", sagt Wilhelm Müller, einer der trefflichsten deutschen Liederdichter (1794—1827), in dem Liederreigen „Die schöne Müllerin", und „Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort" in dem von Franz Schubert vertonten Lied „Am Brunnen vor dem Tore". Also auch der Dichter zog diesen Brauch in sein Empfinden mit ein.

Brauchtum geht eigene Wege. Kannte man in der Vorzeit noch keine Schrift, so hatte man doch Zeichen, die das ausdrückten, was später Buchstaben taten.

Von Einkerbungen in einer tausendjährigen Eiche in Oppen bei Wehlau berichtet uns schon der Historiker Caspar Henneberger in seiner 1595 erschienenen „Erklärung der Preußischen Landtafel". Der Brauch artete hier allerdings so aus, daß die Eiche dadurch abstarb. Er schreibt: „Diese Eyche war inwendig hol und so weit, daß einer mit einem großen Gaul hineinreiten und darinnen mit dem Gaul herümmer werffen oder tummeln konnte. Wie denn solches auch hochlöbl. Gedächtnus Marggraf Albrecht der Elter in Preußen Hertzog gethan. Sie aber zuvor / da sie noch grün gewesen und ihre Borken gehabt hat, 27 Ehlen dick unten bey der Erden herumzumessen gewesen / wie ich selbst Zeugnis und Maß von einem erbaren Rath der Stadt Welau unter ihrem Siegel habe auffzulegen. Solcher Eychbaum ist nun umgefallen / hatte wol länger stehen können, wo er nicht so gar verdorben wäre worden: Denn schier jedermann, so dahin gekommen, ihn zu besehen / hatte seines Namens erste Buchstaben, Zeichen oder Mark und Jahreszahl darin gehauen oder geschnitten, daß sie also verdürren und verderben mußte."

Ja, böse Beispiele verderben — alte Bäume, doch das sind Ausnahmen. Die Napoleonseiche in Bergfriede bei Allenstein, die auf dem Hügel stand, von dem aus Napoleon das Gefecht bei Allenstein geleitet haben soll, fiel einem solchen Brauchtum nicht zum Opfer. Sie zählte wohl ebenfalls über tausend Jahresringe und war in gleicher Weise hohl. An ihrer Innenwand lief ringsum ein schmales Holzbänkchen, auf dem fünf bis sechs Personen Platz fanden. Natürlich trägt sie aus meiner Jugendzeit mein Monogramm, grünte aber trotzdem weiter und war noch gesund, als wir die Heimat verließen.

Dr. H. Trunz

Nimrod sondergleichen

Einer der leidenschaftlichsten Jäger ostpreußischen Wildes war Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg. Seine Abschußzahlen erreichen eine solche Höhe, daß man trotz des früheren Wildreichtums Ostpreußens sie für Phantasie halten würde, wenn nicht der kurfürstliche Wildwäger Georg Korn ein Schußbuch für die Jahre 1612 bis 1618/19 mit peinlicher Genauigkeit geführt hätte und auch noch weitere Unterlagen erhalten geblieben wären.

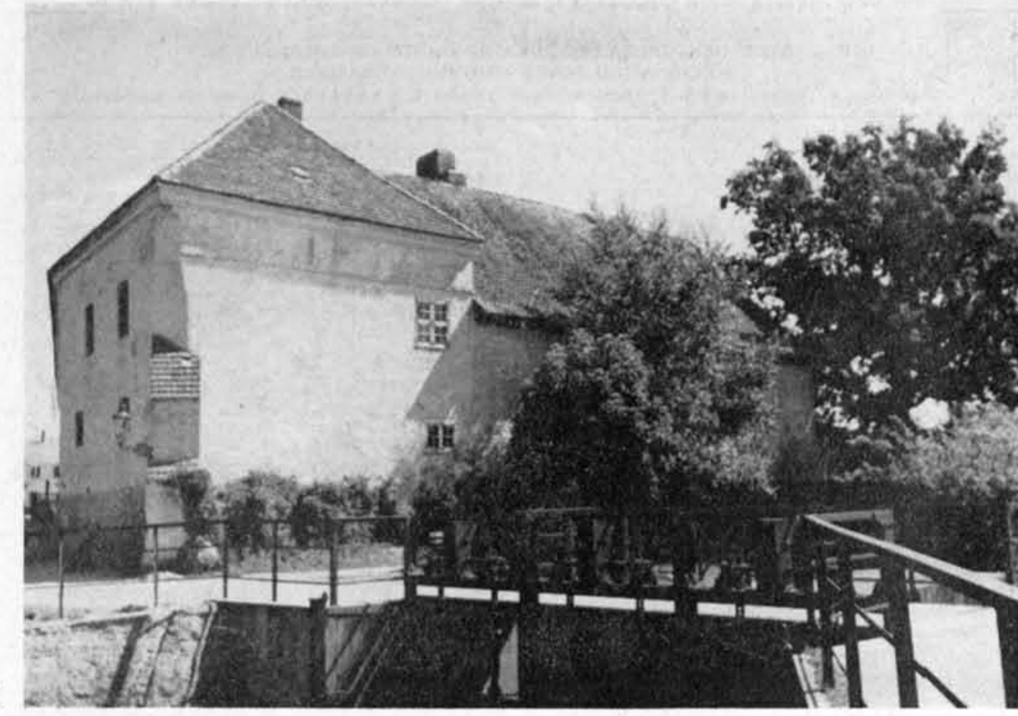
Im ganzen erlegte Johann Sigismund in rund sieben Jagdjahren 1378 Hasen, 580 Rehe, 128 Elche, 4935 Stück Rotwild (davon 1998 Rothirsche, 2344 Rottiere und 593 Rotkälber), 4008 Wildschweine, ferner 15 Auer, 52 Bären, 14 Dachse, 404 Füchse, 3 Marder, 1 Wildkatze, 1 Eichhörnchen, 2 Seehunde und 215 Wölfe. Außerdem schoß er 5 Auerhähne, 2 Kraniche und sogar einen Gänsegeier. Nur glückte es ihm in all den Jahren nicht, auch nur einen Luchs zu erlegen, weil ein „Zudrücken" (Zutreiben) dieses überaus scheuen Tieres nicht möglich ist und der vorsichtige Räuber sich stets davonzudrükken weiß, falls nicht ein ortskundiger Jäger ihm auf seine Schliche kommt und ihn überraschend stellt.

gn.

Hans Ulmer

Liebenswertes Angerburg

Kleine Stadt zwischen Geschichte und Maränen



Die Ordensfeste Angerburg Foto: Sperling

Unendliche Weite, leuchtende Klarheit des Himmels zu jeder Jahreszeit liegt über dem Schwenzaitsee, über der Welt der Inseln und Seen. Glasklar und durchsichtig sind die hellen Wasser bis auf den Grund, daß die Sonnenstrahlen widerblitzen im Silber unzähliger Fische, daß der Boden zum Greifen nahe erscheint. Wechselnde Wolkengebilde türmen sich über dem Mauersee.

Schönes Masuren, wie und wo soll man beginnen, in deinen nördlichen Breiten die Kostbarkeiten herauszugreifen und mit heißem Herzen liebevoll zu betrachten? Siebenundsechzig Seen zählte man im Kreis Angerburg, mit schönen Ufergestaden, mit Wäldern von ursprünglicher Dichte, als ob erst gestern letzter Schöpfungstag war.

Stadt ohne Schmuck und Glanz

Als ich eines Tages zur Mittagsstunde, vom Schloß-Hotel kommend, über den Markt und durch die Bismarckstraße wanderte und schließlich die Bahnhofstraße entlangschlenderte, — ich hatte mich für einige Tage in Angerburg niedergelassen und verfügte über viel Zeit —, kam mir geschäftig ein Mann entgegen und hielt mich an: ich sollte ihm Auskunft geben.

Er habe, erklärte er mir, eine Stunde Aufenthalt, und ich sollte ihm sagen, was es in dieser knapp bemessenen Frist in dieser Stadt an baulichen Merkwürdigkeiten zu sehen gäbe.

Meine Antwort lautete: „... nichts!"

Er starrte mich an: „Nichts?"

Ich sagte: „Das einzig Merkwürdige an dieser Stadt ist, daß sie nichts Sehenswertes zu bieten hat, jedenfalls nicht zwischen zwei Zü-



Die evangelische Kirche

gen." Aber meine letzten Worte hörte er schon nicht mehr. Er faßte es wohl als eine Unfreundlichkeit auf oder hielt mich für einen Trottel und rannte hinter seinem Hut her, den eine Boe ihm vom Kopf geweht hatte.

Natürlich hätte ich sagen können: „Die Burg!"

Aber was gab es an der Burg schon zu sehen? Sie vermittelte den Eindruck von einem Verwaltungsgebäude mit langen Fronten. Hinter den wuchtigen Mauern, denen man aber, aus dem Blickpunkt der Straße her, weder ihr Alter noch ihre Standfestigkeit ohne weiteres ansah, waren das Amtsgericht, das Katasteramt und ein Gefängnis untergebracht. Von der einstigen Faszination, den Türmen und Wehrgängen war nichts mehr übriggeblieben; mit jedem Umbau aus Zweckmäßigkeitsgründen hatte sie Stück um Stück davon abgeben müssen.

Auch sonst war Angerburg eine Stadt in sehr schlichtem Gewand. Zwar war sie weiträumig angelegt, wenn man den Stadtkern nicht zählt, aus dem sie einmal herauswuchs, mit südlichen und westlichen Ausläufern in die Landschaft hinein, doch entstanden dabei weder imposante Bauten noch besonders vorzügliche Straßenanlagen. Beim Rathaus — als Beispiel — stehen zu bleiben, lohnte sich kaum. Den einst großzügig wirkenden Markt hatte man, bildhaft gesehen, verstümmelt und seine Ausmaße reduziert, indem man eine Häuserzeile querüber anlegte, die deplaciert wirkte und dem Beschauer nichts zu sagen vermochte.

Anziehend und liebenswert

Dennoch würde ich demjenigen auf der Stelle das Wort entziehen, der nun die Schlußfolgerung ziehen wollte, Angerburg sei eine reizlose Stadt gewesen. Sie glich einer Frau, die spröde und uninteressant wirkt, solange die Bekanntschaft mit ihr an der Oberfläche verharrt und beziehungslos bleibt, und erst dann, wenn man Kontakt gewinnt und sie dabei ihren Charme offenbart, werden der Reiz ihres Wesens und ihre Anziehungskraft zu wirken beginnen.

Was die Stadt anziehend und liebenswert machte und wodurch sie Interesse abgewann, hatte sie aus der Landschaft und der Geschichte empfangen.

Die Angerapp, der Mühlengraben dazu, hatten den Platz, darauf Angerburg lag, zu einer Insel werden lassen; es bedurfte einer Anzahl Brücken für Straßen und Eisenbahn, um in die Landschaft hinauszugelangen.

Im Ordensschloß residierte einst General Katte, der bis zum Auszug in den Schlesischen Krieg das Kürassierregiment befehligte. Man sagte ihm nach, er habe viel für das äußere Bild der Stadt getan.

Bezeichnend für die enge, lebendige Beziehung zur Landschaft mit See und Fluß ist der Umstand zu werten, daß es in Angerburg die größte Fischbrutanstalt Deutschlands gegeben hat; jährlich wurden von dort 22 Millionen Hechte und Maränen ihrer Weiterentwicklung in den masurischen Seen zugeführt.

Mittelpunkt geistig-christlichen Lebens

Durch mancherlei Anstoß und Fügung ist Angerburg auch zu einem Mittelpunkt des geistigen wie des christlich-werktätigen Lebens geworden.

Im Jahre 1666 zur Weihnachtszeit wurde dem Andreas Helwing, Pfarrer an der Kirche, die Amtshauptmann Graf zu Dohna von 1605 bis 1611 erbauen ließ, ein Sohn geboren. Es war der spätere Magister Georg Andreas Helwing, der auf dem Kirchberg, vor dem Superintendentenhaus, begraben liegt.

Neben seinem Pfarramt, daß dieser Mann mit großer Hingabe ausübte, entwickelte er sich zu dem großen Naturforscher, als der er 1709 zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Daneben leitete er die Lateinschule in Angerburg, und vornehme Eltern aus Königsberg, ja selbst aus dem fernen Ausland, brachten ihre Söhne zu ihm, daß er sie in der Kenntnis heimischer und exotischer Pflanzen unterweise.

Helwing erdachte und übte die Möglichkeit, lebenden Pflanzen und Blüten durch Pressen ihren Saft zu entziehen und sie dadurch vor dem Verwelken und dem endgültigen Zerfall zu bewahren. Im Dorf Sullichen, nördlich von Angerburg, hat er einen Hof besessen, den er vollkommen zu einem botanischen Garten ausbaute. Auch besuchte er oft die Ogonker Heide, nahm auch Leute dabei mit, denen er die zur Arznei tauglichen Kräuter zeigte und Anweisung gab, wie und wozu man sie gebrauchen sollte.

Einen ganzen Stadtteil umfaßten die Siechen- und Krüppellehranstalten mit Lehrwerkstätten und eigener zweiklassiger Schule, Bethesda genannt. Es gab da Gärten, Heime, Kliniken und Ausbildungswerkstätten, wo mißgebildete, kranke und körperbehinderte Menschen, deren Existenz scheinbar am Schicksal gescheitert war, durch Besserung ihrer Leiden und Anleitung zu einem handwerklichen Beruf einem erfüllten und sinnvollen Leben zugeführt wurden.

Die Anstalten konnten von Fremden besichtigt werden, und die Kunde von ihnen wurde in alle Winde hinausgetragen und regte die Menschen an, Opfer der Nächstenliebe zu bringen.

Wenn das Wort noch Gültigkeit hat, daß hilfreiche Liebe am Nächsten dem menschlichen Dasein Ewigkeitswert gibt, wird sich der Sinn der dort geübten Barmherzigkeit auch dem Namen „Angerburg" mitteilen.

Dampferfahrt nach Upalten

Von der Dampferanlegestelle, in der Nähe des wuchtig aufstrebenden Schlosses, legte um die Mittagsstunde ein kleiner Dampfer ab. Er fuhr durch den Kanal, dann wieder die Angerapp stromauf, die in ihrem Bestreben, den Mosdzehner See zu erreichen, nach links einen weiten Bogen schlug. Träge, dem scharfen Steven des Schiffes nur geringen Widerstand leistend, kam der Fluß uns entgegen, von See her, von Ufern flankiert, den Wiesengelände Weiden-, Birken- und Erlengestrüpp als einfache Zierde trug. Dann erhob sich zu unserer Rechten die Thiergartenspitze, sehr hoch. Hätten wir dort anlegen können, würden wir von der Höhe noch heute ein unvergeßliches Bild in uns tragen, eines der Bilder mehr: den Mauersee und den Schwarm der Inseln, die sich wie auf ein Schöpferwort hin aus dem Wasser erhoben.

Aus der Enge des Bettes preschte der Dampfer mit uns auf den See hinaus, der uns vom Deck aus erschien, als sei er aus lauter Sonnenfünkchen zusammengesetzt, zwischen denen die Flut silbrig hervorschimmerte. Kleine Wellen mit Schaumkrönchen plätscherten an den Borden vorbei. Vor dem Bug erwuchs die Insel Upalten aus der kristallenen Flut.

Kühle Stille empfing uns, in der es flüsterte und wisperte. Wir gingen ein in den Schatten der Baumkronen wie in ein Domgewölbe. Eichen-, Ulmen- und Lindenstämme strebten wie Pfeiler empor, die das blaue Himmelsgewölbe zu tragen schienen. Fern war das Hasten und Treiben der Menschen, das erst am jenseitigen Ufer wieder begann, wo dunkle Waldungen, freundliche Höfe und lustige Gefilde herüberwinkten. Ein weißes Haus mit rotem Ziegeldach lud uns ein, in geräumiger Halle unseren Kaffee zu trinken. Dazu gab das melodische Zwitschern unzähliger Vögel ein wohlgelungenes Konzert.

Man sagte uns, vor mehr als zweihundert Jahren sei die Insel von Elchen bevölkert gewesen; in Herden seien sie aus der Gegend von Stobben herübergeschwommen, doch die Menschen hätten sie aus Lust am fröhlichen Jagen vertilgt; so habe einmal August II., König von Polen, begleitet von Fürsten und Herren, bei einem einzigen Jagdzug vierhundert Elche erlegt.

Als die Elche noch lebten, hat es auf Upalten ein schönes Landhaus gegeben, den Wald hatte man zu einem Park ausgestaltet, in dem es gepflegte Promenaden und Durchblicke zum See gab.

Eine unvergeßliche Landschaft

Die Luft, die wir atmeten, war ein Gemisch aus Seewind, Erdgeruch und duftendem Laub, üppiger Vegetation und himmlischer Klarheit. Rudel von Rehen kamen uns über den Weg und der Eichelhäher keckerte frech; Eichhörnchen huschten an Stämmen hinab und hinauf, schwangen sich flink her- und hinüber von Baum zu Baum. Vom See her klang das metallisch scheppernde Horn eines Motorbootes.

Wir kamen nach Stobben, nach Kittlitz und nach Amalienruh; Rosengarten lag zu weit abwärts; dafür gelangten wir nach Labab am Labab-See. Vom Steinorter Ostufer führte zwischen Kirsaiten- und Dargainen-See eine Fähre nach Kirsaiten hinüber, und eine Straße brachte uns nach Haarschen am gleichnamigen See und weiter nach Großgarten. Nördlich führte uns die Straße, über Schwenten (Ogonken) zum Schwenzaitsee mit der winzigen Katzeninsel. Die Häuser von Kehlen leuchteten herüber.

Am Waldhaus Jägerhöhe verfing sich der Blick; schneeweiß, mit abgeflachtem Dach über zwei Stockwerken, mit zwei übereinander liegenden Reihen großer Fenster über verziertem Gesims, leuchtete das Gästehaus vom Hügel herab. Es war als Gaststätte weit gerühmt. Jägerhöhe hatte eine eigene Dampferanlegebrükke und einen Badestrand für erhöhte Ansprüche.

Als seltene Attraktion für Gäste, die hier auch zur Winterszeit weilten, galten die Deutschen und Internationalen Meisterschaftskämpfe der Eissegelregatten auf dem Schwenzaitsee mit besonderer Beteiligung aus den baltischen Staaten.

Angerburg war nicht die einzige Stadt inmitten von Seen und Flüssen und Wäldern, die vom lebendigen Odem der masurischen Landschaft durchweht und durchdrungen war, daß man ihn auf der Zunge zu schmecken glaubte; sie war Schwester unter Schwestern, doch wird sie niemals vergessen sein, solange ein ostpreußisches Herz schlägt.



Das Waldhaus Jägerhöhe am Schwentzaitsee Foto: E. Böhm



Dampferanlegestelle auf Upalten Foto: E. Böhm

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben!



Das Gumbinner Stadtmodell

Angeregt durch die Bemühungen anderer Städte, reifte im Vorstand der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, nicht zuletzt auf Vorschlag von Herrn Dietrich Goldbeck, der Entschluß, ebenfalls ein Modell der Heimatstadt anfertigen zu lassen. Eine bessere Dokumentation ist nicht möglich, denn auch eine noch so gute Bildsammlung kann das Gesamtbild der Stadt nicht derartig wiedergeben. Es erschien auch im Hinblick auf die heranwachsenden Generationen die beste Möglichkeit, ihnen die Heimatstadt ihrer Eltern und Vorfahren zu erhalten. Bevor dieser Plan in die Tat umgesetzt werden konnte, waren umfangreiche Vorarbeiten erforderlich. Hierbei zeichnete sich der leider allzufrüh verstorbene Archivverwalter Otto Gebauer aus, der all dies trotz mancher Rückschläge zielstrebig durchführte. Erst als sich an Hand des eingegangenen Materials und einer Rücksprache mit Fachleuten ersehen ließ, daß für den gedachten Zweck genügend Unterlagen vorhanden waren, beschlossen Kreisausschuß und Kreistag auf dem Bundestreffen 1965, das Vorhaben zu verwirklichen und die erforderliche Spendensammlung einzuleiten. Einen hoffnungsvollen Anfang machten beide Gremien, indem sie schon während der Sitzung einen ansehnlichen Betrag zeichneten.

Die Höhe der Gesamtkosten steht noch nicht fest, zumal erst der Stadtkern durch den Grafiker, Herrn Wasgindt, Sennestadt, hergestellt wird. Auf dem Bundestreffen in Bielefeld am 20./21. Mai 1967 war dieses Werk erstmalig zu sehen. Darüber hinaus ist der Vollständigkeit halber vorgesehen, als Rahmen eine Erweiterung „Gumbinnen in der heimatlichen Landschaft" zu schaffen. Inwieweit dies möglich sein wird, hängt von den hierfür verbleibenden Mitteln ab.



2. Juli. **Lötzen.** Treffen in Essen, Städt. Saalbau.
2. Juli, **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg. Hotel Parkhaus, Hannoversche Straße.
8./9. Juli. **Lyck,** Jahrestreffen in Hagen.
9. Juli. **Osterode.** in Herne Treffen. Kolpinghaus Neustraße
15./16. Juli. **Rastenburg.** Treffen in Wesel. Niederrheinhalle.
5. u. 6. August, **Seestadt Pillau,** Haupttreffen im Ostseebad Eckernförde.
20. August, **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
27. August, **Treueburg,** Kreistreffen in Hannover. Wülfeler Biergarten.
27. Aug., **Ebenrode.** Kreistreffen in Ahrensburg. Lindenhof.
26./27. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
26./27. August, **Wehlau.** Hauptkreistreffen in Syke, Schützenhaus.
3. September, **Neidenburg,** Heimatkreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
3. September **Heilsberg.** Kreisheimattreffen in Münster
3. September **Pr.-Holland.** Hagen. Haus Donnerkuhle.
3. September **Schloßberg** (Pillkallen). Kreistreffen in Göttingen.
3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** gemeinsames Heimattreffen in Wuppertal-Elberfeld in den „ZOO-Gaststätten". Hubertus-Allee 30.
3. September, **Gerdauen,** Heimattreffen in Rendsburg.
9./10. September. **Goldap.** Hauptkreistreffen in Stade.
10. September, **Fischhausen** in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.
3. September, **Lötzen,** in Göttingen, Deutscher Garten.
10. September **Mohrungen,** Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
10. September **Osterode,** Hannover, Limmerbrunnen
10. September, **Pr.-Holland.** Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle.
10. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
16. September, **Lötzen,** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe, Ecke Altonaer- und Probstenstraße.
17. September **Ortelsburg,** Essen Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
1. Oktober, **Mohrungen,** Heimattreffen in Mülheim.
17. Sept., **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover
24. September. **Johannisburg.** Haupttreffen in Hamburg.
30. Sept./1. Okt., **Allenstein-Stadt.** Heimattreffen in Gelsenkirchen.
30. September. **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Mannheim, Rosengarten
1. Oktober **Bartenstein.** Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.
1. Oktober, **Gumbinnen.** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
29. Oktober, **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Bochum Hotel Kaiseraue.

Bartenstein

Urlaub des Kreisvertreters — Ortsbeauftragter

Im Anschluß an unser Hauptkreistreffen muß ich mich wieder einer Kur in Bad Nenndorf unterziehen. Ich werde bis etwa 10. August von Celle abwesend sein. Meine Vertretung übernimmt Hermann Zipprick, 24 Lübeck, Leuschnerstraße 1, aber nur für dringende Anfragen. Auskünfte aus der Kartei kann er nicht erteilen, da ich sie seit Begründung selbst führe. Ich bitte sich also gedulden zu wollen.

Der Ortsbeauftragte von Markienen, Hugo-Otto Gottschalk (Gr. Kärthen), ist nach 307 Wietzen 176 über Nienburg (Weser) verzogen. Die Ortsbeauftragten wollen ihr Gesamtverzeichnis berichtigen.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Fischhausen

Seestadt Pillau

Die neu zu wählenden Gemeinschaftsvertreter tagen während unseres Heimattreffens am 5. August. Der in der letzten Folge des „Ostpreußenblattes" abgedruckte Vorschlag für die Neuwahl der Gemeinschaftsvertreter kann auch bei Fritz Goll, 2330 Eckernförde, Diestelkamp 17, angefordert werden. Von dort können auch die neuen Heimatbriefe bezogen werden.

E. F. Kaffke, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Gerdauen

Kreistagsmitglied Karl Reuß — 80 Jahre alt

Am 21. 6. 1967 vollendete der frühere Landwirt in Molteinen, Karl Reuß, jetzt wohnhaft in 2 Hamburg-Kirchsteinbek, Keitumer Weg 33, sein 80. Lebensjahr. Der Kreisvertreter konnte einem rüstigen Jubilar die besten Wünsche der Gerdauener persönlich überbringen und ihm Dank sagen für die Treue, die er auch der Gemeinschaft der Gerdauener nach der Vertreibung gehalten hat. In vielen öffentlichen Ehrenämtern des Kreises erfahren und bewährt hat sich Herr Reuß seit Bestehen der Kreisgemeinschaft Gerdauen selbstlos unserer landsmannschaftlichen Arbeit und Aufgabe verschrieben und sein reiches Heimatwissen zur Verfügung gestellt. Mögen ihm noch viele Jahre in Gesundheit beschert sein, damit er weiterhin zum Wohl seiner Landsleute im Kreistag der Gerdauener tätig bleiben kann. Seine Heimattreue und seine Einsatzfreudigkeit sollte uns allen Vorbild sein.

Ferienlager am Brahmsee

Wie bereits bekanntgegeben, führt unser Patenkreis Rendsburg auch in diesem Jahr ein Ferienlager am Brahmsee durch und lädt Kinder, deren Eltern aus dem Kreise Gerdauen stammen, zur kostenlosen Teilnahme an diesem Ferienlager ein, Alter der Kinder: 11—14 Jahre. Das Ferienlager findet statt in der Zeit vom 19. 7. bis zum 1. 8. Eltern, die ihre Kinder zu dem Ferienlager am Brahmsee entsenden wollen, mögen sofort ihre Kinder bei mir anmelden. Die Anmeldung muß neben dem Namen, dem Geburtstag des Kindes auch die Heimatanschrift der Eltern enthalten. Da ich in Kürze der Kreisverwaltung die Teilnehmerliste einreichen muß, bitte ich die Eltern, die ihren Kindern diesen schönen Ferienaufenthalt verschaffen wollen, sich nunmehr umgehend mit mir in Verbindung zu setzen.

Hauptkreistreffen

Das Hauptkreistreffen des Jahres 1967 findet am Sonntag, dem 3. 9. 1967, in unserer Patenstadt Rendsburg statt. Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Lötzen

Unser Essener Treffen

Für unsere Landsleute im Ruhrgebiet findet unser diesjähriges Kreistreffen am Sonntag, 2. Juli, in Essen, im Städtischen Saalbau statt. Wir haben dort schon mehrmals unsere Wiedersehensfeier begangen, und wer dort noch nicht daran teilgenommen hat, dem erklären wir, daß der Städtische Saalbau nur eine Straßenbahnstation vom Hauptbahnhof Essen entfernt liegt, also gut und schnell zu erreichen ist. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet, und gegen Mittag wird eine kurze Feierstunde den Teilnehmern die Heimat ins Gedächtnis zurückrufen. Nach der Mittagspause wird dann auch, wie stets in Essen, eine Musikkapelle besonders die Jugend im Tanz und Spiel vereinen. Wir laden alle Landsleute herzlich ein und sagen jetzt schon: „Auf Wiedersehen in Essen."

Curt Diesing

Lyck

Jahrestreffen am 8./9. Juli in Hagen

Quartieranforderungen bitte möglichst bald an das Verkehrsamt 58 Hagen, Rathaus. Das Quartierbüro wird am Sonnabend bis 20 Uhr am Hauptportal des Hauptbahnhofs geöffnet sein, am Sonntag bis 10 Uhr. Zur Arbeitstagung der „Gemeinschaft Junger Lycker" um 15 Uhr werden alle Interessierten eingeladen. Das Kolpinghaus ist in der Nähe der Johanniskirche in der Marktstraße. Beim Heimatabend wirken wieder der Ostdeutsche Heimatchor unter Lothar Görke, und die Tanzgruppe der DJO mit. Das Ruhrtaler Blasorchester spielt wie alle Jahre zum Tanz auf. Der Gottesdienst am Sonntag beginnt schon um 9 Uhr und wird im Neuen Gemeindehaus in der Yorkstraße, Lützowplatz, von Dr. Wagner gehalten. Einweisung vom Zelt aus ab 8.30 Uhr. Um 11.30 Uhr wird eine Feierstunde in der Ricarda-Huch-Schule (Badstraße/Emilienplatz) gehalten mit dem Streichquartett Prof. Popescul und dem Ostdeutschen Heimatchor. Die Festrede hält der Kulturwart der Landesgruppe Ostpreußen, Dr. Heincke, Düsseldorf. Während der Tagung der Ortsvertreter wird die Tanzgruppe des DJO die Teilnehmer im Zelt unterhalten. Abschließend um 15.30 Uhr eine kurze Kundgebung. Um 16 Uhr dann Volksfest mit den Hagenern. Die Gemeinschaft Junger Lycker trifft sich um 14 Uhr im Kolpinghaus mit der Jugend. Autofahrer können eine Karte der Patenstadt beim Kreisvertreter anfordern. Parkplatz vor dem Zelt.

Wahl der Ortsvertreter

Die Wahlliste muß ergänzt werden: Bunhausen: OV:. Otto Sembritzki; Stellv.: Siegfried Kuberka. Fließdorf: Otto Kropp (wie bisher, nicht Kruppa) Prostken: OV. 3) Kurt-Georg Born ist verstorben.

Hagen-Lycker Brief

Der 25. Hagen-Lycker Brief ist verschickt. Wer ihn nicht erhalten hat, sollte ihn sofort anfordern mit der jetzigen Anschrift und dem Heimatort.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Neidenburg

Wahl

Für die Gemeinde Muschaken ist als stellvertretender Gemeindevertrauensmann, da andere Vorschläge nicht eingingen, Lm. Otto Burdinski, 462 Castrop-Rauxel, Langestraße 100 gewählt worden. Der Gemeindevertrauensmann von Klein-Sakrau ist nunmehr Lm. Heinz Mallek, 517 Jülich, an der Lünette 6, sein Vertreter Lm. Gustav Mallek, 61 Darmstadt, Taubenweg 94, da Einsprüche gegen den Antrag, die Ämter untereinander zu wechseln, nicht eingereicht worden sind. Für die Gemeinde Gimmendorf ist, da Wahlvorschläge nicht eingereicht wurden, der bisherige Vertreter Otto Jedamski, 6441 Hergershausen über Bebra, zum Gemeindevertrauensmann bestimmt.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut (Bay), Postfach 502

Osterode

Kreistreffen in Herne

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß unsere große Heimatveranstaltung für NRW am 19. Juli in Herne, Kolpinghaus, Neue Straße, stattfindet. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet, 9.30 Uhr ist ev. Gottesdienst in der Kreuzkirche, kath. Gottesdienst in der St. Bonifaciuskirche (beide Kirchen Bahnhofstraße), 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde im Kolpinghaus mit der Totenehrung von Pfarrer Marienfeld. Die Festrede hält Landsmann Grimoni. Während der Feierlichkeit bleiben die Türen im großen Saal geschlossen. Mittagessen (empfehlenswert im Kolpinghaus), danach geselliges Beisammensein. Es würde mich besonders freuen, recht viele unserer Aussiedler, die jetzt so zahlreich aus der Heimat eingetroffen sind, sowie auch Landsleute aus Mitteldeutschland, die sich besuchsweise im Westen aufhalten, begrüßen zu können. Um zahlreiches Erscheinen und Weiterverbreitung wird gebeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Neuwahl des Vorstandes

Anläßlich des Hauptkreistreffens am 10. Juni traten der Kreisausschuß und der Kreistag im Beisein des Oberkreisdirektors Berner im großen Sitzungssaal des Kreishauses Verden zu einer Sitzung zusammen. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Neuwahl des Vorstandes, lt. Satzung auf die Dauer von vier Jahren. Die Kreisvertretung setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: Kreisältester: Landrat a. D. Herbert Neumann, 1 Berlin W 15, Bregenzer Straße 9; Kreisvertreter: Gerhard Doepner (Barslack), 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5; stellvertr. Kreisvertreter: Dr. Erich v. Lölhöffel (Tharau), 8 München 61, Posener Straße 3; Beiräte: Werner Arendt (Kreuzburg); 422 Dinslaken, Kranichweg 85; Frau Christa Berger (Kusitten), 24 Lübeck, Am Bertramshof 9; Bernhard Blaedtke (Landsberg), 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30; Oskar v. Saukken (Loschen), 8 München 7 (Solln), Herm.-Hahn-Platz 27; Kurt Schott (Kissitten), 658 Idar-Oberstein I, Leipziger Straße 9; Horst Schulz (Topprienen), 5 Köln, Antwerpener Straße 38; Alfred Wölk (Pr. Eylau), 309 Verden/Aller, Karlstraße 47; Fritz Wormitt (Pr. Eylau), 314 Lüneburg, Medebeckskamp 21; Dr. Albrecht Valentini (Henriettenhof), 5321 Liessem, Siebengebirgsstraße; Kreiskarteiführer: Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoffstraße 30; Kassenführer: Christa Berger, 24 Lübeck, Am Bertramshof 9; Kassenprüfer: Friedrich Rungk (Wildenhoff), 4034 Angermund, Bez. Düsseldorf, Pappelweg 4, und Wolfgang Sievers (Pr. Eylau), 2052 Hbg.-Kirchwerder 1, Hausdeich 359; Jugendobmann: Fräulein Karin Borz (Grünwalde), 2071 Oetjendorf bei Trittau, Schule. Der neue Kreistag, in den zehn jüngere Kreisbewohner hineingewählt wurden, ist in Folge 5 des Ostpreußenblattes vom 4. 2. 1967 namentlich bekanntgemacht worden. Auf Beschluß des Kreistages wurde ein Ältestenrat gebildet, dessen Aufgabe es ist, beratend, jedoch ohne Stimmrecht, an Sitzungen teilzunehmen. In den Ältestenrat wurden die beiden ältesten verdienstvollen Landsleute gewählt: 1. Herr Fritz Podehl (Kreuzburg), 495 Minden/Westf., Huttenstraße 23; Herr Arthur Valentini (Henriettenhof), 5321 Liessem, Am Schmitzhof. Allen ausgeschiedenen Kreisausschuß- und Kreistagsmitgliedern, die den Jüngeren Platz gemacht haben, sage ich für ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Namen der Kreisgemeinschaft meinen besten Dank. Die Bearbeitung des Kreisblattes führt weiterhin Landsmann Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, durch, der bis zum 15. Juli im Urlaub ist und daher bittet, bis dahin die Beantwortung von Anfragen abzuwarten.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Landrat a. D. Frhr. zu Knyphausen 90 Jahre alt

Am 6. Juli wird unser Kreisältester, Landrat a. D. Frhr. zu Knyphausen 90 Jahre alt. Zu diesem Ehrentag gratuliert die Kreisgemeinschaft Rastenburg sowie alle Landsleute aus Stadt und Kreis sehr herzlich und wünschen Gesundheit und Wohlergehen.

Auf Schloß Bodelschwingh bei Dortmund wurde Landrat a. D. Frhr. zu Knyphausen am 6. 7. 1877 geboren. Anfang 1912 wurde er, nachdem er kurze Zeit als Regierungsassesor beim Oberpräsidium in Königsberg Pr. tätig war, kommissarisch mit der Verrwaltung des Kreises Rastenburg betraut und im Januar 1913 vom König zum Landrat ernannt, als Nachfolger des verstorbenen Landrats Frhr. von Schmidtseck-Woplaucken. Über 22 Jahre hat Landrat zu Knyphausen sein Amt ausgeübt. Durch sein umfassendes Wissen, durch Pflichttreue und Sparsamkeit verstand er es in seiner liebenswürdigen Art, das Herz der gesamten Bevölkerung des Kreises für sich zu gewinnen. Stets blieb er in verständnisvollem Zusammenarbeiten mit den neugebildeten Parteien an der Spitze des Kreises Rastenburg. Im Dezember 1934 wurde er ohne Begründung durch ministerielle Verfügung in den Ruhestand versetzt. Bis zur Vertreibung lebte er mit seiner Familie auf seinem Gut Görlitz bei Schwarzstein.

Viele große Aufgaben waren nach dem 1. Weltkrieg zu lösen. Befähigte und erfahrene Beamte standen zu seiner Verfügung und alle notwendigen Vorhaben konnten verwirklicht werden. Die Instandsetzung des Straßennetzes des Kreises stand im Vordergrund sowie der Bau des Kreisaltersheimes in Georgental. Auch die Errichtung des Ehrenmals auf dem Heldenfriedhof förderte er maßgeblich. Aus seiner umfangreichen Tätigkeit seien nur diese Beispiele genannt.

Am 16. Juli 1961 wurde Landrat Frhr. zu Knyphausen in Anerkennung seiner langjährigen, verdienstvollen Tätigkeit als Landrat unseres Heimatkreises zum K r e i s ä l t e s t e n ernannt. Sein Name sei uns Verpflichtung im Kampf um unsere Heimat nicht zu erlahmen. Der Kreis Rastenburg kann mit Stolz auf ihn als einen seiner besten Männer zurückblicken.

In seinen Lebensabend begleiten ihn unsere besten Wünsche.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Hauptkreistreffen

Am 16. 7. ist unser Hauptkreistreffen in Wesel. Wer schon am 15. 7. anwesend sein wird, kann um 13 Uhr an einer Fahrt nach Hanten (oder Rheinfahrt) teilnehmen. Abfahrt: Hotel Kaiserhof. Dies gilt auch für die Rastenburger Schüler. Um 20 Uhr am 15. 7. ist der Begrüßungsabend in der Niederrheinhalle.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Bochum

Unser Kreistreffen am Tag der deutschen Einheit war trotz des Bundestreffens des Heimkehrerverbandes in Essen sehr gut besucht. Die Andacht wurde wieder von dem Sohn unseres Lm. Hans Meyer, Pfarrer Joachim Meyer, gehalten. Sie wurde eingeleitet durch das Kirchenlied „Wach auf, wach auf, du deutsches Land! Du hast genug geschlafen". In zu Herzen gehenden Worten wurden die Landsleute aufgefordert, immer zum christlichen Glauben der Väter und zur angestammten Heimat zu stehen. Nach Worten des Gedenkens an den 17. Juni 1953 wurde diese eindrucksvolle Andacht durch das Lied „Ich rief zum Herrn in meiner Not" beendet.

Danach begrüßte Bürgermeister i. R. Fr. Mietzner die Erschienenen und überbrachte Grüße des Patenkreises Harburg sowie der Vorstandsmitglieder Dr. Erich Wallat und Fritz Schmidt, die aus zwingenden Gründen leider nicht an dem Treffen teilnehmen konnten. Nach der Totenehrung, wobei er besonders der verstorbenen Landsleute Fritz Brandtner, Albert Fernitz und Dr. Wülffing gedachte, die sich durch aktive Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft besonders verdient gemacht hatten, gab er den Anwesenden einen Überblick über die Arbeit unserer Schloßberger Heimatgemeinschaft im vergangenen Jahr. Er verwies hierbei auf die Mitteilungen im Heimatbrief 1966 und teilte mit, daß wieder eine Anzahl Briefe als „unzustellbar" zurückgekommen seien, weil es doch noch immer Landsleute gäbe, die Änderungen ihrer Anschrift nicht dem Kreiskarteiführer Erich Friedrich anzeigen. Er bat dringend, dies nie zu vergessen. Da beabsichtigt sei, im nächsten Brief über die Gemeinden Schillfelde, Mallwen oder Kussen zu berichten, bat er die Landsleute aus diesen Orten der Kreisgemeinschaft etwas aus der Geschichte, Wirtschaft oder allgemein Wissenswertes ihrer Heimatgemeinde zu schreiben und möglichst Bilder beizufügen.

Sodann berichtete Bürgermeister Mietzner über das Kreishaupttreffen in Winsen am 21./22. 5., die Patenschaftsübernahme der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg durch das Gymnasium in Winsen und das Treffen der Schloßberger am 4. 9. in Göttingen im Anschluß an die Gedenkfeierstunde für unsere gefallenen Soldaten und Toten.

Einen besonderen Raum nahm der Bericht über die Jugendbetreuung durch unseren Patenkreis Harburg ein, mit dessen Hilfe ein Jugendfreizeitlager in Bad Pyrmont und ein Kinderferienlager (80 Kinder) im Sunderhof durchgeführt werden konnte. Hierbei verwies er auf die interessanten Teilnehmerberichte im Heimatbrief 1966. In diesem Jahre habe der Patenkreis wieder zu einem Kinderferienlager vom 25. 7. bis 5. 8. im bekannten „Sunderhof" und vom 6.—13. 8. zu einem Jugendfreizeitlager im Ostheim in Bad Pyrmont eingeladen. Unserm Lm. Fritz Schmidt sei es gelungen, noch weitere Plätze freizubekommen, und zwar für Kinder von 11—15 Jahre und Jugendliche von 16—30 Jahren, auch Ehepaare, so daß noch Anmeldungen bei ihm 313 Lüchow, Stettiner Straße 12 bis zum 5. Juli möglich seien. Er bat die Eltern und die Jugend, hiervon Gebrauch zu machen. Der Unkostenbeitrag betrage wie bisher DM 40,—, wobei die Fahrtkosten zurückerstattet werden. In begründeten Fällen kann der Beitrag ermäßigt werden. Im Anschluß hieran berichtete Lm. Mietzner über das diesjährige Hauptkreistreffen am 28. 5. in Winsen, über die Tagung des Kreistages und den gelungenen Ostpreußenabend am 27. 5. sowie dem Treffen der ehemaligen Schüler der Landwirtschaftsschule Schloßberg unter ihrem früheren Lehrer, O.-Landw.-Rat Fritz Cochanski.

Kreiskarteiführer Friedrich richtete sodann einen dringenden Appell an die Anwesenden, ihre Karteikarte immer auf dem laufenden zu halten, d. h. ihm jede Änderung in der Familie oder Adresse mitzuteilen und es als ihre Ehrenpflicht anzusehen, unsere Heimatzeitung, „Das Ostpreußenblatt" zu halten. Vor allen Dingen bat er, die brieflichen Verbindungen zur Zone aufrecht zu erhalten. Nach Mitteilungen des örtlichen Betreuers, Lm. Meyer, über die Auswirkungen der 19. Novelle zum LAG und anderen Bestimmungen, schloß Lm. Mietzner den offiziellen Teil des Treffens mit dem „Ostpreußenlied". Nach dem Mittagessen blieben die Landsleute noch mehrere Stunden in den schönen Räumen des Hotels „Lothringen" zusammen. Die Jugend traf sich mit dem Vorsitzenden der Schülervereinigung, Lm. Segendorf, in einem Nebenraum zu besonderen Gesprächen, in erster Linie über die aktive Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft.

Zum Schluß mache auch ich auf die Möglichkeit zu Anmeldungen für das Kinderferienlager und das Jugendfreizeitlager in Bad Pyrmont bis zum 5. Juli bei Fritz Schmidt aufmerksam und kann den Besuch nur wärmstens empfehlen.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule

Die diesjährige Jahreshauptversammlung unserer Schulgemeinschaft fand in Hannover statt. Nach vorangegangener Kassenprüfung wurde dem Leiter F. Weber für die Kassenführung und für seine gesamte Tätigkeit einstimmig Entlastung erteilt und der Dank der Versammlung ausgesprochen. Bezgl. der Patenschaftsarbeit wurde beschlossen, diese noch mehr zu intensivieren. Da sich im nächsten Jahr die Patenschaftsübernahme durch die Hebbelschule zum zehnten Mal jährt, soll möglichst eine gemeinsame Veranstaltung in Kiel durchgeführt werden. Die Vorbereitungen hierfür hat unser Schulkamerad B. Lemke übernommen. Unser Schulkamerad Dr. Forstreuter, Göttingen, hat sich dankenswerterweise dazu bereit erklärt, eine Chronik unserer Schule zu schreiben, die in knapper Darstellung als Broschüre erscheinen soll. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Leiter: Fritz Weber, Marne; Stellvertreter bezw. Mitarbeiter: Bruno Lemke, Hamburg; Walter Ackermann, Stade; Otto Stutzka, Wörsdorf/Taunus; Georg Wiechert, Plön.

Die Reifeprüfung an der Hebbelschule in Kiel fand vom 12.—15. Juni statt. Nach bestandener Prüfung überreichte Herr Oberstudiendirektor Brede den Abiturienten die von uns gestiftete Albertusnadeln. Da die Anschriftenverzeichnisse unserer Schulgemeinschaft überholt sind, sollen alle Ehemaligen, die in den letzten drei Jahren ihre Wohnungen wechselten, die Anschriftenänderungen mitteilen.

Dr. Friedrich Weber
2222 Marne, Schillerstraße 6

Tilsit-Ragnit

Suchmeldung

Gesucht werden aus Trappen die Familie O t t o K a l d i n s k i und Frau Helene, geb. Herbst, sowie ein Fräulein M a r i a P i n g e l. Es liegt die Vermutung nahe, daß Maria Pingel inzwischen durch Heirat einen anderen Namen führt.

Alle Landsleute — insbesondere die früheren Einwohner aus Trappen — werden zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, Hinweise sofort und unmittelbar an den Unterzeichneten weiterzuleiten.

Paul Werner, Karteiführer
23 Kiel, Rendsburger Landstraße 56a

Die Gensch-Flagge aus Tilsit weht im Hamburger Hafen weiter

Schlepper „Helmut" fuhr früher auf Memel und Pregel

Die alten Tilsiter kennen nicht nur ihre Stadt, sondern auch ihre Schiffe. Die Folge 13 des Ostpreußenblattes mit dem Bild des Seckenburger Kanals, durch den der Schlepper „Helmut" seine Bahn zieht, war noch druckfeucht, als uns der stellvertretende Tilsiter Stadtvertreter Alfred Walter anrief: „Der Schlepper ‚Helmut' existiert noch, er fährt hier im Hamburger Hafen!" Es stimmt: „Helmut" ist noch immer im Dienst, rüstig wie einst auf den Gewässern Ostpreußens, und am Bug flattert noch immer die alte Tilsiter Reedereiflagge. Das kleine Schiff ist heute der letzte Vertriebenen-Schlepper im Hamburger Hafen. Dieser Tage fuhren wir mit ihm über die Elbe.

„Helmut" glänzt, als gelte es an einer Flottenparade teilzunehmen, als uns Helmut Gensch, der Sohn des früheren Tilsiter Inhabers der „Fritz Gensch Schleppschiffahrt", an Deck willkommen heißt. Während der starke Diesel anspringt und der Decksmann die Leinen loswirft, erzählt er uns vom bewegten Leben seines Schiffes.

Von Berlin nach Masuren

Der Schlepper ist jetzt 43 Jahre alt. 1924 wurde er im Auftrage der AEG Berlin als einer der ersten Motorschlepper überhaupt im schlesischen Cosel gebaut. Bis 1925 tat er Dienst auf den Berliner Gewässern, dann wurde er nach Lötzen verkauft. Dort wurde der Schlepper benötigt, um vom Nonnenfraß befallenes Holz abzutransportieren. Bis 1928 fuhr „Helmut" über die masurischen Seen, dann kaufte ihn Fritz Gensch zur Erweiterung seines Tilsiter Betriebes.

Über Land nach Königsberg

Mit dem Kauf ergab sich ein Problem: „Wie bekommen wir das Schiff nach Königsberg?" Der Schlepper wurde der Reichsbahn anvertraut — doch das hört sich einfacher an, als es damals war. „Helmut" ließ sich zwar auf Güterwagen verladen — aber beim Bau der Strecke hatte niemand daran gedacht, daß eines Tages ein Schiff mit der Eisenbahn auf Reisen gehen könnte. „Helmut" war zu breit. Für die Reichsbahn wurde die Fahrt ein Zusatzgeschäft, aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel: Längs der Strecke von Lötzen bis Königsberg mußten alle Leitungsmasten neben den Geleisen ausgegraben werden, damit der Schlepper passieren konnte.

Vier Mann zum Anlassen

Bei der Königsberger Schichauwerft wurde das kleine Schiff wieder in sein Element zurückbefördert und trat dann mit eigener Kraft die Reise in den neuen Heimathafen Tilsit an. Damals hatte „Helmut" noch einen 80-PS-Glühkopf-Motor, und das muß für heutige Begriffe ein Monstrum gewesen sein: Er mußte nicht nur stundenlang vorgewärmt, sondern auch von vier Mann angelassen werden. Und das war jedesmal ein Abenteuer.

Vater Gensch sah sich das nicht sehr lange mit an. Er ließ den Glühkopf herausreißen und statt dessen einen 180-PS-Dieselmotor einbauen. Für die damalige Zeit war das eine technische Sensation, und die Kollegen machten zunächst die üblichen Das-nimmt-ein-trübes-Ende-Gesichter: Erst muß der alte Gensch unbedingt einen Schlepper haben, wo man Flöße doch auch so auf die Reise schicken kann, und dann muß er auch noch einen Dieselmotor dazu haben...

Der Erfolg indessen gab ihm recht. Als „Helmut" eines Tages begann, Flöße mit importiertem finnischem Holz stromauf zu ziehen, sah man ein, daß ein Schlepper in einem Flößereibetrieb durchaus seine Daseinsberechtigung hatte. Unermüdlich war „Helmut" jahraus, jahrein auf Memel, Pregel und Haff unterwegs, und Helmut Gensch, nach dem sein Vater einst das kleine Schiff benannte, weiß viel zu erzählen aus jenen glücklichen Friedensjahren.

Dann kam der Krieg. Helmut Gensch tat inzwischen Dienst bei der Kriegsmarine, und auch der Schlepper wurde dienstverpflichtet, dann freigestellt und wieder eingezogen und kam schließlich nach Pillau.

Mit der „Seeschlange" übers Haff

Die Erlebnisse des Schiffes aus jener Zeit hat Helmut Gensch nach und nach zusammengetragen: In den letzten Kriegswochen hat „Helmut" so manchem deutschen Landser das Leben gerettet. Geführt von einem unbekannten Pionierfeldwebel aus dem Rheinland und jetzt grau angestrichen, schleppte er eine der berühmten „Seeschlangen" über das Frische Haff, mit denen Soldaten aus dem Heiligenbeiler Kessel abtransportiert wurden. Mehrfach versuchten die Sowjets, ihm den Garaus zu machen, aber „Helmut" war ein glückhaftes Schiff. Als eines der letzten Fahrzeuge verließ der Tilsiter Schlepper kurz vor der Kapitulation die Stadt Pillau, und da hätte es ihn fast noch erwischt: Ein Sowjetpanzer verpaßte ihm beim Auslaufen noch einen Treffer in die Wasserlinie. Der Pionierfeldwebel, selbst Binnenschiffer, schaffte es jedoch, das Schiff bis nach Kiel zu bringen. Dort war die Reise erst einmal zu Ende. Mit vielen anderen ostdeutschen Schiffen wurde „Helmut" von den Engländern an einer Pier festgemacht.

Die Familie Gensch war unterdessen im Holsteinischen gelandet, ohne zu wissen, was aus ihren Schiffen geworden war. Da traf Vater Gensch eines Tages einen von Kiel kommenden Bekannten, der ihm erzählte: „Ich glaube, ich habe in Kiel einen deiner Schlepper liegen sehen..."

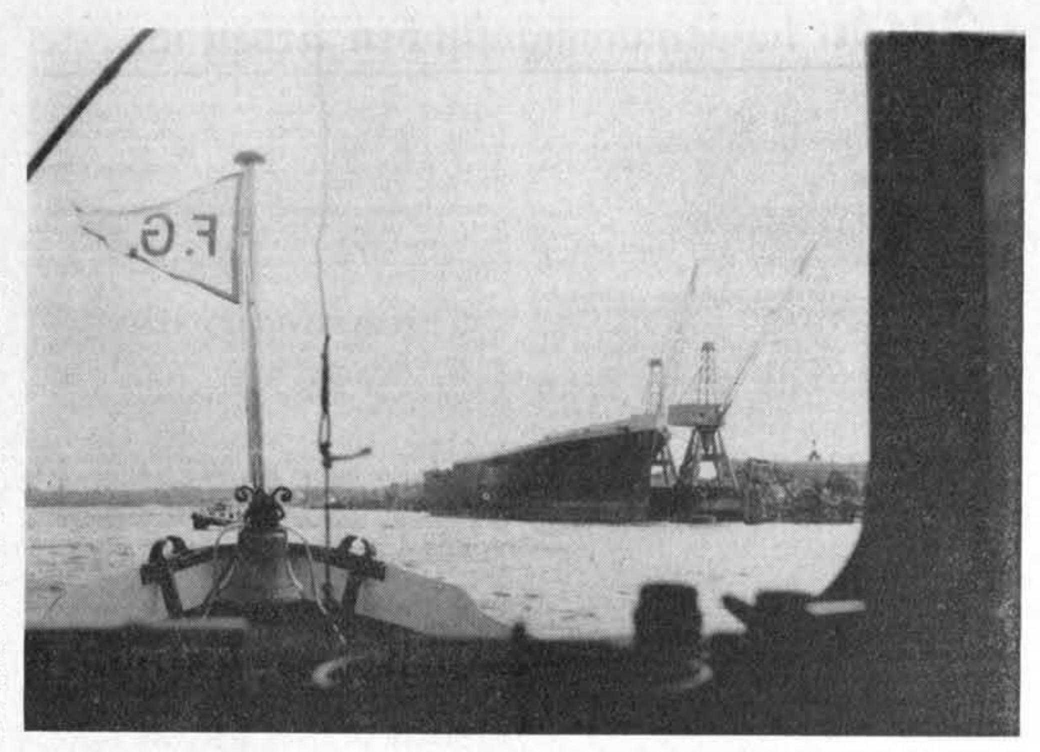
Nicht wiedererkannt

Fritz und Helmut Gensch machten sich auf den Weg nach Kiel. Zweimal liefen sie an ihrem „Helmut" vorbei — er war so traurig zugerichtet, daß sie ihn nicht wiedererkannten. Als eines der ersten Schiffe wurde „Helmut" freigegeben und kam nach Hamburg, wo er durch Jahre einer unter vielen Schleppern aus dem Osten war. Heute ist er der einzige, der noch übrig ist. Er schleppt Schuten, manchmal bringt er auch Schleppzüge nach Berlin.

„Helmut" fährt nicht mehr jeden Tag — nicht etwa, daß er zu alt wäre. Aber auch in der Schleppschiffahrt sind schlechte Zeiten angebrochen, und die einheimische Konkurrenz ist sehr stark. „Mag kommen, was will, aber den ‚Helmut' gebe ich nicht her", sagt Helmut Gensch, „und wenn ich ihn als Hobby halten muß! Aber das Schiff ist ein Stück Heimat!" Seine aus Ostfriesland stammende Frau, die Helmut Gensch auf allen Fahrten begleitet, nickt.

Es wirkt fast symbolhaft, daß in diesem Augenblick die weiße Dreiecksflagge mit dem schwarzen „F. G." in der Mitte und dem roten Rand auszuwehen beginnt. Hinter ihr wird der Rest eines Schiffsrumpfes sichtbar, den einmal die Welt kannte: die „Hanseatic", die gegenwärtig verschrottet wird. Die „schöne Hamburgerin", neun Jahre jünger als der Schlepper „Helmut", existiert nicht mehr. Die Tilsiter Gensch-Flagge aber weht weiter im Hamburger Hafen.

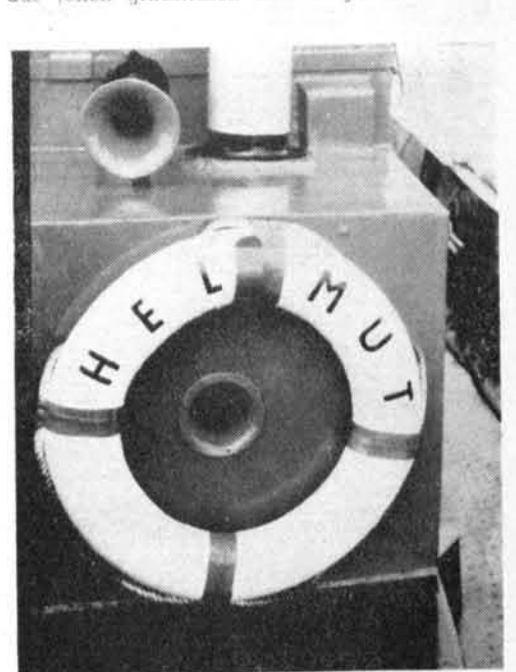
HUS



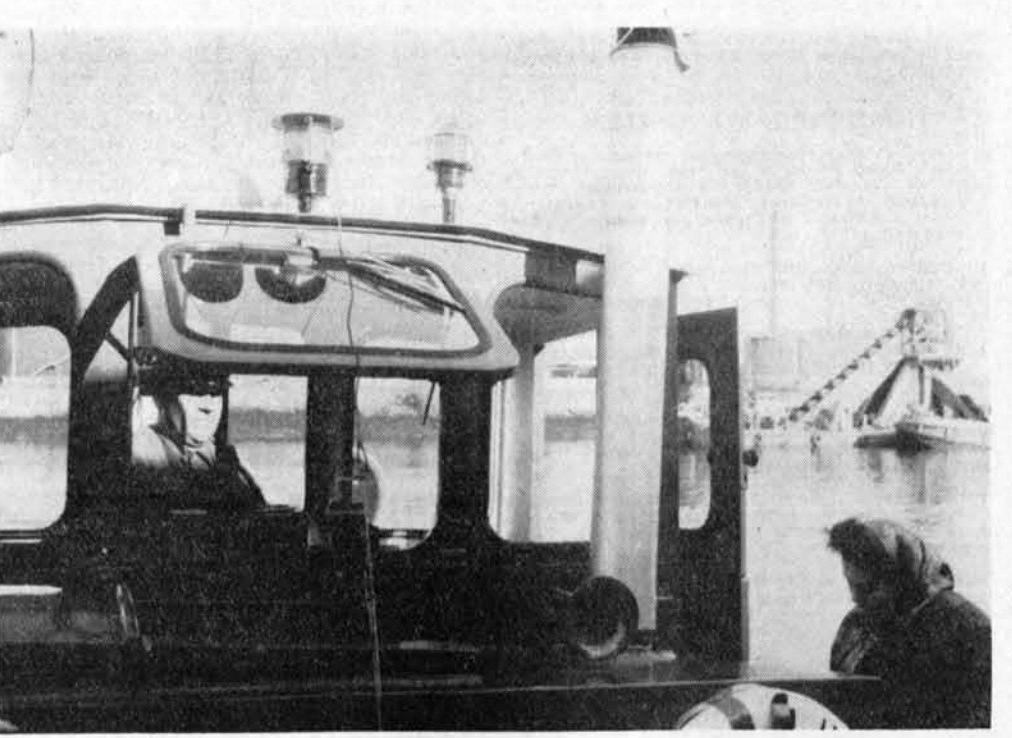
Schwarzes „F. G." auf weißem Feld mit rotem Rand, das Zeichen der Fritz-Gensch-Schleppschiffahrt aus Tilsit im Hamburger Hafen. (Das Zeichen wirkt hier seitenverkehrt, da Schiffsflaggen bekanntlich durchgewebt sind.) Im Hintergrund die ausgeschlachtete und verschrottete „Hanseatic", neun Jahre jünger als der Tilsiter „Helmut".



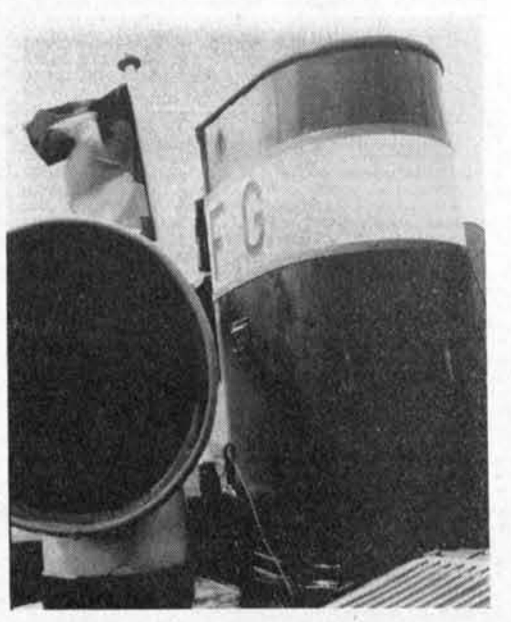
„Helmut" im Dienst: Für die Hafenbaubehörde schleppt er eine mit Sand beladene Schute in einen anderen Hafenteil, wo neues Industriegelände aufgespült wird.



Seit 39 Jahren ist „Helmut" im Familienbesitz und trägt den Namen seines Schiffers, für den er ein Stück Heimat bedeutet.



24 Stunden dauert die Schicht, wenn Schiffer Helmut Gensch (im Ruderhaus) für die Behörde „Strom und Hafenbau" fährt. Seine Frau (rechts) begleitet ihn dabei.



Bekannt einst auf Memel und Pregel, heute auf der Elbe und auf der Strecke nach Berlin: Auch der Schornstein trägt das Gensch-Zeichen.

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Kulturhaus für Schippenbeil

Bartenstein — Um die Abwanderung der Jugend und der sogenannten Intelligenzschicht aus Schippenbeil zu stoppen, hätten die Bewohner des Ortes beschlossen, in gemeinsamer, freiwilliger und unentgeltlicher Arbeit ein Kulturhaus zu bauen, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Die 3000 Bewohner von Schippenbeil hätten sich ferner verpflichtet, 0,5 Prozent ihres Einkommens zur Finanzierung des für den Bau nötigen Baumaterials zur Verfügung zu stellen.

Über den Ort Schippenbeil schreibt die Zeitung unter anderem, daß er im vergangenen Krieg zu 50 Prozent zerstört worden sei und geographisch schlecht liege". Für die Aktivierung der Ortschaft wären beträchtliche Investitionen nötig, leider seien die Möglichkeiten dafür „begrenzt".

65 Millionen Zloty Überschwemmungsschäden in Südostpreußen

Allenstein — Die Frühjahrsüberschwemmungen dieses Jahres im polnisch verwalteten Ostpreußen hätten Schäden in Höhe von rund 65 Millionen Zloty verursacht, heißt es in der Zeitung „Glos Olsztynski". Annähernd 20 000 ha Land haben unter Wasser gestanden.

Milchpulver aus Pr. Holland

Pr. Holland — Die größte Kondensmilch- und Milchpulverfabrik von Polen und den deutschen Ostgebieten soll auf Beschluß der polnischen Regierung in Pr. Holland gebaut werden, schreibt „Trybuna Opolska". Der Großbetrieb werde täglich 3 000 000 l Milch verarbeiten können.

Mühle als Kulturzentrum

Rößel — Die alte holländische Mühle in Bansen, Kreis Rößel, wird nach Beschlüssen der zuständigen Verwaltungsbehörden in Allenstein zu einem „Kulturzentrum" ausgebaut, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Im Parterre soll ein Vortragssaal entstehen. Im ersten Stock will man ein Café, im zweiten Stock ein kleines Museum über das Müllerhandwerk und im vierten Stock einige Übernachtungsmöglichkeiten für Touristen einrichten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61. Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

1. 7.: 16.00 Uhr, Heimatkreis Heiligenbeil: Sommerfest bei Willi Rüdiger, Berlin 41, Bacheracher Straße 17/21. Frohsinn, gute Laune und vor allem Kuchen für die Kaffeetafel sind mitzubringen.

9. 7.: 12.30 Uhr, Heimatkreis Pillkallen-Stallupönen: Dampferfahrt. Abfahrt Dampferanlegestelle Tegel. Große Rundfahrt auf den West-Berliner Seen. (Tegel, Pfaueninsel, Wannsee und zurück.) Fahrt mit dem MS „Präsident".

16. 7.: 9.00 Uhr, Heimatkreis Sensburg: Kreistreffen in Alt Tegel Ausgang Strandpromenade. Dampferfahrt Tegel-Kohlhasenbrück. Fahrverbindung: U-Bahn bis Tegel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksguppen

Farmsen und Walddörfer: Sonntag, 2. Juli, Busausflug nach Neukloster. Gemeinschaftliche Veranstaltung mit der Gruppe in Buxtehude. Nach Besichtigung von Buxtehude gemeinsames Mittagessen in Neukloster. Anschließend geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Abfahrt 9.15 Uhr ab U-Bahnhof Farmsen. Kosten einschließlich Mittagessen: 12,50 DM. Anmeldung an Lm. Kurt Weller, Hamburg 72, Feldschmiede 12 a, schriftlich oder tel. unter 6 43 25 89 oder 47 97 31. Gäste auch aus anderen Bezirken, willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonntag, 2. Juli, Busausflug nach Laboe, gemeinsam mit der Landsmannschaft Westpreußen. Kosten mit Mittagessen und Bootsfahrt: DM 15,—. Anmeldung und nähere Auskunft bei den Vertrauensleuten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf. 23 Kiel. Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11

Pinneberg — Nachdem in der Junimonatsversammlung der Gruppe Studienrat May einen Einführungsvortrag über „Südjütland (Nordschleswig)" gehalten hatte unternahmen fünfzig Teilnehmer eine Busfahrt nach Oksböl. Die Organisation und Leitung lag in Händen von Lm. Willy Glauß und die Berichterstattung während der Fahrt hatte Lm. Kurt Kumpies übernommen. Während einer Pause in Ribe hatten wir Gelegenheit, den aus dem 13. Jahrhundert stammenden romanischen Dom zu besichtigen. Auf dem Friedhof in Oksböl, auf dem 1700 Heimatvertriebene in dänischer Erde ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, hielt der dänische Pastor Riger Kusk aus Oksböl in deutscher Sprache eine kleine Feierstunde ab. Nach der Ansprache des Pastors legten zwei Landsmänninen, die im Jahre 1945 in dem Flüchtlingslager Oksbö interniert waren und nachdem Lm. Glauß einige Worte gesprochen hatte, an dem Agnes-Miegel-Kreuz einen Kranz nieder. Die Kranzschleife trug die Inschrift: „Unseren Landsleuten zum Gedenken — Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Pinneberg." Es war eine kleine, aber sehr würdige Feierstunde, die den Teilnehmern ein bleibendes Erlebnis sein wird. Die „Versöhnung über den Gräbern", von der so viel gesprochen und geschrieben wird, wurde hier Wahrheit. Die Fahrt ging weiter über Kolding nach Hadersleben. Hier wurde dann eine Mittagspause eingelegt. Im Anschluß hieran fuhren wir zum Knivsberg und hier konnten wir an dem Knivsbergfest 1967 — dem Jahrestreffen der deutschen Volksgruppe in Nord-Schleswig — teilnehmen. Hier hatten wir drei Stunden lang Gelegenheit an dem musischen Unterhaltungsprogramm, in dem turnerische und tänzerische Vorführungen geboten wurden, teilzunehmen. Dieses traditionelle Knivsbergfest war für uns ein ganz besonderes Erlebnis. Unter den vielen Teilnehmern hörte man nicht nur deutsche, sondern auch dänische Laute. In den Ansprachen, die während der Kundgebung gehalten wurden, sprach man viel über die Vertiefung der Freundschaft zwischen den Deutschen und den Dänen, die in Nordschleswig ganz besonders durch die Jugend beider Länder und seitens der deutschen Volksgruppe gepflegt wird.

Gegen Abend wurde dann die Rückreise nach Pinneberg angetreten. Alle Teilnehmer waren von dieser Dänemarkfahrt stark beeindruckt, zumal ein Teil von ihnen das nördliche Nachbarland noch nicht kannten.

Lübeck — Die Geschäftsstelle bleibt vom 1. bis zum 31. Juli geschlossen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover. Königsworther Straße 2. Postfach Nr. 3703. Telefon 71 46 51. Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz. 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18 Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg. Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück. Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Als Termin für den „Tag der Heimat" ist der 10. September festgelegt worden. Das Leitwort: „Verständigung und Frieden — kein neues Versailles". Die Abzeichen zum „Tag der Heimat" zeigen, wie im vergangenen Jahr, Trachtenpaare, allerdings vermehrt um einige westdeutsche Paare. Die Bestellungen sind zu richten an die Firma Alois Wenzel. 8264 Waldkraiburg/Obb., Postfach 1. Ich bitte alle Gruppen und Kreisgruppen, die Bestellungen bereits jetzt vorzunehmen, damit die Abzeichen rechtzeitig zur Verfügung stehen.

Fredi Jost, Landesvorsitzender

Buxtehude — Die Gruppe überreichte an Helga Ebert einen Alberten.

Quakenbrück — Bei herrlichem Wetter unternahm die Frauengruppe einen Ausflug an den Dümmer und in die Dammer Schweiz. Nach ausgiebigen Spaziergängen in den herrlichen Waldungen und einer anschließenden Kaffeetafel gab die Frauenleiterin das Programm nach der Sommerpause bekannt. So findet im Monat September ein weiterer Kochvortrag bei der NIKE in Quakenbrück statt. Der genaue Termin wird den Frauen rechtzeitig durch Rundschreiben bekanntgegeben. Für den Monat Oktober ist ein Tagesausflug nach Bremen vorgesehen, bei dem die Werke von Jacobs-Kaffee besichtigt werden. Dieser Besichtigung wird sich eine Stadtrundfahrt anschließen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24. Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Düsseldorf — 2. Juli, Busausflug ins Sauerland nach Attendorn mit Besichtigung der Tropfsteinhöhle. Abfahrt: 8.30 Uhr vom Rheinbahnhaus, gegenüber Hauptbahnhof.

Köln — Die Frauengruppe trifft sich bereits am 4. 7. um 14.30 Uhr, Endstation der Linie 16, Thielenbruch.

Münster — 13. Juli, 20 Uhr, Aegidiihof, Heimatabend anläßlich des 100. Geburtstages von Käthe Kollwitz. Lichtbildervortrag. — Im August finden keine Veranstaltungen statt.

Plettenberg — 1. Juli. „Fahrt ins Blaue". Abfahrt 13 Uhr, Böddinghauser Weg 13.10 Uhr und Wiedau um 13.15 Uhr. Gegen 20 Uhr Rückkehr. Fahrpreis: ca. 5 Mark.

Recklinghausen — Die Gruppe „Tannenberg" veranstaltet am 1. Juli um 19 Uhr im Großen Saal des Kolpinghauses, Südstadt, Marienstraße, einen großen Heimatabend.

Wuppertal — Am 7. Juli, um 20 Uhr, veranstaltet die II. Kp. des Wachbattl. in den Zoogaststätten einen Kompanieabend. Wir bitten unsere Landsleute, da wir immer einen guten Kontakt mit unserer Bundeswehr hatten, den Abend recht zahlreich zu besuchen. Ein gutes Programm und eine gute Tanzkapelle gestalten den Abend. Näheres ersehen Sie aus der Tagespresse. Unkostenbeitrag DM 1,—.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Gießen — 4. Juli, 20 Uhr Gasthaus zum Löwen Film über Amerika. — 11. Juli, 15 Uhr, Frauentreffen im Rodtbergcafé. — 1. August. 18 Uhr Ferientreffen im VfB-Heim.

Wiesbaden — „Als wir die Gruppe vor 20 Jahren gründeten, waren wir der Auffassung, daß sich unser Recht schon nach wenigen Jahren durchgesetzt haben würde. — Aber auch heute, nach zwanzig Jahren, besteht kein Grund, auf ein 700 Jahre altes deutsches Land zu verzichten, oder die Hoffnung aufzugeben", sagte unser Vorsitzender Karl Neumann. Es waren Vertreter des Landes Hessen, der Stadt Wiesbaden, der FDP und CDU und Vertreter verschiedener ostdeutscher Landsmannschaften erschienen. Zur Feierstunde sprachen der Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen Dr. Pockrandt, der Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Hessen, Oberstudienrat Opitz, und der Landesobmann der Westpreußen, Wietzke. Den festlichen Rahmen der Feierstunde, bei der die Landsleute Berndt, Schittko, Rohrmoser, Kurrat, Borutta Quednau und Wischnewski für ihre Verdienste ausgezeichnet wurden, gestaltete das Quartett der Laibniz-Schule unter der Leitung von Studienrat Möller und der Schubert-Bund unter Leitung von Willi Stiel.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern. Walter Baasner 8 München 23. Cherubinstraße 1. Telefon Nr 30 46 86 Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto München 213 96

München — Am 3. 6. hieß das Motto für die Mitglieder der Gruppe: „Heimatliche Festbräuche". Nach der Begrüßung und einem kurzen Vorwort vom 1. Vorsitzenden, Lm. Conrad, lief ein Programm in den verschiedensten Dialekten unserer Heimat ab. Umrahmt wurde die Veranstaltung mit heimatlichen Liedern. Zwei Mädel der Jugendgruppe erzählten von „Opas Bauernhof", und die verbindenden Worte sprach Lm. Saborowsky, der auch die Veranstaltung leitete. Die nächste Veranstaltung der Gruppe München findet zusammen mit dem „Ostpr. Sängerkreis" am 2. Juli statt. Diesmal geht es mit Bussen in die Ramsau. Anmeldungen bitte an: Lm. Herbert Judjahn, 8 München 2, Dachaustraße 177, bis spätestens 26. 6. Fahrpreis DM 8,—.

Traunstein — Im Rahmen ihrer Versammlung im Hofbräuhaus Traunstein gedachte die Gruppe des Tages der deutschen Einheit. Die 1. Vorsitzende, Frau Hilde Romahn, konnte bei dieser Gedenkstunde eine große Anzahl von Mitgliedern sowie Gästen aus Bad Aibling und Traunreut begrüßen, so auch den Vertreter des Landesvorstandes Bayern, Lm. Ulrich von Saint Paul und den Bez.-Vorsitzenden Horst Gronert aus Mühldorf. Daß bei diesem Treffen der Landsmannschaft noch ein Ereignis zu feiern war, lag darin, daß dem langjährigen 1. Vorsitzenden Karl Folkerts eine Ehrung zuteil werden sollte. Folkerts, der aus Gesundheitsgründen aus der aktiven Tätigkeit der Landsmannschaft ausschied, ist Gründungsmitglied des Ortsverbandes, der 1950 entstanden ist. 14 Jahre leitete er die Landsmannschaft und stand jedem Mitglied mit Rat und Tat zur Seite. — Die nächste Zusammenkunft findet am 8. 7., um 20 Uhr im Hofbräuhaus Traunstein statt.

Panorama zeigt Allenstein

am Montag, 3. Juli, 20.15 Uhr, bringt das Deutsche Fernsehen (ARD) im Ersten Programm / Panorama einen Filmbericht über Allenstein

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Otto Enkelmann aus Pogirmen, Kreis Wehlau bestätigen? 1. 4. 1920 bis 30. 9. 1925 Gutsbesitzer von Hippel, Groß Kuglack Kreis Wehlau; 1. 10. 1925 bis 31. 3. 1927 Gutsbesitzer Davert, Oblitten, Kreis Königsberg, als Hofgänger.

Wer kann bestätigen, daß Franz Grinda aus Königsberg-Ponarth, Ponarther Hofstraße 14, von September 1928 bis 29. 1. 1945 bei der Firma Schichau, Königsberg, als Takler beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13. Parkallee 86.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Quelle, Gustav Schickdanz KG Fürth, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.



Der Königsberger Trainer des Deutschen Turnerbundes, Georg Bischof-Itzehoe, hat seinen Sohn Jürgen mit in die Gruppe der drei besten deutschen Kunstturner gebracht und schult jetzt mit bestem Erfolg eine kleine Gruppe jugendlicher, talentierter Turner aus Schleswig-Holstein, die verspricht, bald in die internationale Klasse hineinzuwachsen.

Trotz eines nur zweiten Platzes bei der Tourist Trophy auf der Isle of Man konnte Weltmeister Hans-Georg Anscheidt, Königsberg/Gerlingen, seinen Vorsprung in der diesjährigen Weltmeisterschaft weiter ausbauen. Auf seiner 50-ccm-Suzuki kam Anscheidt in Douglas hinter Graham ins Ziel, führt aber jetzt mit 28 Punkten vor einem Japaner und dem Engländer Graham mit 14 bzw. 12 Punkten.

Ein Tischtennis-Turnier aus Anlaß der Kieler Woche gewann der ostdeutsche und deutsche Meister Eberhard Schöler-Düsseldorf. Auch Diane Schöler gewann das Turnier der Damen.

Die deutsche Rekordhalterin im Kugelstoßen mit 17,61 seit Tokio 1964, Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, die seit zwei Jahren nicht mehr gestartet war, erreichte nach ihrem ersten Start 15,50 m jetzt in Cottbus schon wieder 16,68 m und hofft sich noch weiter steigern zu können. Auch der Schlesier Langer-Magdeburg verbesserte sich von 17,00 auf 17,93 m und Renate Heldt-Schlesien/Ostberlin lief wie Jutta Stöck die 100 m in 11,6 Sek., während Wilfried Weiland (23), Schneidemühl/Potsdam, über 400 m mit 47,1 sich seinen 46,6 von 1966 näherte.

Mit einer Knieprellung übersprang in Bayreut und dann in Hannover der deutsche Rekordhalter im Hochsprung (2,14 m), Wolfgang Schillkowski-Danzig, schon wieder 2,08 und dann sogar 2,11 m und hofft, den Verkehrsunfall mit seiner Verletzung bald überwunden zu haben.

Mit dem Weltrekordler im Zehnkampf, dem Westpreußen Kurt Bendlin, der seine Verletzung nun hoffentlich vollständig auskuriert haben dürfte, setzte sich Bayer Leverkusen mit über 40 000 Punkten an die Spitze für die Deutsche Mannschafts-Meisterschaft. Bendlin sammelte die meisten Punkte, lief die 110-m-Hürden mit Bestleistung 14,5, sprang 7,50 m weit, warf den Diskus 47,22 und den Speer 72,57 m.

Zehnkämpfer Bendlin zeigte sich bei einem Empfang durch die Landesregierung Nordrhein-Westfalen gar nicht ängstlich. Er fragte den Ministerpräsidenten Heinz Kühn: „Wieviel Stunden arbeiten Sie eigentlich am Tag?" Der sichtlich überraschte Kühn: „Also, wissen Sie — ich schlafe kaum sechs Stunden in der Nacht."

Für den Länderkampf der Zehnkämpfer gegen die USA am 8./9. Juli in Los Angeles mit je vier Zehnkämpfern wurden für Deutschland Kurt Bendlin-Westpreußen, der Europameister v. Moltke-Mainz, der Olympiadritte von Tokio 1964 Walde-Schlesien/Mainz und der Dritte von Budapest Beyer-Wolfsburg nominiert.

Der aus Oberschlesien stammende, nicht mehr junge Weltrekordmann im Dreisprung (17,03 m seit 1960) Josef Schmidt, für Polen startend, erreichte bei den Ausscheidungen für den Erdteilkampf Europa gegen Amerika in Budapest als Sieger 16,68 m.

Die Abstimmung des UEFA-Exekutionskomitees in Bern ergab, daß der Hamburger Sp.V. mit Kurbjuhn-Tilsit als Verlierer des deutschen Pokalendspiels gegen Bayern München neben dem Cupsieger 1967 Bayern München mit Olk-Osterode, als zweite deutsche Mannschaft für den Kampf um den Europacup zugelassen wird. Die Abstimmung ergab 7:3 Stimmen für den H.S.V.

Die Nordamerikareise des Deutschen Fußballmeisters 1967, Eintracht Braunschweig mit dem Lycker Nationalspieler Klaus Gerwien, geht erfolgreich weiter. Nach dem Spiel gegen den englischen Pokalfinalisten F. C. Chelsea, der mit 1:3 verlor, gewannen die Braunschweiger gegen eine amerikanische Auswahl 8:2 und jetzt gegen eine Amateurauswahl in Windsor (Ontario) sogar 11:1. Doch sind diese Siege kein Maßstab für die Europapokalspiele der Landesmeister.

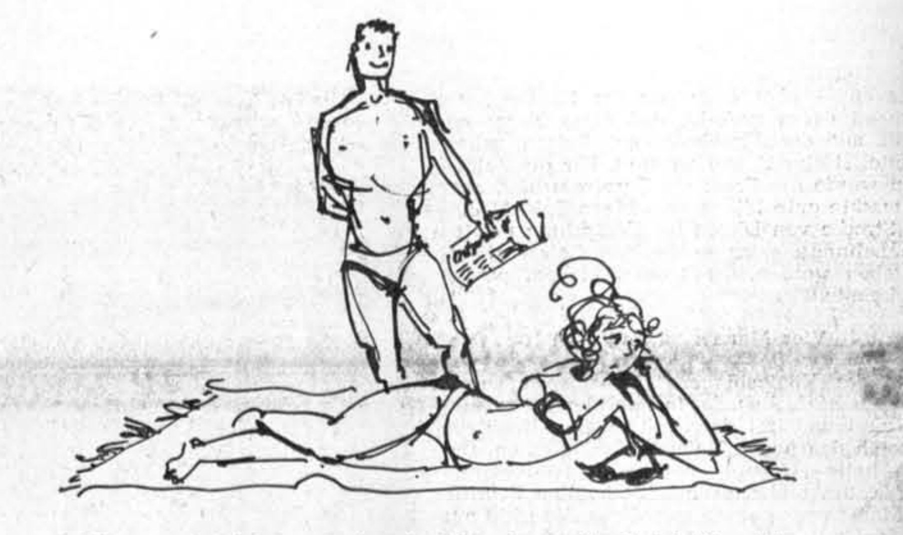
Auf der Rückreise aus Kanada machte Europacupgewinner 1966 Borussia Dortmund mit Kurrat-Ostpreußen und Held-Sudetenland Station in Frankreich, spielte gegen Stade Rennes 2:2 und gewann gegen St. Etienne 2:0. Held war der überragende Spieler.

Das „Aus" für die Baluses-Elf der Offenbacher Kickers für den Aufstieg in die Fußball-Bundesliga war die 3:4-Niederlage auf eigenem Platz gegen den 1. F. C. Saarbrücken. Der Königsberger Trainer muß so wie sein Kollege Krause von St. Pauli Hamburg, beide VfB Königsberg, auf 1968 warten, da jetzt mit Sicherheit Borussia Neunkirchen und wahrscheinlich Alemannia Aachen aufsteigen werden. Das 2:2 der Offenbacher gegen Göttingen wird wahrscheinlich nichts mehr nützen, wenn auch Aachen in Saarbrücken 0:3 verlor.

Höhepunkt eines nationalen Sportfestes in Bremerhaven war der 3000-m-Lauf, den Lutz Philipp, Asco Königsberg / ASC Darmstadt mühelos und überlegen gewann.

W. Ge.

IM URLAUB...



. . . ganz gleich, wo es ist, hört man ab und zu vertrauten, heimatlichen Tonfall. Dann dauert es nicht lange, und zwei Ostpreußen sind beim Plachandern. Man wundert sich oft, wie klein doch die Welt ist!

Wir sind ja wohl alle keine Kilometerfresser. Im Urlaub haben wir Zeit. Dann fällt es uns sicher nicht schwer, den Landsmann, dem wir begegnet sind, im Gespräch als neuen Abonnenten für unsere Heimatzeitung zu gewinnen.

Haben Sie eigentlich schon einmal daran gedacht — und auch daran, daß im Urlaub die Menschen viel aufgeschlossener sind als im Alltag?

Wählen Sie die Prämie für Ihre Urlaubs-Neuwerbungen aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel. Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt). Bink „Ostpreußisches Lachen" Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); „Vogelvolk im Garten" (Landbuchverlag)

Für zwei neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings" „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings" Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; kleine Langspielplatte „Marion Lindt spricht"

Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall)

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

EIN AUGEN BLICK

„Daß Mädchen, insbesondere die Studentinnen der Medizin, sich durch ihre Eignung für Samariterdienste auszeichnen, ist bekannt. Der Arzt ist immer und überall bereit, dem Kranken Hilfe zu leisten: im Krieg und im Frieden. Aber heute, in der so fortgeschrittenen Gegenwartswelt, müssen die Mädchen in Uniform auch viele Gebiete der Kriegstechnik, insbesondere was Chemie und Atomkrieg betrifft, beherrschen."

So schlicht und ernst gemeint stand es unlängst in der für den Westen bestimmten polnischen Prestige-Wochenillustrierten „Polen". Vor Jahren suchte die Redaktion nach Mitteln und Wegen, der Jugend das sozialistische Jugend-Dasein schmackhaft zu machen. Was nunmehr – wenn auch recht spät – erkannt wurde: allein mit feldmarschmäßigen Themen ist die Jugend nicht zu fangen. Fanden die Jugend-Besessenen also völlig richtig: „Schicke Fotos müssen her!"

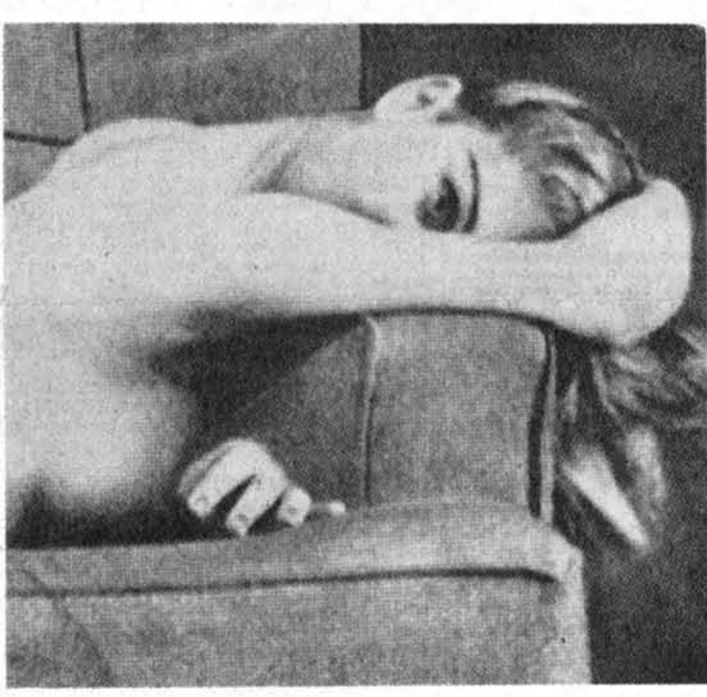
Die „schicken Fotos" kamen: Starfotografen knipsten fast neckische Motive. Tendenz: Mädchen auf einem Sofa, Mädchen in einer Badewanne und Mädchen auf einer Leiter. Jene bildhaften Darstellungen kamen gut an. Schließlich fiel es den polnischen Journalisten auf: „Wenn's bei uns ankommt, wird's auch im Westen ankommen."

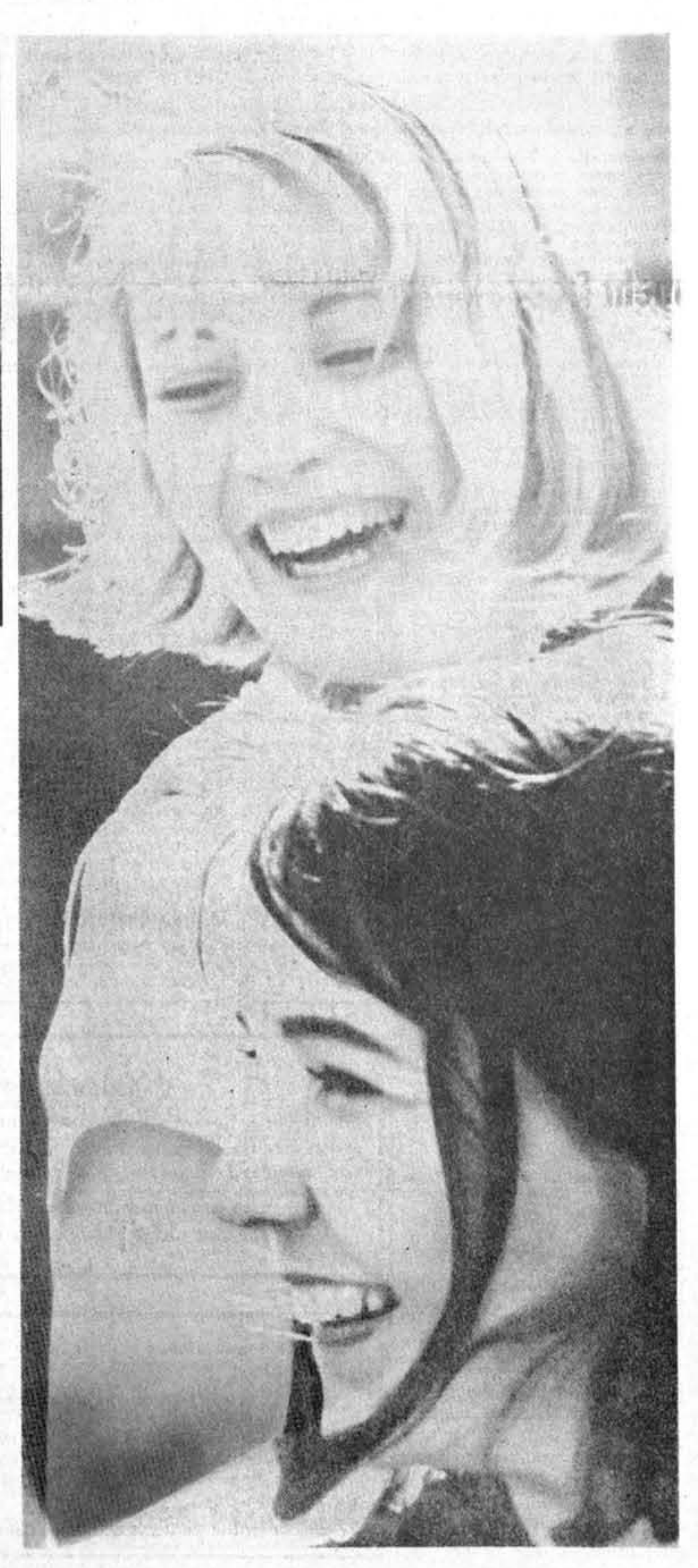
Gesagt, getan. Die Fotos wurden eifrig in die für den Westen geschaffene Jugendzeitschrift „Radar" übernommen. Der Absatz spricht Bände: die Auflage wird im Westen so gut wie verkauft. Und seitdem gilt „Radar" als die erste kommunistische Sex-Schrift. Lobten sich die verantwortlichen Redakteure: „Jetzt wissen wir, wie's gemacht wird."

Versteckt im Text und in den Zwischenüberschriften wird nun die „polsche Jungfrau" angeboten. Unter dem Motto: „... die gibt es nur bei uns – in Polen." Im Zusatz steht sodann: „Nicht nur die Weiblichkeit ist ausschlaggebend, sondern auch die gesellschaftliche Seite." Mit der gesellschaftlichen Seite ist gemeint: vormilitärische Ausbildung bis zum 21. Lebensjahr – und das alles für den polnischen Arbeiter- und Bauernstaat.









Unsere Bildauswahl ist allerdings recht harmlos. Denn: wir fühlen uns nicht imstande, die „schicken Bilder" zu veröffentlichen. Nicht, weil wir unseren Lesern etwas vorenthalten möchten, sondern weil wir nicht aus der Rolle fallen wollten.

Lediglich darauf sollte hingewiesen werden, welch primitive Methoden der Osten anzuwenden bereit ist, wenn der Sozialismus dem Kapitalismus nähergebracht werden soll – nämlich mit kapitalistischen Einfällen ...

Zum Schluß zwei bescheidene Fragen an die Adresse der polnischen Regierung: Soll damit etwa das sozialistische Bewußtsein der in vielen Bereichen leidenden Bevölkerung gehoben werden? Und: Wie verträgt sich dies mit der ewigen Verteufelung der westlichen „Verkommenheit"? –pfk–





Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Dammasch, Emma, geb. Buddrick, aus Tilsit, Moltkestraße 24, jetzt 4 Düsseldorf, Kölner Straße 338, am 30. Juni.

zum 93. Geburtstag

Knuth, Lina, geb. Bludau, aus Landsberg, Schulstraße 117, jetzt 2 Hamburg 72, Bramfelder Weg Nr. 68, bei ihrer Tochter Frau Gertrud Fischer, am 3. Juli.
Michaelis, Maria, geb. Santowskie, aus Seestadt Pillau, jetzt 2082 Uetersen, Parkstraße 14, am 4. Juli.
Rostek, Henriette, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Leuschnerstraße 1, bei Siek, am 10. Juli.
Waschto, Marie, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 8399 Griesbach-Rottal, Elisabethstraße 23, am 1. Juli.

zum 90. Geburtstag

Heise, Rudolf, Tischlermeister, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel 1, Bellmannstraße 2, am 1. Juli.
Sonntag, Elisabeth, geb. Sondram, aus Saalfeld-Ebenau, Kreis Mohrungen, jetzt 3171 Ohof, Am Bahnhof, am 1. Juli.

zum 88. Geburtstag

Gindler, Franz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kellerseestraße 9, am 7. Juli.
Schöler, David, aus Seestadt Pillau, jetzt 2447 Heiligenhafen, Am Lindenhof 9, am 7. Juli.

zum 87. Geburtstag

Decker, Margarete, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 50, jetzt 1 Berlin 31, Sächsische Straße Nr. 16 am 2. Juli.
Jordan, Wilhelmine, geb. Nitschkowski, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 213 Rotenburg, Mittelweg Nr. 33, am 28. Juni.
Plewka, Wilhelmine, aus Neidenburg, Kirchplatz 1-2, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Margarete Willam, 3131 Wustrow, Bahnhofstraße 7, am 23. Juni.
Stolle, Anna, geb. Skowronnek, aus Oppenberg, Kreis Johannisburg, jetzt 3351 Greene über Kreiensen, am 29. Juni.
Will, Marie, geb. Mill, aus Königsberg, Unterhaberberg 16, jetzt 48 Bielefeld, Breite Straße 32, am 25. Juni.

zum 86. Geburtstag

Friederici, Paul, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Kantstraße 3, am 5. Juli.
Schönhoff, Minna, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3524 Immerhausen, Berliner Straße 47.

zum 85. Geburtstag

Biendara, Paul, Friseurmeister, aus Osterode, jetzt bei seiner Schwiegertochter, Frau Waltraud Biendara, 3094 Bruchhausen-Vilsen, Lange Straße 112, am 4. Juli.
Nickel, Marie, geb. Backschat, aus Gumbinnen und Kreuzingen, jetzt 3005 Hemmingen-Westerfeld, Langer Bruch 4, am 2. Juli.
Rosenbaum, Heinrich, aus Kopeinen, Kreis Heiligenbeil und Königsberg-Ponarth, Wiesenstraße 25, jetzt 2217 Kellinghusen, Rentnerwohnheim Am Sande, am 8. Juli.
Schulz, Lydia, Altsitzerin, aus Popowken, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrem Sohn, Theo Schulz, 4451 Klausheide über Lingen, am 22. Juni.
Sieroka, Werner, Amtsgerichtsrat i. R., aus Allenstein, jetzt 8211 Rimsting, über Prien (Chiemsee), am 5. Juli.

zum 84. Geburtstag

Bachmann, Anna, geb. Ecker, Witwe des Zoo-Fotografen Erwin Bachmann, aus Königsberg, Preyler Weg 19, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Annemarie Eitner, 7 Stuttgart, Weidenweg 3, am 5. Juli.
Friedrichs, Kurt, aus Seestadt Pillau, jetzt 209 Winsen (Luhe), Am Bahnhof 12, am 8. Juli.
Joswig, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen, Emscher Straße 9, am 23. Juni.
Kluke, Max, aus Landsberg, jetzt 858 Bayreuth, Schellingstraße 19, am 28. Juni.
Mai, Maria, aus Friedland, Heimstättenweg 15, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Schelonke, 318 Wolfsburg, Beuthener Straße 7, am 5. Juli.
Poschmann, Anton, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 8. Juli.

zum 82. Geburtstag

Damaschun, Maria, geb. Hofer, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Osdorf, über Kiel-Gettorf, am 1. Juli.
Kröhnert, Amanda, geb. Berg, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Magda Lorenz, 4151 St. Hubert-Escheln, Landwehr 16, am 29. Juni.
Orrisch, Henriette, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Breslauer Straße 88, am 27. Juni.
Pohl, Hermann, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 29. Juni.
Sensfuß, Otto, aus Angerburg, jetzt 45 Osnabrück, Heinrichstraße 50, am 30. Juni.
Seehusen, Hilde, Schwester i. R., aus Gedwangen Kreis Neidenburg, jetzt 748 Sigmaringen, Schwabstraße 1, am 28. Juni.
Ziegler, Gertrud, geb. Schweichler, aus Königsberg, Lavendelstraße 3, jetzt 33 Braunschweig, Neue Güldenklinke 1, bei Wolter, am 29. Juni.

zum 81. Geburtstag

Danielzick, Julius, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 3392 Gemkental 210, über Claustal-Zellerfeld, am 30. Juni.
Löwner, Olga, aus Seestadt Pillau, jetzt 232 Plön, Gartenstraße 4, am 8. Juli.
Spitzki, Berta, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt 3151 Dungelbeck, Am Anger 109, am 19. Juni.
Steckel, Luise, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 426 Krefeld, Schneiderstraße 93, am 5. Juli.

zum 80. Geburtstag

Abramowsky, Ernst, Landwirt, aus Lawdt, bei Friedland, jetzt 29 Oldenburg, Hunsrücker Straße 12, am 8. Juli.
Boguhn, Hulda, geb. Fritz, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertraud Gayck, 2217 Kellinghusen, Mathildenstraße 8, am 29. Juni.
Brückhändler, Gustav, Lehrer i. R., aus Kleinheide, bei Neuhausen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Edith Gehrmann, 457 Quakenbrück, Farwicker Straße 21, am 5. Juli.
Ehlert, Bruno, Oberpostinspektor i. R., Postmeister aus Christburg, Pillau und Königsberg, Gneisenaustraße 41, jetzt 2 Hamburg 13, Oberstraße 18 a, am 30. Juni.
Jaekel, Ella, geb. Felchner, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Onkenstraße 34, am 30. Juni.
Kammer, Luise, geb. Bogdahn, aus Königsberg, Alter Garten 31, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Kurt Schmidtke, 62 Wiesbaden, Schwalbacher Straße 5, am 3. Juli.
Kock, Gustav, aus Seestadt Pillau, Oberst-von-Herrmann-Straße 1, jetzt 607 Langen (Hessen), Annastraße 33, am 5. Juli.
Lauks, Margarete, geb. Schidzick, aus Tilsit, Hospitalstraße 1, jetzt 216 Stade, Sachsenstraße 44, am 19. Juni.
Nestrowitz, Friedrich Wilhelm, aus Heiligenbeil, jetzt 7411 Bronnweiler, über Reutlingen, am 3. Juli.
Plewka, Franz, Rangieraufseher i. R., aus Lötzen, Boyenstraße 10, jetzt 493 Detmold, Ostlandallee Nr. 5, am 6. Juli.
Purwins, Marie, geb. Simuttis, aus Zenkuhnen, Kreis Memel, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Heiligenhafener Chaussee 122, am 5. Juli.

zum 75. Geburtstag

Baumgart, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2406 Stokkelsdorf, Dorfstraße 7 c, am 8. Juli.
Borchert, Johann, Oberleutnant der Gendarmerie a. D., aus Malwen, Angerwiese, Ragnit, Heydekrug und Kreisführer der Gendarmerie des Kreises Insterburg, jetzt 3011 Letter, Ebertstraße 9, am 8. Juli.
Braun, Maria, geb. Grunert, aus Königsberg, Samitter Allee 5, jetzt 503 Kalscheuren, Ursulastraße Nr. 19, am 8. Juli
Bredenberg, Erich, aus Ortelsburg, jetzt 2091 Hamburg-Garstedt, Tannenhofstraße 46, am 7. Juli.
Eilf, Emma, geb. Donkow, aus Arys, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Agnes Neumann, 402 Mettmann, Düsselring 57, am 6. Juli.
Fischer, Bruno, aus Seestadt Pillau, jetzt 314 Lüneburg, Grapengießerstraße 1, am 2. Juli.
Hoffmann, Hermann, aus Rastenburg, Hochmeisterweg 10 a, jetzt 5 Köln, Krefelder Wall 28, am 3. Juli.
Koslowski, Emilie, geb. Schulz, aus Hohenstein, Bergstraße, jetzt 224 Heide, Forkenbekstraße, am 5. Juli.
Penczeck, Erna, geb. Hefft, aus Trakehnen, Bahnhof, jetzt 563 Remscheid, Westhauser Straße 46 a, am 3. Juli.
Porsch, Gustav, Landwirt, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt 216 Stade, Frankenweg 43, am 8. Juli.
Rudat, Johanna, geb. Krispin, Witwe des Majors der Gendarmerie i. R. Alfred Rudat, aus Königsberg, Luisenallee 56, jetzt 499 Lübbecke, Osnabrücker Straße 48, am 29. Juni.
Schulz, Charlotte, geb. Bruweleit, aus Königsberg-Kalthof, Boelckestraße 18, jetzt 1 Berlin 31, Sächsische Straße 40, am 7. Juli.
Schwikowski, Friedrich, Postschaffner i. R., aus Angerburg, Kreissiedlung 4 a, jetzt 483 Gütersloh, Hofbrede 29, am 28. Juni.
Woitkowitz, Lisbeth, geb. Block, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Töpferweg 53, am 1. Juli.

Diamantene Hochzeit

Gutzeit, Fritz und Frau Käthe, geb. Mohr, Landwirt, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48, am 5. Juli.

Goldene Hochzeiten

Penner, Max und Frau Johanna, geb. Müller, aus Sensburg, Hermann-Göring-Straße, jetzt 24 Lübeck, Nettelbeckstraße 8, am 7. Juli.
Stottmeister, Hans, Amtmann a. D., und Frau Margarete, geb. Glitza, jetzt 23 Kiel, Blücherstraße 12, am 3. Juli.

Das Abitur bestanden

Behrchen, Helga (Oberlehrer i. R. Otto Behrchen, Berlin, und Frau Hildegard, geb. Großkopf, aus Königsberg, Busoltstraße 8 und Luisenallee 14 a, jetzt 747 Ebingen, Wilhelm-Keller-Straße 20) am Gymnasium in Ebingen.
Bollin, Peter-Johannes (Walter Bollin und Frau Berthilla, geb. Renner, aus Ortelsburg, Ulmenstraße, jetzt 707 Schwäbisch-Gmünd, Schwabenstraße 11) am Parler Gymnasium in Schwäbisch-Gmünd.
Brodbeck, Gisela (Dr. med. Kurt Brodbeck und Frau Ursula, geb. Arndt, aus Arys, Bronsartstraße 26, jetzt 718 Crailsheim, Sonnenstraße 1) am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Crailsheim.
Dardat, Klaus (Werner Dardat und Frau Elsbeth, geb. Schirrmann, aus Königsberg, jetzt 6 Frankfurt-Rödelsheim, Breitlacher Straße 7) an der Liebigschule in Frankfurt am Main.
Erdmann, Margot (Landwirt Willy Erdmann und Frau Herta, geb. Roeschke, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Lohmühlenweg Nr. 30) an der Augusta-Viktoria-Schule in Itzehoe.
Jonas, Hans-Joachim (Amtsgerichtsrat Heinrich Jonas und Frau Dorothea, geb. Grigull, aus Bartenstein, jetzt 304 Soltau, Kantweg 24) nach seinen Brüdern Rainer, heute Leutnant in einem Panzeraufklärungsbataillon, Stefan, Assessor am Gymnasium in Soltau — nach bestandenem Staatsexamen mit dem Prädikat „gut", Rochus, der älteste Bruder, hat seine Diplom-Chemikerprüfung bestanden und zum Dr. rer. nat. mit der Note „sehr gut" promoviert.
Kohl, Brigitte (Diplom-Ingenieur Waldemar Kohl und Frau Imme, geb. Weszkalnys, aus Tannenwalde, jetzt 762 Wolfach, Sonnhalde 10) am Gymnasium in Hausach.
Lalla, Hannelore (Tierarzt Dr. Heinz Lalla und Frau Waltraud, geb. Rahn, jetzt 3251 Coppenbrügge, Kreis Hameln) an der Christopherus-Schule in Elze.
Müller-Dumont, Thomas (Volksschullehrer W. A. Müler und Frau Helga, geb. Dumont du Voitel, aus Königsberg, jetzt 5413 Bendorf-Sayn, Zur Schönen Aussicht) am Gymnasium in Neuwied.
Sandeck, Gisela (Gewerbe-Studienrat Adalbert Sandeck und Frau Lena, geb. Borbe, aus Königsberg, jetzt 208 Pinneberg, Danziger Straße 37) am Johannes-Brahms-Gymnasium in Pinneberg.
Seibicke, Rolf-Dieter (Regierungs-Oberbau-Amtmann Kurt Seibicke aus Angerburg, und Frau Elli, geb. May, aus Gumbinnen, jetzt 23 Kiel, Yorkstraße 2) an der Hebbelschule in Kiel.
Wensky, Hanno (Pfarrer i. R. Herbert Wensky und Frau Brigitte, geb. Siebert, aus Dollstädt, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2301 Strande, bei Kiel an der Humboldt-Schule in Kiel.
Schneegaß, Klaus (Schriftsetzermeister Kurt Schneegaß und Frau Gisela, geb. Mateoschat, aus Neidenburg, jetzt 239 Flensburg-Mürwik, Resselweg Nr. 4) am Alten Gymnasium in Flensburg.
Schwarz, Gerd-Ulrich (Bundesbahnobersekretär Ernst Schwarz und Frau Erna, geb. Parczanny, aus Lyck, jetzt 6707 Schifferstadt, Hofstückstraße 30) am Leibniz-Gymnasium in Neustadt an der Weinstraße.
Starbatty, Ulrike (Major a. D. Karl Starbatty und Frau Ursula, geb. Hofer, aus Osterode, jetzt 338 Goslar, Kattenberg 20), an der Christian-von-Dohm-Schule in Goslar.
Stepputtis, Johanna (Arnold Stepputtis und Frau, aus Nautzwinkel, Kreis Samland, jetzt 3111 Holthusen I, Kreis Uelzen) an der Lessing-Schule in Uelzen.

Bestandene Prüfungen

Liebeneiner, Ernst (Oberforstmeister Ehrenfried Liebeneiner und Frau Hanna, geb. Billich, aus Forstamt Borken, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg, Bahnhofstraße 40) hat an der Universität Hamburg das erste juristische Staatsexamen abgelegt.
Stechert, Rainer (Justizverwaltungsrat Fritz Stechert, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel, Harmsstraße 90) hat die Prüfung zum Seesteuermann auf großer Fahrt bestanden und das Patent A 5 erhalten.
Weikinn, Horst (Oberst a. D. Bruno Weikinn und Frau Gabriele, geb. Lackner, aus Elbing, jetzt 699 Bad Mergentheim, Heinrich-von-Hohenlohe-Straße Nr. 18) ist zum Major der Bundeswehr ernannt worden.

Trakehnen in holländischer Fachzeitschrift gewürdigt

Die führende holländische Pferdezeitschrift „De Hoefslag", die wöchendlich erscheint und auch eine Beilage „Unsere Ponys" aufweist, veröffentlichte einen sechsseitigen Bericht mit Bildern über das ehemalige Hauptgestüt Trakehnen. Der Verfasser ist der holländische Reiterpfarrer H. A. Verbeek, der sich im Interesse des Pferdes und der Reiterei auch als hippologischer Reporter betätigt. Wiederholt weilte Verbeek nicht nur bei großen Turnieren als Berichterstatter in Deutschland, sondern hielt bei hippologischen Veranstaltungen so manche Predigt oder einen Feldgottesdienst ab. **M. Ag.**

Unsere Leser schreiben

Das Grab von Friedrich Dewischeit

In den Mitteilungen der ehemaligen Angehörigen der Friedrichschule zu Gumbinnen war am 1. März 1966 aus einer Zuschrift von Fräulein Margarete Bartezky u. a. zu lesen:

„Auf unserem alten Friedhof (Gumbinner Altstädtischer Friedhof) streifte ich gerne zwischen den Gräbern umher, suchte nach bekannten Namen. Da fand ich eines Tages das Grab des Dichters und Komponisten des Masurenliedes ‚Wild flutet der See', Friedrich Dewischeit. Das war ausdrücklich auf dem Grabkreuz vermerkt. Der Hügel war ungepflegt. Da fiel mir etwas ein: Den Text mußte meine Klasse lernen. Der Gesanglehrer Konrad übte das Lied ein. Als alles klappte, pilgerte ich mit den Mädchen auf den Friedhof. Wir säuberten das Grab, schmückten es mit Blumen und sangen dem toten Dichter sein Lied. Die Kinder waren sehr beeindruckt. Von nun an war das Grab immer gepflegt."

In der Festschrift der Kgl. Friedrichschule zu Gumbinnen von 1913 sind auf Seite 28 unter Nr. 45 einige biographische Angaben zu Dewischeit gemacht, über dessen Lebensweg und Masurenlied das Ostpreußenblatt am 27. August 1966 ausführlich berichtet hat. **ld.**

Bekanntschaften

Su. für meine Bekannte, Ostpreußin, 37/1,56, led., kath., nicht ortsgebunden, lieben, charakterfesten Lebensgefährten. Bildzuschr. u. Nr. 73 092 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Charm., viels. interess. Endfünfzigerin, alleinst., berufstätig, sportl. Typ, su. gebildeten Partner in guter Position. Zuschr. u. Nr. 73 182 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Welcher gutsituierter Herr üb. 60 J. su. in seinem Heim Betreuung? Zuschr. u. Nr. 73 158 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpreuße, Anf. 30/1,73, ev., mö. christl. solides Mädchen, 24-32 J., zw. Heirat kennenlernen. Ersparnisse vorhanden. Zuschr. u. Nr. 73 114 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Su. f. meinen Bruder, 40/1,70, ev., Bauernsohn, mit mod. einger. schuldenfr. Betrieb in der Pfalz nettes Mädel (auch Witwe) mit Interesse für die Landwirtschaft, zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 73 210 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Ostpr. Witwer, 61 J., mit eig. Haus im Raum Niedersachsen, su. saubere Landsmännin zw. Haushaltsführung. Näheres Kennenlernen soll alles weitere entscheiden. Zuschr. u. Nr. 73 184 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpreuße su. f. seinen Sohn, 38/1,71, ev., christl., ges., led., dklbl., tücht. u. bescheiden, Bundesbahnarbeiter, ortsgebunden, mit Eigenheim Raum Frankfurt/M., eine einfache, liebe und strebsame Ehepartnerin bis 36 J. Zuschr. u. Nr. 73 122 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpreuße, 28/1,76, ev., bl., Bauhandwerker, Raum Rheinland-Pfalz, mö. gläubiges Mädel, 23—27 J., zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 73 093 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Schwiegersohn mit Format gesucht! Suche für meine Tochter, 21 J., Studentin, mittelblond, 1,73 groß, erstklassige Figur, beste Erziehung, Alleinerbin eines großen Unternehmens im Rheinland mit viel Immobilien-Besitz, auch W.-Berlin, Kontaktaufnahme mit Eltern erster ostpreußischer Familien, evangelisch, die Wert darauf legen, auch für ihren Sohn das Schicksal nicht dem Zufall zu überlassen, sondern mit Verantwortung ein Mädchen finden wollen mit vorbildlichem Charakter, hausfraulichen Eigenschaften und besten wirtschaftlichen Verhältnissen.
Als Vater (früher Königsberger Corps-Student) bitte ich um Anfragen, die streng vertraulich behandelt werden, u. Nr. 73 258 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Junge Herzen brauchen Liebe. Meine Ehefrau kann arm sein, habe als ARCHITEKT, 26/1,76, ledig (Sportwagenfahrer) alles selbst. Mein einsames Herz erwartet SIE. Näh.: „73 85", Inst. Horst BAUR, 7 Stuttgart-S. Weissenburgstraße 2 a

GLÜCKLICHSTE EHE! Ein Dr. med. (Fach: Inneres) gut dastehend, 29, sympathisch-männlicher Typ, ledig u. herzenseinsam. Fühlen Sie zur ARZTFRAU sich berufen? Fragt: **„Dr. med. D. 105"** 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Anzeigen knüpfen neue Bande

FAMILIEN-ANZEIGEN



Anne-Marina hat ein Brüderchen bekommen.

In dankbarer Freude
Sigrid Zerrath
geb. Baroneß von Maydell
Rüdiger Zerrath-Jaeger-Tactau

Matsqui B.C. Canada



Am 3. Juli 1967 feiert unser lieber Vater und Großvater

Friedrich Wilhelm Nestrowiz
aus Heiligenbeil

seinen 80. Geburtstag.



Am 29. Mai 1967 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Friedrich Wilhelm Nestrowiz und Frau Emma
geb. Marchlewitz

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
seine Kinder Manfred, Edeltraut und Hildegard mit Familien

7411 Bronnweiler ü. Reutlingen

Am 7. Juli 1967 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Anna Bohmann
geb. Müller
aus Reichwalde
Kr. Pr.-Holland (Ostpr.)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER UND ENKELKINDER

71 Heilbronn, Oststraße 112



So Gott will, feiere ich am 6. Juli 1967 meinen 70. Geburtstag und grüße hiermit alle Verwandten, Freunde und Bekannten

Adeline Schepull
geb. Geschonneck
aus Kehlerwald
Kr. Angerburg

2202 Barmstedt (Holst)
Hamburger Straße 31 I



Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche unserer lieben Mutti und Omi

Annemarie Müller
geb. Schenck
aus Johannisburg, Ostpr.

zu ihrem 70. Geburtstag.
von ihren
KINDERN UND ENKELKINDERN

3387 Vienenburg
Bismarckstraße 8
26. Juni 1967



Am 3. Juli 1967 feiert unser lieber Vater

Gustav Block
aus Kalau, Kr. Mohrungen

seinen 74. Geburtstag.

Herzlichst gratulieren
seine Tochter Traute Gibson geb. Block
und Schwiegersohn
27 Pomona Ave
Oromocto N. B, Canada

587 Hemer, Mühlenweg 25



Am 3. Juli 1967 feiert Frau

Erna Penczeck
geb. Hefft
aus Trakehnen, Bhf.
Kr. Gumbinnen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
IHRE TÖCHTER, SCHWIEGERSÖHNE UND ENKELKINDER

563 Remscheid
Westhauser Straße 46 a



Am 3. Juli 1967 wird unser lieber Vater und Großvater

Hermann Hoffmann
aus Rastenburg, Ostpr.
Hochmeisterweg 10 a

75 Jahre alt.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen für noch recht viele gesunde und zufriedene Lebensjahre.

In dankbarer Liebe
KINDER UND ENKELKINDER

5 Köln, Krefelder Wall 28

Zum 80. Geburtstag am 3. Juli 1967 gratulieren herzlich unserer Mutter, Frau

Luise Kammer
geb. Bogdahn
aus Königsberg Pr.
Alter Garten 31

jetzt X 7022 Leipzig, Nordplatz 1 bei Tochter Elly Dickert, geb. Kammer.

Sohn Paul Kammer
138 Twer Drive
Scarborough Ont.
Canada



Meine liebe Mutter und unsere gute Tante, Frau

Eliesabeth Sonntag
geb. Sondram
aus Saalfeld-Ebenau
Kr. Mohrungen

feiert am 1. Juli 1967 ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbare Tochter Hannelore
und alle Verwandten

3171 Ohof, am Bahnhof



Am 4. Juli 1967 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Maria Michaelis
geb. Santowskie
aus Seestadt Pillau

ihren 93. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Tochter
Schwiegertochter
Enkel, Urenkel
und Nichte

2082 Uetersen (Holst)
Parkstraße 14

Für die mir zum 80. Geburtstag zugesandten Glückwünsche, Blumen und Aufmerksamkeiten sage ich allen lieben Bekannten, Verwandten und besonders den Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen meinen herzlichsten Dank.

CARL REUSS-MOLTHAINEN

2 Hamburg 74
Keitumer Weg 33

Mein lieber Mann, unser vorbildlich guter Vater

Julius Paschkowski
aus Bischofsburg und Arnstein
Kr. Heiligenbeil

ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 16. Juni 1967 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Marie Paschkowski geb. Kamp
Erich Paschkowski und Frau Hedwig Hieronimus geb. Paschkowski
nebst Mann Herbert Paschkowski u. Frau Herta Brilling geb. Paschkowski
nebst Mann Ernst Paschkowski u. Frau Lena Sewing, geb. Wittke
nebst Mann und Enkelkinder

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter, die 1945 in Arnstein ihre Ruhestätte gefunden hat.

4801 Großdornberg
Lindenstraße 152
über Bielefeld II

Ihre Familien-Anzeige in das Ostpreußenblatt

Es hat dem Herrn gefallen, meine liebe Mutti

Henriette Prepens
geb. Taureg
aus Neubruch, Kr. Labiau

plötzlich im Alter von 82 Jahren abzurufen.

In stiller Trauer
Erna Prepens

43 Essen-Karnap
Mannesstraße 9

Zu seinem 80. Geburtstag am 30. Juni 1967 gedenke ich meines lieben Mannes, des

Orgelbauers
Albert Fittkau
aus Königsberg Pr.
Jahnstraße 19

der am 29. November 1964 verstarb.

Frieda Fittkau
geb. Maschitzki

24 Lübeck
Fackenburger Allee 31

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Am 14. April 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Martha Lunkowsky
geb. Seewald
aus Königsdorf, Kr. Mohrungen (Ostpr.)

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Lunkowsky und Frau Gertrud geb. Lettau
Heinz Baumann und Frau Monika geb. Lunkowsky
und alle Anverwandten

6331 Oberndorf (Wetzlar), im Juni 1967

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offb. 2, 10

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am Freitag, dem 26. Mai 1967, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Martha Kasper
geb. Reinhardt
aus Kiesfelde, Kr. Schloßberg (Ostpr.)

im 77. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Franz Kasper und Kinder

2143 Selsingen 255, Kr. Bremervörde

Statt jeder besonderen Anzeige

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Strömer
geb. Johr
aus Königsberg Pr., Hansaring 14/16 (Landgericht)

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Fritz Kemsies und Frau Erna, geb. Strömer
Otto Ruëtz und Frau Ilse, geb. Strömer
Rudi Strömer und Frau Irma, geb. Kaiser
Heinz Bahn und Frau Toni, geb. Strömer
Enkel und Urenkel

58 Hagen, Schillstraße 4, den 21. Juni 1967

Meine geliebte Frau, unsere gütige Mutter

Erna Salomon
verw. Cronqwist
aus Königsberg, Hammerweg

verstarb im Alter von 82 Jahren nach schwerem Leiden am 13. Juni 1967.

Ernst Salomon
322 Alfeld, Königsbergstraße 44
Peter Cronqwist und Karin Cronqwist
geb. Kadolowski
46 Dortmund-Berghofen, Jadeweg 8
Klaus Cronqwist
899 Lindau (B),
Albert-Schweitzer-Straße 19

Selig sind die reinen Herzens sind,
denn sie werden Gott schauen.
Matth. 5, Vers 8

Am 8. Juni 1967 verschied nach schwerer Krankheit, zu unser aller Schmerz aus einem schaffensreichen Leben, meine geliebte Frau, kleine Mama und Tochter

Realschullehrerin
Sophie Dobinski
geb. Ross
aus Schmoditten, Kr. Pr. Eylau

im Alter von 53 Jahren.

Christian Dobinski
Emma Ross, geb Siegmund
und alle Anverwandten

4992 Espelkamp, Baltenweg 1

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 13. Juni 1967, in Espelkamp statt.

Unsere liebe Mutter und Oma

Martha Krafzig
geb. Hoffmann
Wwe. des Bruno Krafzig
* 20. 3. 1890 † 6. 6. 1967
aus Königsberg Pr.

haben wir am 9. 6. 1967 zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karlheinz Krafzig
Eva Krafzig, geb. Petersdorf
früher Kneiph. Langgasse 59

297 Emden, An der Bonnesse 12

Emilie Sandau
geb. Müller
* 12. 9. 1884 † 15. 6. 1967
aus Puschdorf, Kr. Insterburg

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante ist nach langer, schwerer Krankheit von ihrem Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Kock, geb. Sandau
Erna Haudel, geb. Sandau

Pönitz (Ostholst.), Lübecker Straße 13
Hamburg 73, Farmsener Zoll 16

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Am 20. Juni 1967 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Gertrud Trampenau

geb. Froese

aus Königsberg (Café Bauer), Paradeplatz 6

nach vollendetem 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Irma Pietrzyk, geb. Froese
Max Froese
und Verwandte

466 Gelsenkirchen-Buer (Horster Straße 72 und Diesingweg 5), im Juni 1967.

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 23. Juni 1967, um 12.15 Uhr in der Trauerhalle des Hauptfriedhofes Buer. Anschließend erfolgte die Überführung.

Nach einem reich erfüllten Leben, unermüdlich um das Wohl der Ihren bedacht, nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Agatha Dannowski

geb. Weng

im 88. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Margarete Dombrowski, geb. Dannowski
Erna Steppuhn, geb. Dannowski
Hugo Wagner u. Frau Hildegard, geb. Dannowski
Helmut Karschuk u. Frau Elvira, geb. Dannowski
Erika Dannowski
Bruno Dannowski und Frau Ursula
geb. Schmetsdorf

2 Hamburg 39, Hölderlinallee 13, den 19. Juni 1967

Die Beerdigung fand am 23. Juni 1967 um 8 Uhr, Kapelle 11, auf dem Ohlsdorfer Friedhof statt.

Verwandten, Freunden und Bekannten müssen wir die traurige Nachricht zuteil werden lassen:

Es hat dem Lieben Gott gefallen, seine treue Dienerin, meine Herzliebste, meine Frau, unsere Mutter und Großmutter

Anna Krause

geb. Teschner

* 15. 4. 1894 zu Millenberg, Kr. Braunsberg

nach einem gemeinsamen Leben in miteinander erfahrenem Glück und Leid am 6. Juni 1967 zu sich in die Ewige Heimat zu nehmen.

Ernst Krause, Studienrat i. R.
44 Münster, Sentruper Straße 198 a
früher Braunsberg und Millenberg in Ostpr.

Heinrich Krause, Oberstudienrat
und Frau Rita, geb. Paysen, Kiel
Helga Krause, Oberstudienrätin, Bad Oeynhausen
Sigurd Krause, Landwirt
und Frau Waltraud, geb. Rimpler, Moreschoven
Dr. Winfried Krause
und Frau Roswitha, geb. Schindler, Bielefeld
Dr. Ernst Krause
und Frau Monika, geb. Hellinge, Altenberge
Antje, Ernst-Heinrich, Ute, Wolfram, Dagmar, Anette, Sünje, Michael, Sigurd und Ruth als Enkelkinder

Das Seelenamt fand statt am Samstag, 10. Juni, in der Pfarrkirche St. Theresia, Münster.
Anschließend war die Beerdigung auf dem Zentralfriedhof.

Meine liebe, herzensgute Mutti, Frau

Anna Kohlhoff

geb. Groneberg

aus Liebenfelde, Ostpr.

* 28. 1. 1889 † 19. 6. 1967

ist nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Eleonore Kohlhoff

2 Hamburg 52, Schulkamp 8 d

Margarete Gallandi

aus Königsberg Pr.

* 3. 3. 1904 † 1. 6. 1967

In stiller Trauer
Charlotte Gallandi

78 Freiburg i. Br., Egonstraße 66

Fern ihrer geliebten Heimat rief Gott der Herr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Schwester

Hedwig Radtke

aus Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil (Ostpr.)

im 80. Lebensjahre zu sich.

In tiefer Trauer
Johanna Radtke

7801 Dottingen ü. Freiburg, im Juni 1967

Sie wurde am 15. Juni 1967 auf dem Friedhof in Sulzburg zur letzten Ruhe gebettet.

Allen Freunden und Bekannten gebe ich die traurige Nachricht, daß meine liebe Tante, Frau

Wanda Schmidt

geb. Tobolewski
Studienratswitwe

* 12. 3. 1886 † 14. 6. 1967

nach schwerer Krankheit in die Ewigkeit abberufen wurde.

In stiller Trauer
Klaus Reimer, Adl. Dopsattel
und Familie

636 Friedberg (Hessen), Hanauer Straße 51

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Galda

geb. Bendisch

aus Gehlenburg und Allenstein

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Reinhard Lemkau u. Frau Annemarie, geb. Galda
Fritz Zahn und Frau Lore, geb. Galda
mit Heidelore

216 Stade, Thunerstraße 6 und An der Kalkgrube 5
den 21. Mai 1967

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 5. Juni 1967 unsere liebe, stets um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Tuchlinski

geb. Wiezorek

aus Lindenheim, Kr. Lötzen

im Alter von 81 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Rudolf Drost und Frau Emma, geb. Tuchlinski
Hans Thienert und Frau Marta, geb. Tuchlinski
Walter Tuchlinski und Frau Lisa, geb. Wilksen
Enkel, Urenkel und alle Verwandten

29 Oldenburg, Mittelkamp 9

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Friedrich Wilhelm Schmidt

Rev.-Förster a. D.

* 31. 1. 1879 † 31. 5. 1967

aus Theuernitz, Kr. Osterode (Ostpr)

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frau Ida Schmidt
Kinder und Enkelkinder

4041 Hackenbroich bei Dormagen

Die Beisetzung erfolgte am 5. Juni 1967 in Hackenbroich bei Dormagen.

Fern seiner Heimat erlöste Gott am 1. Juni 1967 nach einem arbeitsreichen, schicksalsharten Leben meinen lieben Mann und guten Vater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Willy Balzereit

aus Johannisberg, Kr. Osterode

von seinem langen, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 82 Jahren.

Er folgte seinen beiden gefallenen Söhnen

Kurt und Erich

Im Namen aller Angehörigen
Grete Balzereit, geb. Fromberg
Herta Balzereit, Tochter

71 Heilbronn, Sichererstraße 16

Sie sind ja nicht tot
deren Hügel sich hebt,
was wir an ihnen geliebt, das lebt!
Er lebt, bis auch unser Leben zerrinnt,
sie sind ja nicht tot, die begraben sind.

Gott der Herr nahm heute unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Hörner

Kaufmann

aus Allenstein, Ostpr.

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb nach langer, schwerer, tapfer ertragener Krankheit im gesegneten Alter von 80 Jahren. Wir haben mit ihm das letzte, kostbare Stück unserer lebendigen Heimat verloren.

Es trauern um ihn

Frau Elisabeth Koch
Horst Hörner und Frau Christel, geb. List
Hans Fuhr und Frau Gerda, geb. Hörner
Leo Book und Frau Ruth, geb. Hörner
6 Enkel und alle Anverwandten

4441 Leschede 201, Warendorf, Stade, Handrup, 5. Juni 1967

Wir nahmen Abschied im Familien- und Nachbarnkreise am 8. Juni 1967, um 14.00 Uhr, auf dem ev. Friedhof in Leschede.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Albert Lepenies

aus Leibgarten, Kr. Stallupönen

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Ruth Gilde, geb. Lepenies

Kirchhellen, Dinslakener Straße 25, den 14. Juni 1967

Uns, Herr, wirst du Frieden schaffen,
denn auch alles, was wir ausrichten,
das hast du für uns getan. Jesaja 26, 12

Otto Groke

Lehrer i. R. und Chordirektor

geb. 25. 5. 1889 gest. 16. 6. 1967

aus Königsberg Pr.-Ponarth

Ein Leben voller Güte und Schaffensfreude hat sich vollendet. Mein geliebter Mann, mein herzensguter Vater, unser treuer Vetter, Onkel und Schwager ist heimgegangen zur ewigen Ruhe.

Im Namen all derer, die ihm nahestanden und um ihn trauern
Hilde Groke, geb. Plaghoff
Hilde Groke

492 Lemgo (Lippe), Gutenbergstraße 4
53 Bonn, Brucknerstraße 11

Nach schwerer Krankheit entschlief am 16. Juni 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, herzensguter Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel

Karl Schwesig

Hauptlehrer i. R.

im fast vollendeten 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Käte Schwesig, geb. Ludßuweit
Gisela Ernst, geb. Schwesig
Hans-Hermann Ernst
Michael, Andreas und Thomas

24 Lübeck, Lachswehrallee 2 a

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 21. Juni 1967, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet ist am 19. Juni 1967 mein lieber Mann, Vater und Opa

Eduard Buchhorn

aus Mohrungen, Ostpr.

im Alter von 72 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Frieda Buchhorn
Kinder und Enkelkinder

1 Berlin 51, Zermatter Straße 16

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 1. Juni 1967 mein lieber Vater

Oberrottenmeister a. D.

Emil Seidler

im 82. Lebensjahre.

Letzte Heimatdienststelle Dt. Eylau, Westpreußen, und Johannisburg, Ostpreußen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Seidler, Sohn

7000 Stuttgart-Süd, Böheimstraße 10 b

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 15. Januar 1967 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Schuhmachermeister

Adolf Hendrian

aus Moithienen, Kr. Ortelsburg (Ostpr.)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kinder, Enkel und Urgroßenkel
sowie Frau Adelheid Scholz, geb. Fischer

Poggenhagen, im Juni 1967

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar, verstarb am 10. Juni 1967 mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Dieter Koch

Major a. D.

im 57. Lebensjahre.

In seiner schönen Tiroler Wahlheimat wurde er am 14. Juni 1967 auf dem städt. Westfriedhof in Innsbruck beigesetzt. Er folgte seinem Vater

Waldemar Koch

ehemals Rittergutsbesitzer, Obstlt. d. R.
aus Louisenwerth, Kr. Gerdauen (Ostpr.)

der nach Kriegsende aus Pommern verschleppt wurde, und seinem in Rumänien 1944 vermißten Bruder

Hans-Harald Koch

Landwirt, Wachtmeister d. R.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hilde Koch, geb. Brabletz
Dieter Koch
Ingeborg Grigull, geb. Koch
Hagen, Bz. Bremen
Friedel Koch, Dortmund
Waldtraut Mürau, geb. Koch
Hemer-Sundwig

A-6020 Innsbruck, Sillgasse 15 b I, am 10. Juni 1967

Es ist so schwer, wenn sich des Vaters
Augen schließen,
die Hände ruhn, die einst so treu
geschafft und unsere Tränen still
und heimlich fließen, uns bleibt
der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Ganz plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren treusorgenden, lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Georg Eberlein

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Eberlein, geb. Kukies

4921 Bega ü. Lemgo Nr. 152, den 15. Juni 1967

Wenn liebe Augen brechen,
wenn selbst das Herz mir bricht,
so dürfen Tränen sprechen,
Herr, du bleibst meine Zuversicht.

Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, meinen lieben, guten Freund

Friseurmeister

Ernst Gronwald

aus Gumbinnen, Ostpr.

im Alter von 74 Jahren in sein Reich zu rufen.

Ich zeige dieses allen Verwandten und Freunden in stiller Trauer an.

Fritz Eisenblätter

211 Buchholz i. d. Nordheide, Rütgersstraße 17 a

Die Beerdigung hat am 16. Juni 1967 auf dem Waldfriedhof Buchholz stattgefunden.

Mein lieber Mann, Vater, Großvater und Urgroßvater

Emil Kühsner

Lehrer i. R.
aus Michelau-Cranz

ist im 86. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Kühsner, geb. Penz

237 Rendsburg, Arsenalstraße 3, den 14. Juni 1967

Fern seiner Heimat verließ uns für immer mein inniggeliebter, guter Mann, unser lieber Schwager und treusorgender Onkel

Kaufmann

Walther Pohlmann

aus Königsberg Pr.

im 65. Lebensjahre.

Sein Wahlspruch war „Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir" (Immanuel Kant).

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Charlotte Pohlmann, geb. Müller

235 Neumünster, Gutenbergstraße 32, am 31. Mai 1967

Am 31. Mai 1967 verstarb in Bad Neuenahr unser

Ehrenmitglied

Siegfried Thomaschki

Gen. d. Artl. a. D

Während seiner Lötzener Zeit als Kommandeur des III. Artl. Rgt. 11 wurde er ein passionierter Segler. Auf seinen Wanderfahrten hat er die masurischen Seen kennen- und lieben gelernt. Um den S. C. Masovia Lötzen hat er sich derart verdient gemacht, daß er zu dessen Ehrenmitglied ernannt wurde.

Wir sind stolz darauf, daß er einer der Unseren war und neigen in Ehrfurcht unser Haupt an der Bahre dieses hervorragenden Soldaten und Segelkameraden.

Traditionsgruppe des S. C. Masovia Lötzen
Gerhard Scherenberger
Vorsitzender

Ich weiß was Du gelitten hast
eh' Du schloßt die Augen.

Nach schwerer Krankheit entschlief plötzlich, für uns unfaßbar, am 8. Juni 1967 fern der Heimat mein lieber Mann, herzensguter Vater, guter Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Vetter

Manfred Klumbies

aus Tilsit, Kollkapper Straße 20

im Alter von 37 Jahren.

In tiefer Trauer
Irmtraut Klumbies, geb. Heil
Ernst und Rosmarie als Kinder
Ida Klumbies, Mutter
Elisabeth Heil, Schwiegermutter
und Anverwandte

415 Krefeld, Breitestraße 61—63
415 Krefeld, Oppum Weide 73

Am 24. Mai 1967, zwei Tage vor der goldenen Hochzeit, verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter

Luise Aschnewitz

geb. Perschke
aus Osterode, Ostpr.
Memeler Straße 34

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Aschnewitz
nebst Kindern,
Enkeln und Urenkeln

2082 Uetersen, Kreuzmoor 6

Fern der geliebten Heimat entschlief am 31. Mai 1967 mein lieber Mann, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Fleischermeister

Georg Henke

aus Mahnsfeld, Ostpr.

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elly Henke, geb. Sack
Mathilde Wohlgethan
geb. Henke

Eisenberg (Thür), Hamburg 90,
Triftstraße, Brandweg 120
im Juni 1967

Am 11. Juni 1967 ist nach kurzer, schwerer Erkrankung unser lieber Bruder, Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Adolf-Georg Wiegers-Weydehnen

Oberstleutnant d. R. a. D.

in Egge, Kreis Hameln, im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

Else Frfr. v. Dörnberg, geb. Wiegers
Karl-Heinrich Frhr. v. Dörnberg
Charlotte Frfr. v. Dörnberg, geb. Diester
Burkhard Frhr. v. Dörnberg
Annemarie Frfr. v. Dörnberg, geb. v. Baumbach
und Großneffen, Großnichte, Urgroßnichte

6321 Seibelsdorf über Alsfeld

Die Beisetzung war in Egge am Mittwoch, dem 14. 6. 1967 um 11 Uhr.

Am 15. Juni 1967 entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Landwirt

Franz Jakobeit

geb. 17. 12. 1876 gest. 15. 6. 1967

In stiller Trauer
Berta Jakobeit, geb. Iwohn
August Jakobeit, verw.
Franz Jakobeit und Frau Lore
Walter Jakobeit und Frau Annemarie
Willi Jakobeit und Frau Lieselotte
Hans Jakobeit und Frau Elfriede
Julius Jakobeit, vermißt
Enkel und Urenkel

219 Cuxhaven, Feldweg 81

Trauerfeier am 20. Juni 1967, um 14 Uhr in der Döser-Kirche.

Am 7. Juni 1967 erlöste Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Ehlert

Friseurmeister
aus Heiligenbeil, Ostpr.
geb. am 10. August 1892 in Braunsberg, Ostpr.

In stiller Trauer
Margarete Ehlert, geb. Wichmann
Hans Ehlert und Familie
Rotraut Kramer, geb. Ehlert, und Familie

8671 Saalenstein Nr. 24 bei Hof (Saale)

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 15. Juni 1967 im Alter von 57 Jahren mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Apotheker

Kurtgeorg Born

aus Prostken, Kreis Lyck

In tiefer Trauer
Gertrud Born, geb. Czyperreck
Irene Born
Wolfgang Wiebecke und Frau Sigrid
geb. Born
und alle Anverwandten

463 Bochum-Langendreer, Wartburgstraße 1

Soll das Königsberger Schloß nun endgültig ausgelöscht werden?

Litauische Zeitung meldet: „Haus der Sowjets" als Ersatz

Soll das Königsberger Schloß entgegen der sowjetischen Planung von 1965/66 nun doch aus dem Bild der ostpreußischen Hauptstadt verschwinden? Darauf deutet ein Bericht in der sowjetisch-litauischen Parteizeitung „Tiesa", in dem es heißt, an Stelle des Schlosses solle ein von Hochhäusern eingerahmtes „Haus der Sowjets" entstehen.

Wie wir in Folge 13/1966 ausführlich berichteten, war in einem Architektenwettbewerb für den Wiederaufbau Königsbergs die junge litauische Städteplanerin O. Klimaviciute mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. In ihrem Entwurf waren die Erhaltung von Schloß und Dom ausdrücklich hervorgehoben. Mit den Arbeiten sollte, wie es damals hieß, in Kürze begonnen werden.

Damit hatten sich zunächst die sowjetischen Künstler, Kunsthistoriker und Schriftsteller durchgesetzt, die mit Unterstützung der in Königsberg erscheinenden „Kaliningradskaja Prawda" temperamentvoll für die Erhaltung des Schlosses eingetreten mit der Begründung, es verleihe der Stadt ein eigenes, unwiederbringliches Aussehen und sei darüber hinaus ein historisches Architekturdenkmal. Die Kampagne war durch Pläne der örtlichen Sowjetverwaltung in Königsberg ausgelöst worden, die den Abbruch der Reste des Schlosses vorsahen. „Tiesa" zufolge ist man nun anscheinend doch auf die alten Pläne zurückgekommen.

Die Einwohnerzahl Königsbergs hat nach Meldung des Blattes im letzten Jahr um 9000 zugenommen und beträgt jetzt rund 270 000 Menschen. Im gesamten sowjetisch verwalteten nördlichen Ostpreußen leben nach der gleichen Quelle 694 000 Zivilpersonen, davon 481 000 oder 69 Prozent in Städten oder „Siedlungen städtischen Typs"

Die vor einigen Monaten schon angekündigte sowjetische „Staatsuniversität" in Königsberg soll im September mit vier Fakultäten und zwölf Lehrstühlen ihren Betrieb aufnehmen, wie „Tiesa" weiter berichtet. Außerdem sei im letzten Jahr eine Hochschule für Seefahrt in Königsberg eingerichtet worden. 1965 gab die Sowjetstatistik für Königsberg lediglich zwei Schulen im Universitätsrang mit 11 100 Studenten an.

Bis 1980 wollen die Sowjets den Wiederaufbau von Königsberg abgeschlossen haben. Die Stadt soll dann rund 400 000 Einwohner zählen. Das entspricht etwa der Einwohnerzahl von 1939. Um diese Menschen unterzubringen, müssen nach sowjetischen Angaben 3,3 Millionen Quadratmeter Wohnraum neu geschaffen werden. 1966 waren 2,6 Millionen Quadratmeter vorhanden. Zusätzlich zur Straßenbahn will man Obus- und Schneelbuslinien einrichten, so daß jeder Platz im Stadtgebiet in ungefähr 20 Minuten zu erreichen sein soll.

—

Ostpreußische Bootsbilder gesucht

Das Focke-Museum in Bremen benötigt für eine Untersuchung Fotos und Zeichnungen (auch Postkarten, Kalenderblätter und Privataufnahmen) volkstümlicher Bootstypen aus dem Ostseeraum von der Memel bis zur Oder einschließlich der beiden Haffe, Masurens, Königsbergs und Danzigs. Die Bilder werden nach Reproduktion (es können auch Reproduktionen mit Rechnung eingereicht werden) zurückgegeben. Sendungen sind zu richten an das Focke-Museum in Bremen — zu Händen Frau Dr. Pohl-Weber —, 28 Bremen, Schwachhauser Heerstraße 240.



Die Südfassade des Königsberger Schlosses wurde selbst auf Reklamepostkarten von Ostblock-Luftfahrtgesellschaften als Wahrzeichen der Stadt abgebildet. Sowjetische Fachleute sprachen von dem unwiderbringlichen Aussehen, das die Silhouette des Schlosses der Stadt verleihe. Soll das Schloß nun doch einem „Haus der Sowjets" Platz machen?

Fern der Heimatstadt am Pregel, über die der Schloßturm einst schon von weitem grüßte, kommen die Königsberger und ihre Freunde beim

Königsberger Treffen am 1. Oktober in Hamburg

in Planten und Blomen zusammen. Dieses Treffen ist 1967 die größte Veranstaltung unserer Landsmannschaft — notieren Sie jetzt schon den Termin! Foto: Gutsche

Dr. Hans Lohmeyer 86 Jahre alt

Dr. Dr. h. c. Dr. e. h. Hans Lohmeyer, der letzte demokratisch gewählte Oberbürgermeister der Stadt Königsberg, vollendete am 23. Juni in geistiger und körperlicher Frische das 86. Lebensjahr. Dr. Lohmeyer, der aus Thorn stammte, kam 1919 nach Königsberg. Nach seiner Amtsenthebung im Jahre 1933 ging er nach Berlin, wo er noch bis zu seinem 82. Lebensjahr für den Deutschen Städtetag tätig war. Den Lebensweg des Jubilars, der an der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und des Ostpreußenblattes unverändert regen Anteil nimmt, haben wir wiederholt gewürdigt. In schwerster Zeit führte er Ostpreußens Hauptstadt einer neuen Blüte entgegen. Die guten Wünsche der Königsberger übermittelte in einem herzlichen Schreiben der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Reinhold Rehs MdB, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg.

Verdienstkreuz für Frau Erna Hoffmann

Frau Erna Hoffmann, Witwe des letzten Kurators der Albertus-Universität zu Königsberg, ist vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden. Nach dem Tode ihres Gatten im Jahre 1951 übernahm Frau Erna Hoffmann einen wesentlichen Teil der Aufgaben bei der Betreuung ehemaliger Angehöriger der Königsberger Universität. Tatkräftig förderte sie die Schaffung eines privaten Hilfsfonds und den Bau des Studentenwohnheims Collegium Albertinum in Göttingen. Auf Grund ihrer vielfachen Verdienste verlieh ihr die Göttinger Universität im Januar dieses Jahres das Ehrenbürgerrecht.

Wer kommt mit?

In der Stadt Eßlingen am Neckar haben wir für die Sommerfreizeit vom 22. Juli bis 5. August noch Plätze für 14- bis 18jährige Mädel und Jungen frei. Ein Frei- und Hallenbad in der Nähe gewährt auch Bademöglichkeit. Eßlingen gehört mit seiner reizvollen Umgebung zu den am schönsten gelegenen schwäbischen Städten.

Wer noch keinen Ferienplatz hat und 14 bis 18 Jahre jung ist, kann sich noch bei uns anmelden. Teilnehmerbeitrag 80,— DM. Fahrtkosten II. Klasse werden für die Hauptstrecke erstattet. Unterkunft erfolgt in der Jugendherberge.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Schwindler im Aussiedlerlager

Nordhorn — Mit zweieinhalb Jahren Gefängnis und vier Jahren Berufsverbot bestrafte das erweiterte Schöffengericht Nordhorn den 27jährigen Anton Schander aus Kerpen bei Köln als rückfälligen Betrüger sowie wegen Urkundenfälschungen und Unterschlagungen.

Schander, der sich „Kaufmann" nennt und aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, hatte sich als Uhrenvertreter für mehrere Firmen schon früher strafbar gemacht. Die Vorstrafen hinderten ihn nicht, erneut Inkassobetrügereien zu verüben, so daß ahnungslose Uhrenkäufer von den Firmen aufgefordert wurden, nochmals den Kaufpreis zu entrichten.

Ubler waren die Verbrechen, die er im Lager Massen bei Unna (Westf) verübte: Mit verlokkenden Prospekten fuhr er zu den aus dem Osten ausgesiedelten alten Leuten im Lager und versprach ihnen Radio-, Fernseh- und Elektrogeräte mit Nachlaß bis zu 50 Prozent zu liefern. Allerdings sollte dann eine Anzahlung von mehreren hundert Mark geleistet werden. Die getäuschten Opfer, die sich in ihrem neuen Lebensbereich noch nicht zurechtfinden konnten, kramten mehrfach ihre letzten Barmittel hervor, sahen aber nie etwas von den versprochenen Kostbarkeiten.

Anton Schander hatte sich außerdem als Darlehensvermittler betätigt, aber natürlich keine Kredite besorgen können, stattdessen aber Gebühren kassiert. EBB

Wer in den Ostblock reisen will ...

Wissenswertes für Touristen — Wann fällt der Visazwang?

Die Deutschen sind es gewöhnt, mit dem Reisepaß praktisch in fast jedes westeuropäische Land reisen zu können. Diese Vereinfachung des Grenzübertritts prägt auch die Reisegewohnheiten. Viele Touristen scheuen sich deshalb in Länder zu fahren, für die sie erst in mehr oder minder komplizierter Form Reisepapiere beantragen müssen. Das haben inzwischen auch die Ostblockländer erkannt. Da sie ihre Devisenbilanz gern durch Touristen aufbessern, müssen sie interessiert daran sein, die Reiseformalitäten möglichst unkompliziert zu gestalten.

Die Jugoslawen machten den ersten Schritt, als sie den Visumzwang aufhoben; in dieses Land kann der Tourist mit Personalausweis oder Reisepaß fahren. Das wirkt sich günstig für den Fremdenverkehr aus. Durch dieses Vorbild angeregt, erwägen auch andere Ostblockländer, künftig von Sichtvermerken abzusehen, so z. B. die Bulgaren. Geschäfts- und Transitreisende benötigen es allerdings auch weiterhin. Die Tschechoslowakei deutete vor kurzem ihre Bereitschaft an, auf ein Visum zu verzichten, wenn sich die Bundesrepublik zu einer gleichen Maßnahme hinsichtlich tschechoslowakischer Reisender entschlösse. Allerdings gibt es auf deutscher Seite noch einige Bedenken, weil die Gefahr der Unterwanderung nicht von der Hand zu weisen ist. Immerhin wurde das Verfahren der Visumerteilung für Reisende aus den Ostblockstaaten, wie Staatssekretär Benda jüngst erklärte, erheblich vereinfacht, so daß Wartezeiten von mehr als 14 Tagen nur in Ausnahmefällen vorkommen.

Begehrte Devisen

Für die Reise nach Rumänien benötigt man ebenfalls noch ein Visum, auch wenn es verhältnismäßig einfach zu erhalten ist. Bei der Beantragung des Visums für Ungarn muß mit einer Wartezeit von mehreren Wochen gerechnet werden. Fast unmöglich ist die Einreise nach Polen, weil für dieses Land eine Einladung von Verwandten oder Bekannten vorliegen muß.

Nach Rußland zu reisen ist nicht so schwierig, wenn man sich einer Reisegesellschaft anschließt, komplizierter wird es, wenn mit dem eigenen Wagen eine Privatroute geplant ist. Für Polen, Ungarn und Rußland müssen außerdem vor Antritt der Reise Hotelgutscheine gekauft werden. Die Devisen sind immer nur in dem betreffenden Land zu erwerben, eine Aus- oder Einfuhr ist nicht erlaubt. Dafür wird den Erholungsreisenden gewöhnlich der Umtausch zu einem Vorzugskurs ermöglicht. Die westlichen Reisenden leben in den besseren Hotels, während die Touristen aus den „befreundeten sozialistischen Bruderländern" sich mit einfachen Quartieren begnügen müssen. Außerdem gibt es in den Touristenzentren z. B. am Schwarzen Meer Geschäfte, wo ausgewählte Waren — meist aus Westeuropa oder den USA — nur gegen harte Währungen, nicht aber gegen das landesübliche Geld verkauft werden.

Peter Jovishoff

Neues aus Ostpreußen

Allensteins Hauptbahnhof wird abgerissen

Allenstein — Noch in diesem Jahr wird nach Plänen der polnischen Verwaltungsbehörden das alte Gebäude des Allensteiner Hauptbahnhofs abgerissen, schreibt „Glos Olsztynski". Innerhalb von vier Jahren soll an der gleichen Stelle ein moderner Bahnhofsbau entstehen. -jon-

Kerzen aus Wartenburg für den Export

Wartenburg — Schmuckkerzen für den Export in die Bundesrepublik stellt ein Betrieb in Wartenburg her. Wie „Glos Olsztynski" meldet, sei die erste Kerzenpartie bereits ausgeliefert worden. Bis zum Herbst sollen weitere 20 Tonnen Kerzen aus Wartenburg in die Bundesrepublik geschickt werden. -jon-

Organisationsfehler behindern Produktion

Deutsch-Eylau — Die vor sechs Jahren für 60 Millionen Zloty in Deutsch-Eylau erbaute Kartoffelmehlfabrik stehe zeitweise still, weil sie an Rohstoffmangel leide, schreibt in einem kritischen Artikel die Zeitung „Glos Olsztynski". Dabei, so meint die Zeitung, gebe es in „Polen" Kartoffeln genug. Hier hapert es lediglich an der Organisation der Kartoffellieferungen. Diese Angelegenheit sei besonders traurig, weil 65 Prozent der Kartoffelmehlproduktion dieses Betriebes für den Export bestimmt sei. Die Nichterfüllung der Exportpläne bedeute wiederum einen fühlbaren Devisenausfall.

Schlechte Milchablieferung

Allenstein — Die Produktionskapazität des im vergangenen Jahr neu erbauten Milchverarbeitungsbetriebes in Allenstein werde nur zu 60 Prozent genutzt, stellt bedauernd die Zeitung „Glos Olsztynski" fest. Während der Betrieb auf eine tägliche Verarbeitungsmenge von 90 000 l Milch eingestellt sei, würden höchstens 65 000 l Milch verarbeitet. Dies liege daran, so meint die Zeitung, daß die Milchlieferungen aus der Landwirtschaft des Kreises Allenstein zu gering seien und gegenwärtig 35 000 l täglich nicht übersteigen.



Trauriges Bild: Der Markt in Ortelsburg heute

Die Kriminalpolizei rät

Keine gefährlichen Extratouren!

- **Ferienzeit ist nicht nur unbeschwerte Zeit — Schlagzeilen beweisen es!**
- **Beim Baden ertrunken!**
  Beim Klettern abgestürzt! Anhalter überfallen!
  Durch Fundmunition getötet!
- **War es Übermut, Leichtsinn, Abenteuerlust oder fehlte es an Aufsicht?**
- **Besonders Kinder und Jugendliche sind arglos; sie haben kein Gefühl für drohende Gefahren!**
- **Warnungen und Verbote *allein genügen* nicht, sie müssen auch befolgt werden!**
- **VERNUNFT, UMSICHT und VORSICHT verhindern gefährliche Extratouren!**